



Kirche – Quo vadis?

In dieser Ausgabe Dans cette édition



Fotos: zVg

Vereinsteil

- **3** Billet du Président
- **4** Agenda
- **5** MIT
- **6** Wert der Matura
- **9** Grossanlass des StV: Einladung
- **10** Die StVer in Bern: Heute: Maximilian Reimann
- **10** PK
- **13** Besinnungswochenende des StV
- **15** StV-App
- **15** 175 Jahre Schweizerischer Studentenverein

Redaktioneller Teil

- **17** Editorial
- **18** «Ein epochaler und unwiderruflicher Einschnitt»
- **21** «Das schönste am Konzil war die Zeit davor»
- **25** Accompagnement miséricordieux
- **26** Die Verantwortung für die Natur ist Teil
des christlichen Glaubens
- **30** Freiwilligendienst in Einsiedeln
- **31** Bildungspolitische Nachrichten

Verbindungsteil

- **34** Neujahrskommers in Luzern
- **37** Chroniken
- **46** Leserbrief
- **47** Impressum

SchwStV

StV Adressen/Adresses de la SES



**Schweizerischer
Studentenverein**
www.schw-stv.ch

ISSN 1021-5980

**CP
Zentralpräsident**
Christophe Aeby
v/o Archimède, MSc
Ch. des Grands Esserts 3
1782 Belfaux
M 079 512 21 12
cp@schw-stv.ch

**VCP
Vize-Zentralpräsident**
Bruno Gähwiler
v/o Nachwuchs, Dr. iur.
Hofbergstrasse 40
9500 Wil
P 071 911 52 70
vcp@schw-stv.ch

Zentralsekretariat
Heinz Germann
v/o Salopp, lic. iur. RA
Gerliswilstrasse 71
6020 Emmenbrücke
T 041 269 11 50
F 041 269 11 10
office@schw-stv.ch
www.schw-stv.ch

Redaktion civitas
Thomas Gmür
v/o Mikesch, lic. phil. I.
Fruttstrasse 17
6005 Luzern
T 041 360 22 72
M 079 707 86 92
civitas@schw-stv.ch
www.civitas.ch

Quel sens donnons-nous au «Riesenkampf»?

Billet du président

« Les jubilés ont la caractéristique de nous faire nous replonger dans le passé. Nous regardons l'histoire de notre société pour nous souvenir des bons et des mauvais moments, mais égale-

ment pour arriver à comprendre quelles étaient les bonnes décisions qui ont été prises. Nous nous tournons vers le passé non seulement par nostalgie, mais également pour être mieux armé pour les défis qui nous attendent. Pour cette nouvelle année, je me demande si nous sommes toujours fidèles à l'idée lors de la fondation de la SES ? La SES a été fondée au début de l'aire industrielle, l'année où le timbre poste a été introduit en Suisse. Le préfet Styger était conscient de la situation difficile dans laquelle se trouvait la Suisse et a voulu fonder une société où Bachus et Epicure étaient mis au second plan pour obtenir plus d'esprit et d'action. Il faisait confiance aux étudiants et de manière plus large à la jeunesse.

Chaque génération se croit plus intelligente que la précédente et plus sage que la suivante. Nous avons beaucoup à apprendre des générations passées tout comme les actifs doivent être le fer de lance de l'avenir de notre société.

Le jubilé des 175 ans de la SES nous permet également de nous poser des questions sur ce que la société des étudiants Suisse est vraiment de nos jours. Quel sens donnons-nous aux paroles du Riesenkampf? Envoyez-moi une lettre pour me dire ce que vous entendez par «Zu ringen nach der Tugend hohem Ziel» (lutter pour atteindre le but le plus vertueux). C'est avec plaisir que je vous rapporterai la diversité de vos avis!

Je me réjouis de vous revoir nombreux lors des événements de notre jubilé!

Vivat! Crescat! Floreat Schw. StV!
Christophe Aeby v/o Archimède

« Jubiläen haben die Eigenschaft, uns in die Vergangenheit eintauchen zu lassen. Wir blicken auf die Geschichte unseres Vereins, um uns der guten und schlechten Momente zu erin-

nern, aber auch, um herauszufinden, ob wir die richtigen Entscheidungen gefällt haben. Die Vergangenheit dient uns nicht nur als Erinnerung, sondern auch dazu, für die Herausforderungen der Zukunft gerüstet zu sein. In diesem Jahr frage ich mich, ob wir immer noch treu zur Gründungs-idee des StV stehen. Der StV wurde im Vorfeld der industriellen Entwicklung, im Jahr, als in der Schweiz die Briefmarke eingeführt wurde, gegründet. Landammann Styger war sich der schwierigen Situation der Schweiz bewusst und er wollte einen Verein gründen, wo Bachus und Epikur in den Hintergrund treten, um mehr Platz den Ideen und den Taten zu lassen. Er vertraute den Studierenden und darüber hinaus der

Jugend. Jede Generation denkt, schlauer als die letzte und weiser als die nächste zu sein. Wir Aktiven können viel von vorangehenden Generationen lernen, um dereinst selbst die Speerspitzen unseres Vereins zu sein.

Das 175-Jahr-Jubiläum des StV ermöglicht uns Standortfragen des Schweizerischen Studentenvereins. Welche Bedeutung hat für uns der ‚Riesenkampf‘? Schreibt mir und teilt mir mit, was Ihr unter ‚Zu ringen nach der Tugend hohem Ziel‘ versteht. Es freut mich, Euch dann die unterschiedlichen Meinungen zu präsentieren!

Ich freue mich, viele von Euch an unseren Jubiläumsveranstaltungen zu treffen!

Vivat! Crescat! Floreat Schw. StV!
Christophe Aeby v/o Archimède



StV-Termine 2016

5. März 2016	Kandidatenseminar	Zürich
11.–13. März 2016	Drei-Verbände-Fuchsenwochenende	Schaffhausen
16. März 2016	Offener PK-Anlass	Bern
19. März 2016	Frühlings-DV	Bern
31. März 2016	175 Jahre Schw. StV und Gesellschaft und Kultur	St. Gallen
2. April 2016	Fachhochschulbund-Tag	Winterthur
16. April 2016	«Wert der Matura», öffentliche Veranstaltung	Bern
4. Mai 2016	StV-Kneipe	Freiburg
5. Mai 2016	StV-Fussballturnier	Freiburg
6.–8. Mai 2016	ÖCV: Cartellversammlung	Freistadt
13.–16. Mai 2016	MKV: Pennälertag	Baden bei Wien
21.–22. Mai 2016	175 Jahre Schw. StV und Religion	Brig
26.–29. Mai 2016	CV: Cartellversammlung	Würzburg
15. Juni 2016	Offener PK-Anlass	Bern
2.–5. September 2016	Zentralfest	Schwyz
12. August 2016	StV-Golfturnier	Sempach
28. September 2016	Bundeshausführung und Parlamentarierstamm	Bern
29. September 2016	StV-175 Jahre Schw. StV und Wirtschaft	Zürich
30. September – 2. Oktober 2016	Dreiverbändegespräch	Freiburg
4.–6. November 2016	Besinnungswochenende	Haus Bethanien
12. November 2016	175 Jahre Schw. StV und Politik	Lausanne
14. Dezember 2016	Offener PK-Anlass	Bern



Seit 2004 findet jährlich im Frühjahr an einem Samstag Nachmittag das StV-Jassturnier statt. Das Turnier wurde vom damaligen CC Thomas Stillhart v/o Joschka einberufen und fand wie die nachfolgenden Turniere in Sursee statt. Seit 2007 wechselt der Austragungsort jährlich. Ich gleichen Jahr stiess auch neu

Urs Durrer Maissen v/o Schluck zum OK. Joschka blieb im OK bis 2015. Er wurde ersetzt durch Mario Hollenstein v/o Design.

Das diesjährige Turnier findet am **Samstag, 30. April 2016** in **St. Gallen im Papagei** statt. Die Ostschweiz ist jeweils gut am Jass-Turnier vertreten; höchste Zeit also, dass wir mit unserem Turnier

für einmal diesen Ecken der Schweiz aufsuchen, zumal die Ostschweiz immer noch keinen Bundesrat stellen darf.

Die Anmeldung ist ab sofort möglich. Die Liste der Angemeldeten wird ab anfangs Februar hier ersichtlich sein. Turnierbeginn- und/oder Turnierende können sich noch um die eine oder andere Viertelstunde verschieben.

Wir freuen uns auf das Turnier 2016 und erwarten wiederum ein breites und buntes Teilnehmerfeld mit junggebliebenen Altherren und jass-technisch weisen Fuxen, mit Burschen jeglichen Geschlechtes und unterschiedlichsten Komments, mit altbekannten Gesichtern und noch nie gesehenen Antlitzen.

Mit scientia gewinnen, mit virtus verlieren, in amicitia Revanche gewähren.

Urs Durrer Maissen v/o SchluckOK-Chüng

Mario Hollenstein v/o DesignOK-Bueb

Internetlink: <http://www.stv-jass.ch/>

Die Mittelschulinformationstage – ein Angebot des Schw. StV

Mit den Mittelschulinformationstagen (MIT) stellt der Schw. StV Gymnasien und Kantonsschulen ein Angebot zur Verfügung. Den angehenden Maturandinnen und Maturanden die Entscheidungsfindung bei der Studienwahl zu erleichtern. Gleichzeitig kann für die Platzverbindung so ein Werbeeffect erzielt und der Goodwill bei den Schulleitungen unterstützt werden. Wir benutzen das Thema für den diesjährigen öffentlichen Anlass «Wert der Matura» um wieder einmal auf dieses Angebot aufmerksam zu machen.

Im vergangenen Jahr fanden MIT in Altdorf, Brig, Appenzell und Einsiedeln statt. Für das Jahr 2016 hat Einsiedeln bereits wieder einen Termin gebucht.

Interessierte melden sich bei

Valentin Käslin v/o Scimidar, MIT-Verantwortlicher, v.kaeslin@gmx.ch

Dasselbe gilt vor allem auch für Referentinnen und Referenten, die sich zur Verfügung stellen wollen, den eigenen Studienort und die eigene Studienrichtung vorzustellen.

Konzept MIT

Was ist der Mittelschulinformationstag?

Der MIT soll den Maturandinnen und Maturanden sowohl einen Einblick in das studentische Leben als auch einen Ausblick auf spätere berufliche Perspektiven bieten. Konkret werden die einzelnen Universitäten in kurzen Portraits von Studierenden vorgestellt und die Besonderheiten der Plätze schmackhaft gemacht. Des Weiteren erhalten auch die verschiedenen Fakultäten beziehungsweise Studienrichtungen die Gelegenheit, ihr Fach zu präsentieren. Neben den Universitäten sollen aber auch andere Ausbildungen eine Plattform erhalten (u.a. Fachhochschulen).

Standardablauf

- 13:30 Start und Begrüssung
- 13:35 Vorstellen des Schw. StV, allg. Informationen über das Studium
- 13:45 Informationen im Plenum über einzelne Studienorte

- 14:20 Pause
- 14:30 Workshop 1 (1. Priorität)
- 15:15 Workshop 2 (2. Priorität)
- 16:00 Ende der Veranstaltung

Im Plenum

Hier werden allgemeine Informationen über das Hochschulstudium (Bologna-System, Haupt- und Nebenfach, Anforderungen wie Numerus Clausus oder das Latein-Obligatorium, etc.) sowie über Kosten, Finanzierungsmodelle (Arbeiten, Stipendien, etc.) und Wohnverhältnisse vermittelt. Die Universitätsstandorte informieren dann noch über Eigenheiten und Angebote der Universität, Betreuungs- und Platzverhältnisse, Freizeit- und Sportaktivitäten, sowie das Preisniveau und die Lebenshaltungskosten der jeweiligen Stadt.

Die Workshops

In erster Linie soll den Teilnehmern am Workshop die Möglichkeit geboten werden, eine Studienrichtung näher kennen zu lernen. Sie sollen aus erster Hand Informationen zu spezifischen Studienrichtungen erhalten und direkt Fragen und Unsicherheiten an den Referenten stellen können. Weiter können Themen angesprochen werden wie bspw. Angst vor dem Studium (Vergleich zwischen Matura und Studienalltag) und Notwendigkeit einer ausseruniversitären Aktivität (Sport, Job, Verbindung, etc.).

Handouts und Materialien

Während den Workshops können die Referenten, sofern Material von der Universität vorhanden, Broschüren, Vorlesungsverzeichnisse, evtl. auch alte Stundenpläne als Ansichtsmaterial verteilen. Weiter wird ein Informationsblatt mit nützlichen Internetadressen zu weiterführenden Informationen und mit Studientipps verteilt. Ein weiteres Angebot des Schw. StV ist das StV-Ticket. Dies kann ebenfalls nach Interesse abgegeben werden. Dabei handelt es sich um ein Postkartengrosses Papier, welches von Interessenten ausgefüllt werden kann und per Post an das Zentralsekretariat des Schw. StVs geschickt wird. Damit können sich Interessierte für eine individuelle Uni-

versitätsbesichtigung mit einem Studierenden vor Ort anmelden.

Ziele aus Sicht des Schw. StV

Mit dem Angebot soll ein Beitrag zur erfolgreichen Studienwahl geleistet werden. Selbstverständlich wird der Anlass auch genutzt, um in eigener Sache Werbung zu machen. Dementsprechend ist es wichtig, dass die Platzverbindung ebenfalls Präsenz markiert. Die MIT-Verantwortlichen unterstützen dabei und organisieren die Referenten und die Präsentationen.



Kontakt und weitere Informationen

Zentralsekretariat
Heinz Germann
Schweizerischer Studentenverein
Gerliswilerstrasse 71
CH-6020 Emmenbrücke
G 041 269 11 50
F 041 269 11 10
office@schw-stv.ch
www.schw-stv.ch

Wert der Matura

Seit Jahren wird der Wert der Matura eifrig diskutiert. Die einen sehen in der stetigen Zunahme der Absolventenquote ein Anzeichen für eine fortschrittorientierte, akademische Zukunft. Andere befürchten durch die Zunahme an Maturanden eine Abwertung der Matura und somit auch der folgenden akademischen Instanzen. Sicherlich gibt es für beide Seiten stichhaltige Argumente. Aus diesem Grund möchte ich Ihnen meine Erfahrungen als Maturand näher bringen.

von Eliane Cadosch v/o Sari, CC

Als ich im Sommer 2005 mit der Matura begann, ging für mich ein Traum in Erfüllung. Ich freute mich auf all das Neue, welches ich in den nächsten Jahren erfahren würde. Und ich wurde diesbezüglich nicht enttäuscht. Uns wurde ein lehrreicher, spannender und vielseitiger Unterricht geboten. Des Weiteren bot die Zeit als Gymnasiast auch den

Vorteil, viele junge Gleichgesinnte kennen zu lernen. Es entstanden Freundschaften, die bis zum heutigen Tag immer stärker werden. Freundschaften, welche mir auch während dem Studium Hilfestellung und Erfahrungsaustausch anboten. So gesehen startete ich optimal in das Fachhochschulstudium.

Dachte ich damals zumindest. Denn der Weg der gymnasialen Matura beinhaltet auch Nachteile. So musste ich schnell feststellen, dass ich bezüglich Selbständigkeit und Eigenverantwortung weit hinter meinen BMS-Kammeraden zurückblieb. Denn der Frontalunterricht, welcher in den meisten Gymnasiumsunterrichtsstunden praktiziert wird, führt in einem gewissen Masse zur Bevormundung der Maturanden. Lehrlinge hingegen gewöhnen sich schnell an, denn ganzen Tag so selbstständig wie möglich zu arbeiten.

Nun ist es aber unmöglich, auf Grund solcher Argumente den Wert der Matura zu

bestimmen. Wichtig sind doch schlussendlich die individuellen Ansprüche des jungen Menschen, welcher seine Karriere plant. Sei es nun eine Lehrstelle, die BMS oder das Gymi, nur durch die Zurverfügungstellung einer solchen Vielfalt an Werdegängen ist es den Lernenden von heute möglich, die Erwerbstätigen von morgen zu werden.

Quelle valeur pour la maturité?

La valeur de la maturité est vivement discutée depuis des années. Dans ce débat, certains perçoivent l'augmentation constante du taux de diplômés comme le signe d'un avenir académique orienté vers le progrès. D'autres craignent que cette augmentation des diplômés du secondaire conduise à une dévaluation de la maturité, mais aussi, par ricochet, des instances académiques. Il y a bien sûr des arguments valables pour les deux parties, c'est pourquoi, je tiens à vous apporter mon expérience.

de Eliane Cadosch v/o Sari

Lorsque je débutai le gymnase en été 2005, mon rêve devenait réalité. Je me réjouissais de toutes les nouvelles choses que j'apprendrai dans les prochaines années. Et je n'ai pas été déçu cet égard. Nos cours furent instructifs, excitants et variés. De plus, la période du collège me donna aussi

l'occasion de connaître de nombreux jeunes partageant mes intérêts. Cela a abouti à des amitiés qui jusqu'aujourd'hui se sont de renforcées. Au cours de mes études, ces amitiés m'ont également offert la possibilité d'échanger et de recevoir de l'aide. A ce point de vue, je me sentais parfaitement prêt pour les études dans une HES.

Tout au moins, c'est ce que je pensais à ce moment-là. Mais le parcours d'un gymnasien comprend aussi des inconvénients. En effet, rapidement, je me suis aperçu que je n'avais de loin pas l'indépendance et la responsabilité de mes camarades ayant effectué une maturité professionnelle. En effet, les cours ex cathedra conduisent dans une certaine mesure à une tutelle des maturistes. A leur différence, les apprentis s'habituent vite de travailler toute la journée de manière indépendante.

Maintenant, il est impossible de déterminer sur la base de ces arguments, la valeur de la maturité. Ce qui important c'est en fin

de compte que la formation corresponde aux besoins individuels des jeunes au seuil de leur carrière. Que ce soit par un apprentissage, la maturité professionnelle ou la maturité gymnasiale, ce n'est que par la mise à disposition d'une telle offre de filières de formation que les apprenants d'aujourd'hui peuvent devenir les acteurs du monde de travail de demain.

Wert der Matura ... ist abhängig von der Person

Um den folgenden Artikel besser zu verstehen, muss ich zuerst erklären, wer ihn schreibt. Heute bin ich Fachlehrerin mit Eidgenössischer Lehranerkennung für Mathematik, Chemie, Physik und Biologie. Dafür musste ich ein Fachhochschulstudium mit Masterabschluss bestreiten. Hierfür ging ich bewusst nicht den direkten Weg über die Kantonsschule. Zum einen fand ich es nicht die beste Vorbereitung für meinen Traumberuf und zum anderen bin ich Legasthenikerin. Legasthenie ist kein Handicap, mein Gehirn ist anders vernetzt, wodurch meine Stärken anders liegen. Eine Matura jedoch mit den Fächern Deutsch, Französisch, Englisch und Mathematik, welche doppelt zählen, konnte ich bei dieser Sprachenlastigkeit kaum bestreiten.

Jedoch wollte ich Fachlehrerin für die Sekundarstufe I werden. Ich hatte mich für technische Lehrstellen beworben, angeboten bekommen und sie aber schlussendlich abgelehnt. Denn ich wollte niemandem eine Traumlehrstelle wegnehmen, da mein Traumberuf ein anderer war. Mein Weg war ein Risiko, welches sich für mich gelohnt hat. Als ich 16 Jahre alt wurde, hiess es im Aargau, die Fachmatura käme, welche einem den Übergang in eine bestimmte Studienrichtung ermögliche. Drei Jahre später bekam ich an der Fachmittelschule das Diplom und den Fachausweis in Erziehung und Gestaltung. Doch leider war die Fachmatura trotz FHNW erst in Basel und Solothurn mit einem Zusatzjahr möglich. So arbeitete ich ein Jahr lang bei Mc Donalds und im Personalbüro eines Grossunternehmens und gleichzeitig bestritt ich die Abendschule. Es war die Vorbereitung zu einer matura-äquivalenten Prüfung für die Zulassung zu einem einzigen Studium. Ohne das Absolvieren dieser Schule wurde man jedoch nicht zur Prüfung zugelassen. Im Vergleich zu meinen Freunden mit Matura hatte ich einen Drittel mehr Prüfungsstoff und vor allem differenziertere Prüfungen. Mein Studiumsjahrgang an der Pädagogischen Hochschule setzte sich ziemlich genau aus drei gleichgrossen Gruppen zusammen: Maturanden, junge Aufnahmeprüfungs-Absolventen wie ich oder mit Lehrabschluss

und den etwas älteren Semestern, welche ein Zweit-Studium bestritten oder sich nun endlich die Zeit nahmen für eine tertiäre Ausbildung.

Weder Lehre noch Matura zu machen, war für mich der richtige Weg; auch im Rückblick würde ich es nicht anders angehen. Ich war mit meinem Diplom in Erziehung und Gestaltung und der Berufserfahrungen in diversen Nebenjobs seit meinem 14. Lebensjahr sehr gut auf das Studium vorbereitet. Studenten mit einer Lehre im Hintergrund konnten es in einigen Kursen locker nehmen, mussten hingegen aber bei anderen Lektionen um Hilfe bitten. Die Maturanden hatten es oft leicht in den Vorlesungen und bei den Semesterarbeiten, doch bei Praktika und Berufseinführung kamen viele ins Straucheln.

Mit gerade mal zehn Jahren stellen sich schon unsere Weichen für ein späteres Berufsleben. Wir werden in Leistungsgruppen eingeordnet, lernen die ersten Berufsgruppen kennen und realisieren, welche Klassengesellschaft es gibt. Als Teenager glaubt man, es gebe nur den einen Weg und versucht diesen «goldenen» Pfad anzustreben. Wie querverstrebt die Bildungslandschaft in der Schweiz ist, kann man in jungen Jahren kaum erfassen. Die Berufswünsche gehen von Florist bis zu Soziologie und so auch von einer Lehre mit eidgenössischem Berufsattest (EBA) bis hin zu einem Ph.D.

Den direkten Weg zu einem Studium sehen die meisten Menschen immer noch in der Matura. Mit ihr stehen einem viele Hochschulstudiengänge offen, aber noch immer nicht alle. Der Numerus clausus stellt für viele sehr gute Maturanden eine schwer überwindbare Hürde dar, wobei einige diese Prüfung auch nur ablegen, um zu sehen, ob sie es könnten.

Was interessiert einen Abteilungsleiter, das Personalbüro oder den Chef beim Einstellungsverfahren? Es sind zwei grundlegende Punkte: der Abschluss, also ein Titel und die Berufserfahrung. Ein Maturand muss schauen, dass er sich die Berufserfahrung und die fachliche Vertiefung noch aneignet, denn allgemeinbildendes Wissen hat er meistens ausreichend. Während ein Lehrling mehr Berufserfahrung besitzt und Geschäftsabläufe hautnah miterlebt hat, so

fehlt ihm die Erfahrung beim Verfassen von Facharbeiten. Er kann zwar Projektarbeiten schreiben, dies musste er für die LAP, doch der Umgang mit einem Duzend Bücher nur für eine Arbeit, ist den meisten trotzdem fremd.

In meiner Laufbahn habe ich Bezirksschüler (Sek A) bis zu Realschüler betreut und Studenten kennengelernt, welche mit diesen Volksschulabschlüssen in ihren beruflichen Werdegang gestartet sind. Die Matura öffnet einem mehr Türen als eine Berufsmatura oder eine Aufnahmeprüfung, doch bereitet sie den zukünftigen Studenten nicht für ein bestimmtes Studium vertieft vor, wie es eine Lehre kann. So hängt der Wert der Matura davon ab, was man später machen möchte und nach dem Bachelor fragt keiner mehr, wie man zum Studium zugelassen wurde.

Bildungspolitischer Anlass des Schw-StV: «Wert der Matura»

Der Schw-StV organisiert jedes Jahr einen Anlass zu einem bildungs- oder gesellschaftspolitischen Thema. Der diesjährige Anlass steht unter dem Titel «Wert der Matura» und findet am 16. April 2016 in Bern (Haus der Universität) statt.

Die Matura führt zum Hochschulstudium! Dieses führt zu einem tertiären Bildungsabschluss und zu vorteilhaften Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Dieses gängige Bild gilt es kritisch zu hinterfragen. Denn eine tertiäre Bildung kann inzwischen auch erhalten, wer eine klassische Berufslehre durchlaufen hat – über die in den letzten Jahren gross aufkommenden Fachhochschulen. Zudem sind die kantonalen Gymnasien untereinander so verschieden und die schweizweite Maturitätsquote bekanntlich so tief wie nirgendwo im europäischen Ausland. Wo liegt

da der Wert der Matura, wenn sie nur von jedem fünften Schüler erreicht wird, andererseits aber gar nicht Grundvoraussetzung für eine höhere Bildung ist? Und bereitet sie die jungen Leute wirklich genügend auf die Hochschule vor? Vermittelt sie ausreichend Wissen für ein erfolgreiches Bestehen an der ETH oder der Uni? Macht sie «reif» für verantwortungsvolles Handeln in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft?

Solche und weitere Fragen werden am bildungspolitischen Anlass gestellt. Nach einem Einstiegsreferat folgt eine Podiumsdiskussion mit nachfolgender Diskussion im offenen Rahmen – alles unter Teilnahme namhafter Expertinnen und Experten der Schweizer Bildungslandschaft. Zum Abschluss sind alle herzlich zum Apéro eingeladen.

Im Anschluss an den Anlass findet im Berchtolderkeller eine Kneipe statt, zu wel-

cher alle Couleuriker herzlich willkommen sind. Im Berchtolderkeller besteht die Möglichkeit zur Verpflegung. Dazu wird um verbindliche Anmeldung gebeten (siehe unten).

- 14:00 c.t. – ca. 17:00: Bildungspolitischer Anlass im Haus der Universität (Hochschulstrasse 4) in Bern mit anschliessendem Apéro. Vom Bahnhof Bern mit den Trams 3, 6, 7 oder 8 bis zur Haltestelle Kocherpark, dann zu Fuss durch den Kocherpark zum Haus der Universität
- ab 17:30 s.t.: Treffpunkt im Berchtolderkeller mit der Möglichkeit zur Verpflegung (Menü zu maximal 25 Fr./Person). Verbindliche Anmeldung zum Nachtessen bis zum 9. April 2016 an: portmannsandro@gmail.com
- 20:00 c.t.: Beginn der Kneipe im Berchtolderkeller

Discussion de la SES sur la politique de la formation: la valeur de la maturité

Encadré 16 avril 2016: réserve la date! La SES organise chaque année une discussion centrée autour d'un thème socio-politique ou relatif à la politique de formation. L'événement de cette année porte sur la valeur de la maturité et aura lieu à Berne (plus exactement à la maison de l'Université de Berne) le 16 Avril 2016.

La maturité permet d'accéder notamment à l'université ou aux hautes écoles spécialisées! Plus généralement, cet accès à enseignement supérieur tertiaire augmente les chances sur le marché du travail. Cette vision répandue doit être examinée de manière critique. En effet, l'enseignement supérieur est maintenant également accessible à celui qui a effectué un apprentissage classique - notamment en intégrant l'une des nombreuses hautes écoles spécialisées apparues ces dernières années. En outre, les collèges ou gymnases sont très différents d'un canton à l'autre et le taux de titulaires de maturité en Suisse est

plus bas que dans n'importe quel autre pays européen.

Quelle est donc la valeur de la maturité si elle n'est portée que par un cinquième des élèves et qu'en même temps elle n'est pas une condition préalable pour l'accès à l'enseignement supérieur? Prépare-t-elle suffisamment les jeunes gens pour une formation académique? Leur donne-t-elle suffisamment de connaissances pour réussir dans une EPF ou dans une université? Les rend-elle «mûres» pour un comportement responsable dans la politique, l'économie et la société?

Ces questions et d'autres seront discutées à l'événement dédié à la politique de formation. Après une présentation introductive, la discussion sera ouverte lors d'une table ronde réunissant des personnalités du paysage suisse de la formation. La parole sera également donnée au public et s'il reste des questions elles pourront être posées à l'apéritif où tous sont conviés.

Une Kneipe, ouverte à tous les étudiants et anciens étudiants portant couleurs, clôt l'événement. Elle aura lieu à la cave de la Berchtoldia où il y aura possibilité de se restaurer (inscription préalable nécessaire, voire ci-dessous).

- 14:00 c.t. – 17:00 (environ): Discussion portant sur la valeur de la maturité à la Maison de l'Université (Hochschulstrasse 4) à Berne suivie par un apéritif. De la gare de Berne avec les trams 3, 6, 7 ou 8 jusqu'à l'arrêt Kocher Park, puis marcher à travers le parc pour atteindre la Maison de l'Université.
- A partir de 17:30 s.t. Rendez-vous à la cave de la Berchtoldia. Possibilité de se restaurer (menu au maximum à 25.– CHF par personne). Pour le repas, inscription obligatoire jusqu'au 9 avril 2016 à portmannsandro@gmail.com
- 20:00 c.t. Début de la Kneipe à la cave de la Berchtoldia

Neuer Präsident für die Politische Kommission



Das Zentralkomitee wählte an der Januarsitzung 2016 Daniel Piazza v/o Hägar als neuen Präsidenten der Politischen Kommission. Er tritt damit die Nachfolge von Simon Jutz v/o Panasch an, dem für

seine Arbeit in und für den Schw. StV auch an dieser Stelle herzlich gedankt wird. Hägar wird der Delegiertenversammlung vom kommenden März zur Wahlbestätigung empfohlen.

Mit Hägar übernimmt ein versiertes Mitglied der PK das Zepter. Der ausgebildete Ökonom sammelte in der Notkeriana Farben- und Führungserfahrung. Beruflich ist er seit Anfang 2013 Geschäftsführer der CVP Schweiz. Zuvor arbeitete er neun Jahre lang als Projektleiter an der Hochschule Luzern und doktorierte berufsbegleitend im Bereich des Managements der öffentlichen Hand an der Universität St. Gallen. Auf Anfang Mai 2016 wechselt Hägar vom Generalsekretariat der CVP in die Privatwirtschaft und wird Leiter Unternehmenskommunikation

der Centralschweizerischen Kraftwerke AG (CKW).

Der gebürtige Luzerner engagierte sich bei der JCVP in der Krienser Politik für die Gemeinde Kriens, von 2006 bis Ende 2013 im Einwohnerrat, dem Gemeindeparlament. Seit 2015 sitzt er als Vertreter der CVP im Kantonsrat des Kantons Luzern und ist seit Januar 2016 Fraktionsvizepräsident.

Als Präsident der PK führt Hägar die begonnenen Arbeiten weiter. Ein besonderes Augenmerk wird auf die Zusammenarbeit mit unseren Parlamentariern in Bern gerichtet. So werden neben dem jährlichen Parlamentarierstamm mit Besichtigung des Bundeshauses ebenfalls jährlich drei offene PK-Anlässe durchgeführt, an denen Mitglieder des Bundesparlamentes oder Politik-Experten zu aktuellen Fragen sprechen.

Der erste solche Anlass findet wie folgt statt

- Mittwoch 16. März 2016, 19.00 Uhr, Bundeshaus: Maximilian Reimann v/o Ziegel, SVP-Nationalrat Kanton Aargau, spricht zu aktuellen Themen der Frühlingssession und steht Red und Antwort zu allen Fragen aus der Runde

Alle politisch interessierten StVer/innen sind ganz herzlich eingeladen. Bitte meldet euch bei Daniel Piazza v/o Hägar unter danielpiazza@yahoo.com an.

Die weiteren Anlässe finden wie folgt statt

- Mittwoch, 15. Juni 2016, 19.00 Uhr, Bundeshaus: Anlass Nr. 2/2016 der PK
- Mittwoch, 28. September 2016, 18.00-18.45 Uhr Bundeshaus-Führung 18.45-19.30 Uhr Apéro im Bundeshaus, im Restaurant Galerie des Alpes ab 19.30 Uhr Parlamentarierstamm 2016 in der Restaurant Schmiedstube, Bern
- Mittwoch, 14. Dezember 2016, 19.00 Uhr, Bundeshaus: Anlass Nr. 3/2016 der PK

Es freut nicht nur den neuen Präsidenten, Hägar, wenn viele StVerinnen und StVer von diesen Angeboten profitieren. Gerne nimmt er zudem auch Anfragen von Interessentinnen und Interessenten entgegen, die sich zusammen mit ihm und anderen in der Politischen Kommission einbringen wollen. Die Kommission befindet sich weiter im Aufbau und jedes politisch interessierte Mitglied des StV, das an den Anlässen teilnimmt oder sich engagieren will, ist sehr willkommen.

Der StVer in Bern – heute: Dr. iur. Maximilian Reimann v/o Ziegel

Unsere Vertreter in Bern

Im vergangenen Herbst sind elf Mitglieder des Schweizerischen Studentenvereins in den National- oder den Ständerat gewählt worden. Die Civitas hat die Gewählten in der Ausgabe 1 2015/2016 präsentiert. Wir werden unsere StVer in den kommenden Ausgaben zu Wort kommen lassen. Dabei werden wir unseren Vertretern auf den Zahn fühlen, insbesondere in Bezug darauf, ob und wie sie die Anliegen des Schw. StV in die eidgenössischen Räte tragen. Den Auftakt machen wir mit Maximilian Reimann v/o Ziegel.

Der Schweizerische Studentenverein wurde 1841 als katholisch-konservativer Gegenpol zur liberal-radikalen Strömung in der Schweiz gegründet. Inwieweit sind

die Prinzipien der Gründerväter für Dich als Politiker heute noch Richtschnur?

Schutzpatron unserer StV-Gründerväter war Niklaus von Flüe, ehemals Obwaldner Rats Herr und Richter, dann mystischer Einsiedler. Sein Ratschlag an die Eidgenossenschaft «Macht den Zaun nicht zu weit!» gehört zu meinen politischen Grundprinzipien. Es war die Maxime zu unserer erfolgreichen Neutralitätspolitik. Als ich vor rund 40 Jahren von der CVP für eine Kandidatur in den Gemeinderat von Gipf-Oberfrick angefragt und gewählt wurde, galt ich als CVP-Mitglied. Schon bald merkte ich aber, dass mein Bezirk Laufenburg von Christlichsozialen beherrscht war, die dem Sozialismus näher standen als dem Konservativismus. Als die CVP Schweiz dann noch dem Internationalismus zu huldigen begann, kulminierend mit den Beitrittsgelüsten zu EG und dann

EU, war da nicht mehr viel gemeinsam mit den Ratschlägen von Bruder Klaus. Ich trat über zur SVP, jener Partei, wo mein Vater Gemeinderat in Frick und mein Grossvater Bezirksrichter in Laufenburg war.

In seinen Grundsatzpapieren nimmt der Schw. StV zu verschiedenen Punkten klar Stellung. Zum Stichwort Föderalismus heisst es: «Der Staat muss die regionalen Eigenheiten vermehrt achten und damit einer Vereinheitlichung entgegenwirken, der die Regionen und Kantone in steigendem Masse ausgesetzt sind.» Was unternimmst Du, um den föderalen Charakter unseres Staates zu fördern?

Ich nehme für mich in Anspruch, zu den intensivsten Föderalisten unter der Bundeskuppel zu gehören, sowohl 16 Jahre im Ständerat, als nun auch im 13. Jahr im Nationalrat. Der Bund als Zentralstaat soll

möglichst schlank bleiben und nur jene Aufgaben und Rechte übertragen erhalten, die ihm mit dem doppelten Mehr von Volk und Ständen überwiesen werden. Deshalb lehne und lehnte ich eine Menge von Gesetzen und Beschlüssen ab, die unser Land ohne Not weiter zentralisieren und die Bürokratie auf Bundesebene noch mehr aufblähen. Wenn man von bösen Zungen deswegen zum «chronischen Nein-Sager» abqualifiziert wird, trage ich das mit Fassung ...

Wie wichtig sind Dir eine glaubwürdige Gesamtverteidigung und eine kriegstaugliche Milizarmee, um unsere Freiheit und Unabhängigkeit zu wahren, wie es in unseren Grundsätzen stipuliert ist?

Zur Neutralitätspolitik gehört auch klar der Wille zur Selbstverteidigung. Auch da stehe ich zuvorderst in der Reihe der Ja-Sager. Keine Spur also von chronischer Nein-Sagerei! Doch Ironie des Schicksals: Weil meine Fraktion in einer ersten Runde 2015 der fragwürdigen «Weiterentwicklung der Armee» ihre Zustimmung versagte, da ihr der erneute Abbau zu weit ging, wurden wir wieder mal der unheiligen Allianz mit Rot/Grün und der Inkaufnahme einer Armeebeschaffung in Raten bezichtigt. In der 2. Runde brachten wir dann unsere Minimalanforderungen an unsere künftige Armee sicher durch. Man vergesse nie, auch im Kampf gegen zunehmenden islamistischen Terror verlangt unser Volk die nötige Sicherheit. Und dazu gehört auch eine tüchtige Armee.

«Staat, Wirtschaft und Hochschulen müssen durch verstärkte Zusammenarbeit den Anschluss an den internationalen Wissensstand gewährleisten.» Diesem Grundsatz haben verschiedene politische Abstimmungen in der Schweiz (namentlich die Masseneinwanderungsinitiative) entgegengewirkt. Wie wirst Du Dich einsetzen, damit unser Bildungs- und Forschungsplatz Schweiz den internationalen Anschluss nicht verpasst?

Bitte nie vergessen: Die Masseneinwanderungsinitiative wurde vom Schweizervolk mit 50,3% knapp, von den Kantonen mit 14,5 zu 8,5 Ständesstimmen hingegen klar angenommen. Deshalb bockt die schwächelnde EU und versucht uns abzustrafen, u.a. auch im Bildungs- und Forschungssektor. Aber die Welt ist etwas grösser als die EU. Mit dem nötigen Geschick im Landesinnern und gezielten Staatsverträgen mit aussereuropäischen Staaten werden wir unsere

vorzügliche Position auch bei Bildung und Forschung durchaus halten können.

Eine stete Herausforderung sind unsere Sozialwerke, speziell die AHV. Welche Massnahmen wirst Du unterstützen, um die Sozialwerke auch für künftige Generationen, sprich für die jungen StVerinnen und StVer, zu sichern?

Die grosse Vorlage «Altersvorsorge 2020» aus dem Departement Berset wird mit einigen Änderungen und Verbesserungen das Parlament passieren. Dann steht unser wichtigstes Sozialwerk AHV für die nächsten Jahre weiterhin auf sicheren Beinen. Das Problem liegt aber bei der ständig steigenden Lebenserwartung. Da genügt selbst Rentenalter 65/65 der Reformvorlage Berts alsbald nicht mehr. Wir müssen hinauf auf 67/67, und zwar in kleinen Schritten, zum Beispiel alle Jahre um 2 Monate, bis wir langfristige Absicherung erreicht haben.

«Ihres geschichtlichen Erbes bewusst, orientieren die Mitglieder des StV ihr Denken und Handeln im Evangelium und an den Prinzipien der katholischen Soziallehre.» Dieser Grundsatz des StV ist an der GV 2009 erneut bekräftigt worden.

Wie hältst Du es mit der katholischen Soziallehre?

Der Begriff der «katholischen Soziallehre» ist mir zu eng. Der StV steht schliesslich auch Nicht-Katholiken offen. Besser wäre es gewesen, man hätte sich an besagter GV auf die offenere, ökumenischere und weniger Rom-dominierte «christliche Soziallehre» berufen. Doch wie dem auch sei, ich stehe diesen Lehren grundsätzliche nahe, schon als Antwort auf den islamistischen Totalanspruch gegenüber der Menschheit. Über allem steht für mich aber klar die schweizerische Bundesverfassung.

Alle vier Jahre, wenn das Parlament neu bestellt wird, bekräftigen sämtliche Parteien, dass diese Wahlen nun Richtungswahlen seien. Inwiefern möchtest Du in der laufenden Legislatur dieser «Richtung» Deinen Stempel aufdrücken?

Den Stempel drückt das Schweizervolk der Politik in Bundesbern auf und dessen Richtung ist klar! Als ich 1987 erstmals in den Nationalrat gewählt wurde, waren wir die Nr. 4 unter den Fraktionen mit 28 Mitgliedern. Heute sind wir mit 68 Mitgliedern im Nationalrat weitaus die dominierende Kraft und verfügen zusammen mit der FDP über

die absolute Mehrheit. Derweil dominiert die CVP den Ständerat, wenn sie entweder den Spagat nach links mit der SP oder nach rechts mit der FDP bewerkstelligt.

Welches sind aus Deiner Sicht die wichtigsten Geschäfte, die in der laufenden Legislatur anstehen?

Es ist die Bewältigung der Migrationswelle, die sich weiterhin auf Europa und die Schweiz zubewegt, die öffentliche Sicherheit unterläuft, die Kriminalität erhöht und massive finanzielle Kosten zu Folge hat. Dagegen kommt man mit «katholischer Soziallehre» nicht an; da braucht es schärfere Gesetze und den Willen zu deren Durchsetzung. Ausserdem müssen wir mehr Sorgen tragen zu unseren Staatsfinanzen, überbordende Bürokratie abbauen und die verfehlt «Energiewende» von Doris Leuthard zurück zur Realität fahren.

Wie müsste sich der Schweizerische Studentenverein vermehrt und gezielt in den politischen Alltag einbringen?

Indem er sich stärker bemüht als bis anhin, mit seinen – allerdings auf bloss noch elf geschrumpften - Mitgliedern in den eidg. Räten den politischen Kontakt zu pflegen!

Wie pflegst Du heute die «Amicitia» mit Deinen Verbindungsfreunden?

Da freut es mich, mit Franz Ruppen v/o Fédéral StVer-Zuzug in der eigenen Fraktion erhalten zu haben. Auch war ich zusammen mit Pirmin Bischof v/o Hilari Co-Referent eines aussenpolitischen Podiums anlässlich des Zentralfestes 2015 in Solothurn. Ebenso bin ich im Patronatskomitee für die übernächste GV in Rheinfelden. An solchen Anlässen lassen sich alte Kontakte auffrischen. Aber zugegeben: Zu den aktiven Stammesbesuchern zähle ich mich nicht mehr, vor allem mangels Zeit! Zudem ist der Regionalstamm Fricktal leider eingegangen.



Ad personam

Dr. iur. Maximilian Reimann (1942) ist Nationalrat für die SVP seit 2011. Davor war er Aargauer Ständerat (1995–2011) und bereits von 1987–1995 Nationalrat. Reimann ist Mitglied der aussenpolitischen Kommission. Maximilian Reimann v/o Ziegel ist Kyburger und wohnt in Gipf-Oberfrick.

Besuch der Landsgemeinde Glarus – sei dabei!

Gelebte Demokratie an der Landsgemeinde Glarus, unter freiem Himmel auf dem Zaunplatz! In diesem Jahr findet die Landsgemeinde am 1. Mai 2016 statt. Das ist ein echtes Erlebnis – sei auch du dabei, wenn der Schw. StV in den Ring einlädt.

Programm für den Sonntag 1. Mai 2016

ab 07.30 Uhr Kaffee und Gipfeli in der linth-arena sgu in Näfels (siehe www.sgu.ch)
 ca. 07.45 Uhr Einführung in die Landsgemeinde
 ca. 08.30 Uhr Abfahrt mit PW nach Glarus
 Einzug Landsgemeinde; Verhandlungen der Landsgemeinde, Marktstände
 ca. 13.00 Uhr Verschiebung zurück in die linth-arena sgu Näfels anschl. Mittagessen (Glerner Landsgemeinde-Menü) und «Nachjassen»
 im Restaurant oder auf der Terrasse (je nach Witterung)
 spätestens 15.00 Uhr Ende

Kosten Mittagessen: ca. Fr. 31.50 (ohne Getränke)

Wir haben Gelegenheit, die Versammlung innerhalb des Rings – also mitten unter dem Stimmvolk – zu verfolgen (wir bekommen Gästekarten, allerdings nur limitiert). Sollten mehr Teilnehmende sein als wir Gästekarten haben, müssen wir uns auf dem Ring «abwechseln».

Kleidung: der Witterung angepasst, Regen- und oder Sonnenschutz

Sollte jemand im Glarnerland übernachten wollen, so können in der linth-arena sgu schöne Zimmer reserviert werden (Tel. 055 618 70 70) – bitte frühzeitig reservieren.

Anmeldung für den 01.05.2016 – bitte bis 08.04.2016 ein Mail an Daniel Piazza v/o Hägar (danielpiazza@yahoo.com) mit den folgenden Informationen:

Name: _____ Vorname: _____
 Wohnort: _____ E-Mail: _____
 Reise mit: Auto SBB
 Teilnahme Kaffee und Gipfeli Anzahl Personen: _____ Teilnahme am Mittagessen Anzahl Personen: _____

Die Schweizerische Vereinigung für Studentengeschichte SVSt plant die Durchführung einer Sonderausstellung mit dem Thema:

Rauchende Köpfe – zur Tabakkultur im Studententum

Tabak ist eine Pflanze mit einem grossen kulturgeschichtlichen Potential. In der Schweiz, wie im übrigen Europa haben über die vergangenen Jahrhunderte mehrfache Wechsel in seiner gesundheitlichen, wirtschaftlichen und gesellschaftlich-sozialen Einschätzung stattgefunden. Dies lässt sich speziell in den Konsumformen des Tabaks zeigen. Das Studententum stellt im Pro wie im Kontra immer einen Spiegel der gesellschaftlichen Entwicklung dar, der zuweilen in Form von Karikaturen bewusst ein Zerrbild abliefern.

Die Schweizerische Vereinigung für Studentengeschichte SVSt, wie einige ihrer Mitglieder und sonstige bekannte Sammlungen, besitzen eine aussergewöhnliche Auswahl und Anzahl von Objekten, welche es erlauben das Thema Tabakkultur und Studententum aufzugreifen und repräsentativ darzustellen. Die Objekte zeigen, häufig verbunden mit einem gewissen Schalk, wie der Konsum von Tabak in verschiedenen

Schritten zelebriert wurde. Das fängt mit der Aufbewahrung des Tabaks an, geht über sein Anzünden, das Rauchen in unterschiedlicher Form bis zur Entsorgung der Asche. Die Ausstellung soll den Tabakkonsum weder propagieren noch verurteilen, sondern von Seiten Aussteller wertfrei in seiner spannenden und in unserem Zusammenhang mit Humor verbundenen Entwicklung aufzeigen. Das zeitliche Schwergewicht liegt von den Exponaten vorgegeben im 19. und 20. Jahrhundert.

Da die Studenten speziell noch bis Ende des 19. Jahrhunderts die Schweiz für ihre Studien häufig verlassen haben, ja mussten, ist das Thema und damit die Objektwahl grenzüberschreitend ausgerichtet.

Die Vereinigung kann dieses Ausstellungsprojekt finanziell allein nicht tragen, sie ist auf Fremdmittel, also auch ihre Spende angewiesen. Bevor die Sonderausstellung termingerecht im Herbst 2016 starten kann, sollte baldmöglichst eine gesunde finanzielle Basis vorhanden sein.

Das Sammlungsziel liegt bei Fr. 15 000.–. Finanzbeiträge an die Sonderausstellung können über die gemeinnützige Stiftung studentenhistorisches Museum SVSt mit Sitz in Solothurn geleistet werden und sind steuerlich abzugfähig. Das auf den Namen der Stiftung lautende Konto bei der Valiant Bank hat die IBAN CH46 0630 0016 9791 2451 0 (Für Spenden ab Fr. 1200.– erfolgt ein Eintrag in die Gönnerliste zur Ausstellung. Falls Interesse besteht als Hauptsponsor aufzutreten und einen Schriftzug oder ein Logo zu platzieren erkundigen sie sich bitte über die Bedingungen.)

Es ist wünschenswert, dass auch der Schweizerische Studentenverein StV in seinem Jubiläumsjahr mit interessanten Objekten in der Ausstellung vertreten ist.

Sollten sie Objekte oder Bild- und Textmaterial zum Thema besitzen und dieses für die Ausstellung zur Verfügung stellen wollen, so melden sie sich bitte bei dem Ausstellungsverantwortlichen (hans-christian.steiner@lu.ch).

Religionsfreiheit: StV.-Besinnungsweekend vom 13.–15. Nov. 2015 in Bethanien (St. Niklausen/OW)

Gegenstand des Bethanien-Treffens 2015 war eine Errungenschaft des II. Vaticanums, die in unserer multikulturellen und Migrations-Gesellschaft neue Aktualität erhält. Unter dem Titel «Religionsfreiheit: Hoffnungsinhalt, Ärger, Menschenrecht» erlebte das Dutzend Teilnehmer einen «theologischen Parcours» in vier Schritten, kompetent und anregend geführt durch die modisch-elegante Theologieprofessorin Regina Radlbeck-Ossmann (RRO). In Bayern promoviert und habilitiert, doch ebenso als Religionspädagogin versiert, lehrt sie seit 2005 Systematische Theologie und Dogmengeschichte an der Luther-Universität Halle-Wittenberg im neuen Bundesland Thüringen.

Biblische Grundlagen und frühkirchliche Praxis: Heilsamer Zwang oder freier Wille?

Im «Festmahl»-Gleichnis (Luk 14,15ff) drücken sich die vornehmen Gäste (Juden) um die Einladung; an ihrer Stelle werden die Randständigen (Arme/Sünder, Heiden) von der Dienerschaft genötigt, zum Gastmahl zu kommen. «Keiner der geladenen Gäste wird am Mahl Jesu teilnehmen» (V.24). – Im frühen Christentum (Augustinus u.a. Bischöfe) galt kein staatlicher Religionszwang, war der Glaube freiwillig anzunehmen (Mt 13, 30ff: Unkraut wächst neben dem Weizen bis zur Ernte). Erst mit der spätrömischen und mittelalterlichen Staatskirche (Karl d.Gr., Kreuzzüge) setzte sich Gewalt gegen Irr- und Ungläubige durch. Inquisitionsprozesse gab es ursprünglich nur gegen Kleriker. Doch für Thomas v. Aquin war der Herrscher zur Ketzerverfolgung verpflichtet.

Fundamentaltheologie: Wahrheitszwang oder Recht auf Irrtum in monotheistischen Religionen?

Alle Offenbarungsreligionen glauben sich im Besitz der Wahrheit und unterliegen der Versuchung, diese auch gewaltsam durchzusetzen. In der Spätantike galt das Christentum als die «wahre Philosophie», die ohne Gewalt überzeugen müsse und im Zweifel durch Konzilien auszulegen sei. – RRO referiert drei wissenschaftliche Positionen: Der

Philosoph Otto Marquard (Abschied vom Prinzipiellen 1981) lobt den Polytheismus, kritisiert Wertverabsolutierungen, die zur Gewalt verführen. – Der Ägyptologe Jan Assmann (Monotheismus & Gewalt 2013) sieht im mosaischen Monotheismus Konformitätsdruck nach innen (Gesetzesstrenge, eifernder Gott) wie Gewalt gegen aussen (grausames Kriegs- & Beuterecht Israels). – Peter Sloterdijk (Philosoph & Soziologe; Kampf der 3 Monotheismen 2007) erklärt die biblischen Gewaltexzesse aus der Singularisierung des auserwählten Volkes, das Gottvertrauen verlangt und jede Untreue (Assimilation) mit Grausamkeit verfolgt (Phobokratie). Solche Positionen sind mit modernem Selbstverständnis unvereinbar, drohen jedoch wieder aufzuleben.

Kirchengeschichte: Langer Weg der (Kath.) Kirche zur Religionsfreiheit (RF) als Menschenrecht

Gegenüber dem teils totalitären Anspruch der Religionen wurden in den aufgeklärten säkularen Staaten des 19. und 20. Jh. die Grund- oder Menschenrechte entwickelt, während das päpstliche Lehramt die Glaubens- und Meinungsfreiheit des Liberalismus noch als verderblichen Indifferentismus geisselte. Ohne auf die komplexe Definition und staatsrechtliche Ausgestaltung der RF näher einzugehen, betont RRO den Unterschied zwischen individueller Bekenntnisfreiheit (keine Zwangsmitgliedschaft) und



kollektiver Kultusfreiheit (keine Staatskontrolle über die interne Gestaltung). – Das 2. Vatikanische Konzil hat, gegen eine kleine, aber hartnäckige Minderheit, die RF theologisch begründet mit der universalen Würde jedes Menschen (Erklärung «Dignitatis humanae» 1965; abgeleitet aus Kirchen-Konstitution «Lumen gentium» & Ökumenismus-Dekret 1964). – Ansätze zur RF finden sich schon in der Theologie des Mittelalters (Alkuin v. York: Taufe lässt sich erzwingen, der Glaube nicht). Nachdem in der Reformation der Staat das Bekenntnis der Untertanen bestimmt und nur eine Toleranz für Minderheiten gewährt hatte, wurde



die RF noch vor der Französischen Revolution in den USA aus dem Bekenntnis-Pluralismus der Einwanderer entwickelt und in der Verfassung von 1783 verankert.

Systematische Theologie und Aktualität: Religionsfreiheit als Toleranz gegenüber dem Islam

Im abschliessenden Vortrag arbeitet RRO den Unterschied zwischen Islam und Islamismus heraus. Der islamistische Fundamentalismus und Terrorismus setze den Islam als Weltreligion dem Generalverdacht aus, freiheits-, demokratie- und menschenrechtsfeindlich zu sein. Der Überblick über die Grundlagen des Islam und die Präsenz von Muslimen in unserer Gesellschaft erinnert manchen Teilnehmer an das Bethanien-Thema «Trinität und Islam», in das uns 2011 Prof. St. Leimgruber (Religionspädagoge in München) einführte. Während der Islam das private wie öffentliche Leben bestimmen will, müssen sich unsere Muslime im Spannungsfeld zwischen Religion und Politik, Kirchen und säkularem Staat zurecht finden. Damit Dialog und Integration gelingen, ist der religiöse Wahrheitsanspruch zu relativieren. – Als wissenschaftliche Positionen im Verhältnis zum Islam hebt RRO hervor:

1) Der Libanese A. Th. Khouri (Münster) sieht im Islam als Religion einer Hochkultur noch mehr Potenzial sozialer Verantwortlichkeit. 2) Andreas Renz (München, Dialog der Religionen) betrachtet den Islam nicht einseitig als Gesetzesreligion, sondern anerkennt darin den heilsnotwendigen Glauben und das göttliche Erbarmen. 3) Der religionskritische Philosoph H. Schnädelbach



(Berlin) betont den Gegensatz der theokratisch-totalitären Grundidee des Islam zur freien Gesellschaft, der rechtlich zu regeln sei (vom Staatskirchen- zum Religionsrecht). 4) Der Diplomat und Politologe Olivier Roy (Paris, Heilige Einfalt 2010) erklärt die Anziehungskraft des Fundamentalismus aus der gescheiterten Integration junger Muslime (Secondos) in die liberale Industriegesellschaft.

Für RRO unterliegen religiöse Toleranz und politisch-rechtliche Integration der eingewanderten Muslime in die westlichen Gesellschaften einer ungewissen, komplexen und kontroverse Entwicklung.

In der Diskussion finden zwei Fragen besonderes Interesse:

- Antislamische Bewegungen (z.B. Pegida): Intoleranz und Fremdenfeindlichkeit (auch in Regionen ohne islamische Mig-

ranten) wurzeln meist in der Frustration arbeitsloser oder wenig qualifizierter «Globalisations-Verlierer», die sich durch «fremdländische Konkurrenz» doppelt benachteiligt fühlen.

- Das «Welt-Ethos» der Weltreligionen (H. Küng) wäre international wie auch innerstaatlich eine zukunftsweisende, doch anspruchsvolle Grundlage für das Zusammenwachsen unserer «offenen Gesellschaft» mit anderen, meist noch fremden Bekenntnissen.

Die Besinnungstage 2015 im verjüngten Kloster Bethanien war für alle Teilnehmer eine anregende und bereichernde Erfahrung. Gegenüber den anspruchsvollen Vorträgen der akademischen Referentin – naturgemäss kamen Bezüge zur Schweizer Realität oder staatsrechtliche Fragen etwas zu kurz – stellte der besinnliche (Bruder Klaus, Meditation und Messfeier) wie der gesellige Programmteil eine ebenso wertvolle Abrundung dar. Den Organisatoren bleibt nur zu danken und zu wünschen, dass in Zukunft noch mehr, vor allem jüngere StV.er den Weg nach Bethanien finden werden – es lohnt sich!

Rolf Stücheli v/o Blink



Vormerken: Das nächste Besinnungswochenende findet vom 4. bis 6. November 2016 statt.

Dans le cadre de son jubilé la SES élabore sa propre application pour mobiles

La SES se met à la page numérique. 175 années après sa naissance, la SES franchira donc un pas digital en élaborant sa propre application pour iPhone et Androïde, et ce dans nos trois langues nationales. Cette application sera mise en ligne, avant la fête centrale de Schwyz, durant le mois de juillet. Dans un premier temps, l'application comprendra des éléments d'informations générales mais aussi des éléments plus récréatifs. Fini les recherches sur internet. En quelques mouvements de doigts seront disponibles l'ensemble des contacts du CC, de son secrétariat, du Civitas ou des commissions. Je suis à Berne et j'aimerais savoir si un événement particulier s'y

déroule. Je consulte l'agenda de l'application qui sera automatiquement connecté à celui du site de la SES. Dans le même ordre d'idée, y-a-t-il un stamm ce soir à Zurich? L'onglet stamm m'apportera toutes les informations nécessaires avec une carte google.map pour me rendre au point de réunion. Enfin, parce qu'un stamm sans chant, n'est pas un stamm, un chansonnier sera intégré à l'application. Lors de chaque fête centrale, les feuillets avec le plan de la fête et des stamm, ainsi que le programme seront consultables depuis son mobile.

Voici pour cette année. L'avantage d'une telle application c'est que chaque année le CC pourra intégrer de nouveaux éléments d'in-

formations ou tout simplement ludiques. Les commissions pourraient envisager de mettre un chat ou une partie sondage en lien avec des sujets sur la discussion centrale.

Peut-être intégrerons-nous dans le prolongement de la rédaction du «Petit Riesenkampf», une partie historique. Les possibilités sont multiples et offrent à tous les membres un accès rapide à toute sorte de documents. Rendez-vous est donc donné avec ce nouvel outil de la SES en juillet qui est d'ores et déjà appelé à évoluer.

Philippe Miauton v/o Top Boy CC

175 Jahre StV

Schw.StV – Werte verbinden seit 175 Jahren

Der Schw.StV und Religion

Samstag/Sonntag, 21./22. Mai 2016 in Brig

Stockalperschloss und Kollegiumskirche, Brig

Programm

Samstag, 21. Mai 2016

1400–1600	WAC zum Thema Religion und Schw.St.V	Stockalperschloss
1630–1800	Apéro	Rittersaal
1830	Festakt mit Abendessen	Garten
2030	Festkommers	Arkadenhof
2330	«... und wenn sich der Schwarm verlaufen hat...»	Arkadenhof

Sonntag, 22. Mai 2016

1000	Hl. Messe	Pfarrkirche Brig
1100	Studentischer Frühschoppen und Brunch	Pfarreizentrum

Alle Zeiten verstehen sich s.t.

Tenue: c.p.s.



Sehr geehrte Gäste, liebe StVerinnen und StVer

Im Jahre 2015 wird der Schw. StV 175 Jahre alt. Grund genug, sich seiner Wurzeln zu erinnern und sich nicht nur in Schwyz, sondern in allen vier Regionen zu zeigen.

Der zweite regionale Anlass des Jubiläumsjahres findet in Brig statt. Er widmet sich dem Aspekt der Religion.

Gleichzeitig soll auch die amicitia nicht zu kurz kommen und auf regionaler Ebene im Rahmen eines würdigen Kommerses im Stockalperschloss auf die 175 Jahre angestossen werden.

Das Zentralkomitee freut sich auf zahlreiches Erscheinen.

Mit farbenfrohem StV-Gruss

virtus – scientia – amicitia!

**Der Zentralpräsident
Christophe Aeby v/o Archimède**

**Der Vize-Zentralpräsident
Dr. Bruno Gähwiler v/o Nachwuchs**

Katholizitätsprinzip und Konzil

Das Konzil hinterliess selbstverständlich auch im Schweizerischen Studentenverein seine Spuren. Sehr aktiv haben die Verbindungen sowie die Altherrenverbände das Vatikanum mitverfolgt. Gleichzeitig mit der konfessionsbetonten Diskussion entfachte ab Mitte der 60-er-Jahre auch die Frauenfrage im Verein. Das Ende des Konzils fiel sodann mit einer Statutenreform zusammen, die so manche Diskussion anstiess.

Thomas Gmür

Als 1959 Papst Johannes XXIII. ein Konzil ankündigte, waren nicht wenige Theologen Mitglieder des Schweizerischen Studentenvereins. Sie nutzten den Effort innerhalb der Kirche, um die ökumenischen Anliegen auch im Verein zu diskutieren. Die Zentralkonferenz 1961/62 war – noch ehe das Konzil sich 1964 damit beschäftigte – dem Thema «Einheit der Christen – unser Beitrag» gewidmet. Wichtige Inputs bot die von Otto Karrer geleitete Tagung zu Problemen der ökumenischen Theologie im März 1961. Bald schon merkte man, dass zwei entgegengesetzte Strömungen die Diskussion beherrschten. Auf der einen Seite jene, die sich noch klar abgrenzen wollten. Das Zentralkomitee 1958 stand noch ein für «ein Christentum, das in unserer Epoche grausamer als je unheilvollen Ideenströmungen, namentlich dem Materialismus und dem Liberalismus, preisgegeben ist.» Auf der anderen Seite standen Reformkatholiken, die die Zeichen der Zeit dahingehend deuteten, dass eine Öffnung unumgänglich schien. Einstweilen hielten bewahrende Kräfte die Oberhand, die eine weltanschauliche Geschlossenheit des Vereins als dessen Stärke ansahen. «Der Student muss das Katholische tief, gründlich, überzeugend kennenlernen. Zu früher «ökumenischer Betrieb» schwächt den Sinn für das Katholisch-Wesentliche, nivelliert, relativiert und macht falsch liberal.» Während es für eine Mehrheit des Vereins opportun war, sich anderen christlichen Studenten gegenüber offen zu zeigen, war die Diskussion zu den Konzilsbeschlüssen umso lebendiger. 1965/1966 wurde auch über die Aufgabe der Theologensektionen debattiert. Die Freiburger Theologenverbindung Leo-

nina nahm dies zum Anlass, als «Dienst an den Farbenbrüdern» eine Konzilsausstellung zu organisieren, um die 16 Konzilsdokumente den StVern näherzubringen. Eine Gesamtschau über das zu Ende gegangene Konzil entsprach dem Interesse vieler. Die Vereinszeitschrift *Civitas* liess prominente Theologen zu Wort kommen, um die Konzilsbeschlüsse zu kommentieren. Am 26. März 1966 fand in Bern die Altherrentagung und die jährliche Präsidentenkonferenz der Altherren- und Regionalverbände statt. Unter dem Titel «Studentenverein und Religion» widmete sich die Tagung namentlich den Fragen zur religiösen Situation des Studentenvereins, der einzelnen Verbindungen und der Mitglieder. *Civitas*-Chefredaktor Walter Gut erschienen «im Augenblick andere Vereinsprobleme aktueller», als die Frage nach dem religiösen Moment. Die Tagung erachtete es als notwendig, «sich mit den aktuellsten Fragen, die sich einzelnen oder allen Kreisen im StV sozusagen täglich stellen» auseinanderzusetzen. Gut hielt fest, «dass sich der StV heute als Verband von Studenten und Akademikern katholischen Glaubens begreife, und dass es, wenn der Verband diesem Anspruch genügen wolle, entscheidend auf den Geist und die davon geprägte Atmosphäre ankomme.» Fernand Boillat, Kanonikus und während des Konzils Sekretär der Bischofskonferenz, zeigte sich pragmatischer. Er skizzierte eine Öffnung des Vereins hin zu Studentinnen, zu Nicht-Katholiken, zu Ausländern und sogar zu Angehörigen anderer Parteien. «Gerade die Treue zur Tradition verlangt eine Anpassung an die Zeit und an die Forderungen der Zukunft.» Die Diskussion an jener Tagung entbrannte sich interessanterweise nicht bei der konfessionellen Debatte oder der Frage nach weiblichen Mitgliedern, sondern eher an der politischen Frage.

Und hierbei knüpfte der Verein, der 1966 sein 125-Jahr-Jubiläum feiern konnte, an grundsätzliche Fragen an, die bereits bei der Vereinsgründung 1841 im Vordergrund standen. Damals war die Frage des Politischen virulenter als jene des Konfessionellen. Der Verein zur Gründungszeit war ein patriotischer mit konservativ-föderalistischer Prägung. Erst im Verlaufe des Kulturkampfes erfolgte die Stigmatisierung

mit dem katholischen Ethos. Zwar war der Verein durch und durch stets katholisch geprägt, denn das Rekrutierungsfeld des Schweizerischen Studentenvereins waren die katholischen und konservativen Stammländer, wo in der Regel beides deckungsgleich zusammengehörte.

Die erneute politisch diktierte Diskussion der 60-er-Jahre ereiferte sich dann vor allem daran, dass, so Wilhelm Schönenberger, der StV quantitativ und qualitativ in den meisten Bereichen der Öffentlichkeit untervertreten war. «Unser tatsächlicher Einfluss entspricht nicht unserer Zahl.» Die Debatte war damals nicht losgelöst von der konfessionellen Frage. Wie ein Damoklesschwert schien das «katholische Defizit» über dem Verein zu hangen. «Wir haben viel zu viel braven oder passiven Durchschnitt», stellte Schönenberger fest.

Statt jedoch die Diskussion, welche Theologen und das Konzil durch ihren Anstoss gegeben hätten, aufzunehmen, und den Schwung mitzunehmen hin zu einer Öffnung, ereiferte sich der Verein in politischen Statements. Erst zwölf Jahre nach dem Konzil wurde der Verein eingeholt von einer Realität, der er sich noch lange zu verschliessen wagte. 1977 wurde das Katholizitätsprinzip aufgehoben. Es war jedoch nicht ein Anschub aus dem Vereinsinneren, vielmehr waren parteipolitische Auseinandersetzungen, die Aufgabe der programmatischen und statutarischen Geschlossenheit der Katholisch-Konservativen, dafür verantwortlich.

Eine Kirche von unten statt «ex cathedra»

Un eglise construite par le bas plutôt qu'ex cathedra

« Es wehte ein frischer Wind durch Roms Kurie, als Papst Johannes XXIII. das Konzil ankündigte. Das katholische Fussvolk spürte einen Aufbruch in der Kirche. Das Zweite Vatikanische Konzil hat denn auch einige Neuerungen gebracht. Zunächst verzichtete die Weltkirche auf ihren Absolutheitsanspruch. Damit einher ging auch die erste Stellungnahme überhaupt zur Religionsfreiheit. Neben dem Verhältnis zu anderen Kirchen und Glaubensgemeinschaften äusserte sich das Konzil auch zum Verhältnis des Einzelnen zur Kirche sowie der Wechselwirkung Kirche und Staat. Ein wesentliches Element, das auf das Konzil zurückgeht, ist die Liturgiereform. Bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil war die lateinische Messe das einzig Wahre. Mit der Reform wurde sodann vor allem die Volkskirche gestärkt. Wesentliche Merkmale dieser Volkskirche sind die Mitsprachemöglichkeiten der Gläubigen. In der Schweiz haben wir mit unseren staatskirchenrechtlichen Institutionen Gefässe geschaffen, die diese Mitsprache ermöglichen – eine Führung der Kirche durch Mitwirkung von unten statt eine «ex cathedra». So lange nämlich der Diskurs geführt wird, die Gläubigen mitbestimmen können und dürfen, weht auch eine frische Brise durch die Kirche. Jene Brise, die bei der Ankündigung und Eröffnung des Konzils vor über fünfzig Jahren geweht hat, jene Brise, die zwischen 1972 und 1975 die Synode '72 aufgefrischt hat, tut in der heutigen Weltkirche mehr denn je Not. Ob bei der unter den letzten Pontifikaten zur versteinerten Ruhe verkommenen Kurie eine frische Brise reicht oder eher ein Orkan nötig wäre, wird sich unter dem jetzigen Papst Franziskus weisen. Bis jetzt ist er noch von der Kurie gestoppt worden. Vielleicht setzt er aber – wie wir das in der Schweiz erfolgreich praktizieren – auf die Mitsprache von unten. Und was im Kleinen gelingt, kann im Grossen ja nicht gänzlich falsch sein. Auch wenn uns gewisse Kreise stets das Gegenteil predigen.

Thomas Gmür



« Un vent frais soufflait à travers la Curie romaine, lorsque le Pape Jean XXIII annonça le Concile. L'infanterie catholique sentait un renouveau dans l'Eglise. Depuis, le Concile Vatican II a apporté quelques changements. Tout d'abord, l'Eglise universelle a renoncé à sa prétention à l'absolu. Ceci a été accompagné par le premier avis pour plus de liberté religieuse. Outre la relation aux autres églises et communautés religieuses, le Concile s'est également exprimé au sujet de la relation entre l'individu et l'Eglise et entre l'Eglise et l'Etat. La réforme liturgique est un autre élément essentiel qui remonte au Concile. En effet, jusqu'au Concile Vatican II, il n'existait que la messe en latin. Outre ces différentes évolutions, le Concile renforça aussi l'Eglise populaire. Les caractéristiques essentielles de celle-ci consiste en la possibilité donnée aux croyants de pouvoir participer. En Suisse, nous avons mis en place grâce à nos organes relevant du droit de l'Eglise des plateformes rendant possible un dialogue relevant plutôt d'une gestion par le bas plutôt qu'ex cathedra. Tant que ce dialogue perdure, les fidèles auront voix au chapitre, permettant ainsi à une brise fraîche de continuer à souffler en l'Eglise. C'est de cela dont a aujourd'hui plus que jamais besoin l'Eglise universelle. Cet esprit soufflait à l'ouverture du Concile il y a plus de cinquante ans, mais aussi lors du Synode '72 au cours des années 1972–1975. Le pontificat de François permettra de savoir s'il suffira pour renouveler les pontificats précédents une légère brise ou un vrai ouragan. Jusqu'à présent, François a été freiné à été arrêté par la Curie. Mais, peut-être qu'il encourage – ce que nous faisons avec succès en Suisse. Et ce qui réussit à petite échelle, ne peut pas être complètement faux à une plus grande dimension. Même si certains milieux nous prêchent toujours le contraire.

Thomas Gmür

«Ein epochaler und unwiderruflicher Einschnitt»

Das Zweite Vatikanische Konzil ist vor fünfzig Jahren zu Ende gegangen. Vieles ist für die Kirche, die erst kurz davor dem Mittelalter entwichen schien, epochal. In einigen Punkten haben sich Erneuer durchgesetzt, in anderen sind die Bewahrer – noch bis heute – tonangebend. Das Ökumenische Konzil hat aber sicher eines gebracht: einen Sinneswandel, der bis heute die römisch-katholische Kirche prägt. Und für viele bleibt das Konzil mit einem der beliebtesten Päpste verbunden, Johannes XXIII.

Thomas Gmür

Kurz nachdem Angelo Giuseppe Roncalli als Johannes XXIII. auf Pius XII. folgte, rief er einige Kardinäle am Rande der Gebetswoche für die Einheit der Christen Ende

Januar 1959 in der Basilika San Paolo fuori le mura zusammen, um ihnen zu eröffnen, dass er beabsichtige, ein Konzil einzuberufen. Anfänglicher Überraschung folgte sodann freudige Zustimmung des Kollegiums. Bei der Ankündigung des Konzils legte der Papst gleich seine Antrittsenzyklika «Ad Petri Cathedram» vor, worin er die Ziele des Konzils umriss: «Erneuerung», «grössere Klarheit im Denken» und «Stärkung des Bandes der Einheit».

Die Konzilsankündigung kam für Insider nicht überraschend. Schon Johannes' Vorgänger auf dem Stuhl Petri, Pius XI. und Pius XII., erwägten die Einberufung eines Konzils, erachteten die Zeit indes nicht für reif genug. Seit dem Ersten Vatikanischen Konzil waren rund achtzig Jahre verstrichen, doch inhaltlich und emotional hallte das Konzil, worin die päpstliche Unfehlbar-

keit postuliert wurde, noch spürbar nach. Das letzte Konzil endete in vollkommener Disharmonie. Vor diesem Hintergrund ist das zögerliche Verhalten der beiden Pius' verständlich. Auch Johannes XXIII. sah sich mit Emotionen konfrontiert, die es zu beseitigen galt. Er betonte stets, das Vatikanum I nicht fortführen, sondern ein eigenständiges, ein pastorales, seelsorgliches Konzil durchführen zu wollen. Später gab der Papst zu den Hintergründen der Konzilseinberufung zu Protokoll:

«Es ergab sich eine Frage, der die Feststellung folgte: die Welt von heute versinkt immer mehr in Angst und Unsicherheit; zwar bekennt man sich immer wieder lautstark zu Frieden und Verständigung, aber dabei kommt es doch immer wieder nur zu verschärften Gegensätzen und verstärkten Drohungen. Was soll da die Kirche tun? Soll sich das geheimnisvolle Schiffelein Christi von den Wogen auf und ab treiben lassen? Erwartet man von der Kirche nicht mehr als ein bloßes Wort der Mahnung? Erwartet man nicht vielmehr das Licht eines großen Beispiels? Was könnte das aber sein? Dieser Frage folgte ein langes, ehrfürchtiges inneres Aufhorchen. [...] Auf Unsere Lippen drängte sich, feierlich und verpflichtend zugleich, das Wort, und Unsere Zunge sprach es zum erstenmal aus: ein Konzil! [...]»

(Quelle: Die Welt aber soll erkennen, Herausgegeben von Bertram Otto, Verlag des Borromäusvereins Bonn 1963, S. 22.)

« Diese Öffnung ist der wahre Geist des Konzils, das auch fünfzig Jahre nach seiner Eröffnung noch immer Strahlkraft hat.»

Ab Mai 1959 traten verschiedene vorbereitende Kommissionen zusammen, um das Konzil inhaltlich vorzubereiten. Es herrschte eine grosse Aufbruchstimmung, sowohl beim gläubigen Fussvolk, wie auch beim Klerus. Im Vorfeld stand vor allem die Diskussion der Ökumene im Zentrum der Diskussionen. Viele Theologen haben sich zu dieser Thematik vernehmen lassen. So



Nicht immer sind die Wege der Kirche gerade (Foto: Thomas Gmür)

auch der Luzerner Theologe Hans Küng. In seinem 1960 aufgelegten Buch «Konzil und Wiedervereinigung» forderte er wirkliche Bemühungen in Richtung Ökumene, eine Reform der Kurie sowie einen interreligiösen Dialog. Genugtuend konnte nach dem Konzil festgehalten werden, dass Küngs Forderungen teilweise auch in die Konzilsdebatten Einfluss nahmen. Ins gleiche Jahr 1960 fällt auch die Einrichtung des Sekretariats für die Förderung der Einheit der Christen ein. Johannes XXIII., selbst der Ökumene zugetan, löste so die Ökumenefragen geschickt vom Kurienapparat.

Unter dem Blick der Gottesmutter

Es war ein Marienfest, als am 1. Oktober 1962 rund 2500 Konzilsväter aus 133 Ländern in den Petersdom einzogen. Der Konzilsberichterstatte Otto Karrer bemerkte in seiner Rückschau auf das Konzil, vier der acht Eröffnungs- und Schlussitzungen seien auf ein Marienfest gefallen. «Hierin liess selbst Johannes XXIII. sein sonst so bemerkenswertes Feingefühl im Stich!»

«Lernen, was es bedeutet,
dass wir nicht mehr aufeinander
verzichten können.»

Otto Karrer

Papst Johannes XXIII. markierte bereits zur Konzilsöffnung, dass er sich eine frische Brise für die Kirche wünscht. Statt der sonst üblichen Tiara trug er bloss eine Mitra. In seiner Eröffnungsansprache betonte der



Die Schweizer Bischöfe am Konzil (Bild: Schweizer Bischofskonferenz)

Papst, es ginge um die Aktualisierung dogmatischer Sätze für die heutige Zeit. Diesen Prozess stellte er unter den Begriff «aggiornamento», was soviel wie Aktualisierung oder Vergegenwärtigung bedeutet.

Jährlich fand nun eine grosse Sitzungsperiode statt, von 1962 bis 1965 sollten es gesamthaft vier solcher Konzilsversammlungen sein.

Bald schon zeigte sich das von vielen befürchtete Bild, auf der einen Seite die Bewahrer, auf der anderen Seite die Erneuerer. Johannes XXIII. hielt sich bewusst aus den Verhandlungen raus, wohl begleitete er – bereits schwer vom nahenden Tode gezeichnet – das Konzil mit seinem Gebete. Am 3. Juni 1962 verstarb der «lächelnde» Papst Johannes XXIII., der für so viele Katholikin-

nen und Katholiken ein Hoffnungsträger war. Sein Nachfolger, Papst Paul VI., hatte nun die Aufgabe, das Konzil weiterzuführen.

Am 8. Dezember 1965, wiederum ein Hochfest Mariens, schloss das Zweite Vatikanische Konzil mit besonderen Botschaften an die Welt, u. a. an die Regierenden, die Arbeiter, die Intellektuellen, die Frauen und die Jugend.

Was bleibt vom «Geist des Konzils»?

Der Luzerner Theologe Hans Küng hat das Vatikanische Konzil als einen epochalen und unwiderruflichen Einschnitt bezeichnet. Das für das gläubige Kirchenvolk markanteste Ergebnis ist gewiss die Liturgiereform. Hier setzt dann auch einer der grössten Kritiker des Vatikanums an, Marcel Lefebvre. Seine traditionalistische Piusbruderschaft wurde unter gewaltigem Protest vor wenigen Jahren vom damaligen Papst (und einstigem theologischen Hoffnungsträger) Benedikt XVI. wieder als salonfähig in den Schoss der

«Aufbruch – Ernüchterung –
Enttäuschung»

Albert Gasser

heiligen katholischen Kirche zurückgeholt. Das Dokument Gaudium et Spes zeigt, dass sich die römisch-katholische Kirche hin zu einer modernen Welt öffnet. Im Sinne einer Klammer um sämtliche Konzilsbeschlüsse sind die ökumenischen Aspekte des Konzils zu deuten, der Dialog mit anderen christlichen und nichtchristlichen Religionen, der



Der lächelnde Papst (Foto: zvg)

Anspruch, die einzig wahre Religion zu sein oder – wie Otto Karrer es ausdrückte: «Lernen, was es bedeutet, dass wir nicht mehr aufeinander verzichten können.» Und diese Öffnung ist der wahre Geist des Konzils, das auch fünfzig Jahre nach seiner Eröffnung noch immer Strahlkraft hat.

Das Konzil hat aber auch offene Fragen als Vermächtnis hinterlassen. Was geschieht beispielsweise mit geschiedenen Wiederverheirateten? Die versöhnliche Kirche bleibt in dieser Frage auch heute noch hartherzig. Laisierte Priester durften zunächst – unter dem Pontifikat Pauls VI. – kirchlich heiraten. Johannes Paul II. hat dies Öffnung wieder rückgängig gemacht. Fragen nach dem Zölibat wurden bewusst vertagt, um später gar ad acta zu legen. Von 1972 bis 1975 fand in der Schweiz die Synode 72 statt. Ähnlich wie beim Konzil herrschte zunächst Aufbruchstimmung, um später – als Rom auf die synodalen Forderungen kaum Reaktion zeigte – in Ernüchterung zu kippen. Der Churer Theologieprofessor Albert Gasser formulierte Verlauf und Ergebnis des Konzils zusammenfassend so: «Aufbruch – Ernüchterung – Enttäuschung». Hans Küng geht gar so weit, dass er sich «ein wahrhaft ökumenisches Konzil, ein Vatikanum III,



**Für viele hat sich am Blick auf «Rom» nichts geändert
(Bild: Rodolfo Gmür, Blick auf San Pietro, undatiert, Privatbesitz)**

das diese Kirche vom Katholizismus zu einer echten Katholizität führt» wünscht. Der gleiche Küng schrieb etwas hoffnungsvoller nach dem Konzil in einem Essay unter dem Titel «Forderungen an die Kirche»:

«Wenn die Kirche die Botschaft Jesu Christ glaubt, verkündet und überzeugend tätig lebt, dann hat sie auch in der modernen Welt und Menschheit eine Zukunft.»

*Vgl. auch Civitas, 1-2012:
Ecclesia semper reformanda*

Die hauptsächlichsten Errungenschaften des Konzils

- **Riten:** Im Zuge der Konstitution über die Hl. Liturgie Sacrosanctum Concilium fanden zwei Liturgiereformen statt: Im 1965 promulgierten Missale Romanum waren die ersten Reformschritte umgesetzt, den Gläubigen in der Messe eine größere Anzahl von Bibeltexten zu erschließen. Das 1969 promulgierte Missale berücksichtigte diese Forderung mit einer völlig neuen Leseordnung. Schon vor dieser weiteren Reform verdrängte die Volkssprache das Latein weitgehend als Liturgiesprache, was von der Liturgiekonstitution nicht vorgesehen war. Dadurch verfehlte der Plan, die Liturgie stufenweise zu reformieren, sein Ziel. Durch Eigenmächtigkeiten von Klerus und Volk, die das Interesse an der «alten Messe» längst verloren hatten, war schon seit 1964 an vielen Orten eine «neue» Liturgie «von unten» etabliert.
- **Verhältnis zu anderen Religionen.** Eine Entwicklung seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil betrifft das Verhältnis der katholischen Kirche zu anderen Religionen. Während sich die katholische Kirche bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil als allein wahre Kirche betrachtete, wird diese Sichtweise vorsichtig relativiert. Diese Interpretation stützt sich auf die Dokumente Unitatis redintegratio und Nostra aetate. Im Dokument Dignitatis humanae nimmt die Kirche Stellung zur Religionsfreiheit.
- **Verhältnis des Einzelnen zur katholischen Kirche.** Das Konzil gesteht dem Einzelnen das Recht auf seinen Glauben deutlicher als zuvor auch dann zu, wenn dieser dem katholischen Glauben widerspricht: «So bleibt das Recht auf religiöse Freiheit auch denjenigen erhalten, die ihrer Pflicht, die Wahrheit zu suchen und daran festzuhalten, nicht nachkommen.»
- **Verhältnis der Kirche zum Staat.** Das Konzil gibt den katholischen Absolutheitsanspruch auf, wonach die Öffentlichkeit und alle staatlichen Gliederungen nach katholischen Grundsätzen handeln müssen. Der Absolutheitsanspruch der katholischen Religion ist bloss noch rein geistlich definiert.

«Das schönste am Konzil war die Zeit davor»

Das Zweite Vatikanische Konzil ging vor fünfzig Jahren zu Ende. Die Civitas hat mit einem Theologen, der in jener Zeit des innerkirchlichen Aufbruchs seinen geistlichen Weg zu beschreiten begann, über das Konzil reflektiert. Albert Gasser war Professor für Kirchengeschichte an der Theologischen Hochschule Chur in einer kirchenpolitisch schwierigen Zeit. Auch heute noch nimmt er klar Stellung zu Entwicklungen der römisch-katholischen Kirche, sei es Weltkirche, sei es die Kirche Schweiz.

Interview: Thomas Gmür

Civitas: Vor 50 Jahren ist das Zweite Vatikanische Konzil zu Ende gegangen. Mit dem Konzil war eine Aufbruchsstimmung verbunden. Papst Johannes XXIII. hat es einberufen. Er öffnete symbolisch die Fenster als Zeichen dafür, dass ein neuer Wind durch die Kirche wehen müsse.

Spürt man jetzt, 50 Jahre nach dem Konzil, noch etwas von diesem Aufbruch?

Albert Gasser: Als junger Theologiestudent war ich in einem gewissen Sinne ein Zeitgenosse dieser Ereignisse, zwar nicht nicht als einer, der in Rom mitgemischt hat.

Diese Aufbruchsstimmung war vor allem vor dem Konzil zu spüren. Kurz nachdem der Papst das Konzil angekündigt hatte, ging eine Euphorie los, ein einmaliges Phänomen in der Kirchengeschichte, zwischen 1959 und 1962, also von der Ankündigung bis zum Beginn des Konzils. Es war diese singuläre Aufbruchsstimmung, dieses kirchliche Wir-Gefühl, es war lustvoll, katholisch zu sein: Man war noch nie so gerne katholisch wie dazumal. Sofort nach der Ankündigung des Konzils ging eine Lockerung einher. Vieles wurde aus den Schubladen hervorgeholt: Aufsätze, Artikel, Postulate. Bis zum Beginn des Konzils hat sich vieles abgezeichnet: die Forderungen an die Liturgie, an eine neue Kirchenverfassung, an eine zeitgemässe Pastoration und Ökumene, all dies war schon vorhanden. Das Konzil hat eigentlich gar nichts Neues erfunden, vielmehr hat es den Aufbruch aufgenommen und einiges sich zu eigen gemacht. Im Studium in Chur hatten wir in Vorlesungen, Seminaren und Diskussionen schon von all dem gehört. Die Erwar-



Im Hof zu Chur scheint das Vatikanum II noch nicht angekommen.

tungen waren da. Nach der Aufbruchsstimmung ging die Entwicklung so, dass es schon während des Konzils zu Enttäuschungen kam. Das schönste am Konzil war die Zeit vor dem Konzil, mit den Erwartungen.

Woher kam dann diese Enttäuschung nach dem Konzil?

Die Berichterstattung zum Konzil war nicht so überwältigend. Es war nicht so, dass dieses Konzil dauernd in den Schlagzeilen war. Im Grunde genommen hat es kaum ein «Aha-Erlebnis» gegeben. Man konnte nicht lesen, dass das Konzil dies und jenes beschlossen hatte, was dann begeisterte Zustimmung ausgelöst hätte. Man nahm es eher mit resignativem Tonfall zur Kenntnis: «Das war wohl das Mindeste» was man erwarten konnte».

Ganz zu Beginn des Konzils hat man über die Liturgie diskutiert und man spürte den Aufbruch im Konzil, obwohl die Desiderate in der Liturgie ja nichts Neues waren. Bald hörte man auch von Spannungen im Konzil, obwohl das Konzil fast durchgehend harmonisch verlaufen ist, im Unterschied zu den früheren Konzilien. Es war allerdings über weite Strecken eine bemühte Harmonie, was sich in Kompromissresolutionen niederschlug, die nachher von allen Seiten als Steinbruch benützt werden. Es ist auch wenig Spektakuläres beschlossen worden. Was nachher in der Konstitution ‚Lumen gentium‘ über die Kirche herauskam, war zwar ein sehr schöner Text, in dem auch Dezentralisierung in der katholischen Kirche

gefordert wurde, aber man hat darauf verzichtet, das Ergebnis kirchenrechtlich umzusetzen. Man hatte schöne Texte verfasst, aber diese dann nicht in rechtliche Strukturen gegossen. So sind diese Texte Papier geblieben. Die grösste Enttäuschung, welche sich schnell abzeichnete, später dann vor allem bei Johannes Paul II., war das Verlangen nach kirchlicher Dezentralisierung. Dazu ist es überhaupt nie gekommen. Das Gegenteil ist eingetroffen. Das Konzil sprach zwar von einer Kollegialität des Bischofsamts (gewiss hatte die Mehrheit des Konzils darunter auch etwas Konkretes verstanden), danach war der Zentralismus hingegen grösser denn je. Dies war eine furchtbare Enttäuschung.

Eines der Postulate des Vatikanums ist die Öffnung gegenüber anderen christlichen Kirchen und nichtchristlichen Religionen, also eine ökumenische Öffnung. Wo stehen wir heute 50 Jahre später? Ist die Kirche offener geworden?

Die Entscheidungen über Ökumenismus haben durchaus etwas gebracht. Schon lange kannte man die Gebetswoche für die Einheit der Christen, die stets vom 18.–25. Januar dauerte. Weitgehend ist von offizieller katholischer Seite her der Grundsatz vertreten worden, dass es wichtig wäre, dass alle katholisch würden. Bereits vor dem Konzil haben einsichtigeren Theologen die Haltung vertreten, so könne es nicht weitergehen, die Reformationskirchen oder die Ostkirche müssten doch ihre spezifischen Eigenheiten miteinbringen können.

Ich unterteile beim Konzil gerne zwischen Ereignis und Emotion, zwischen Ereignis und Atmosphäre. Das Konzil brachte vorwiegend einen Atmosphärenwandel, unabhängig von den Texten, die dann erschienen sind. Auch im Text zur Ökumene gab es einen neuen Stil. Es wurde nicht mehr von Häretikern und Schismatikern gesprochen, es herrschte eine wohlwollende positive Grundhaltung. Das Sensationelle des Konzils war das Dekret über die Religionsfreiheit, wo es klar heisst, dass jeder Mensch nach seinem eigenen Gewissen entscheiden kann, welcher Religion er anhängen will – dies nicht bloss aus Toleranzgründen, sondern weil die Würde der menschlichen Person dies verlangt. Dies war eine Wende um 180 Grad und steht diametral dem päpstlichen Syllabus von 1864 entgegen, der die gesamte Moderne unter der Etikette des Liberalismus verdammt hatte.

Die Hoffnung bei der Ankündigung des Konzils kam vor allem vom Fussvolk, auch von den Theologen. Das Atmosphärische, das Sich-freier-Fühlen, diese gewisse feeling ist geblieben. Übrigens nehmen sich auch die Konzilsgegner gerne ihre Freiheit und kritisieren munter die Hierarchie, wenn nicht so spürt wie gewünscht.

«Das Konzil war von einer Offenheit geprägt.»

Von den Beschlüssen her war das Konzil nicht überwältigend. Vieles wirkte vor allem atmosphärisch. Es war ein neuer Stil im Vergleich zu früheren Konzilen, die immer mahnend, verbotend, beschwörend und selbstbemteltend daher kamen. Dieses Konzil war hingegen von einer Offenheit geprägt.

Hat das Vatikanum neben einem neuen Stil denn keine wesentlichen neuen Inhalte gebracht?

Am offensichtlichsten war die Liturgiereform. Gerade daran ist dann nach dem Konzil die innerkirchliche Spaltung entbrannt. Kaum war das Konzil fertig, gab es Bewegungen, vorwiegend von Akademikern, die dem Latein und den lateinischen Messen nachtrauerten. Mit der Volkssprache in der Liturgie sind diese Messen mehrheitlich verschwunden. Das Latein wurde aber nie abgeschafft, wie immer wider kolportiert

wird. Ich persönlich liebe sehr lateinische Ämter un den gregorianischen Choral.

Die Piusbrüder beispielsweise hatten vor allem auf den letzten Pontifikat Einfluss. Das war für mich völlig unverständlich bei einem Joseph Ratzinger, der zu Konzilszeiten ein theologischer Hoffnungsträger war. In seinem Pontifikat hatte er anscheinend keine grösseren Anliegen, als die Piusbrüder wieder zu gewinnen und deren Exkommunikation aufzuheben. Benedikt XVI hat diese Spaltung, die es nach dem Konzil gab, noch vertieft. Der jetzige Papst ist ein Jesuit. Der

«Benedikt XVI. hat die Spaltung nach dem Konzil noch vertieft.»

traditionelle Jesuit kann mit liturgischer Prinzipienreiterei nicht allzu viel anfangen, und Franziscus hat einfach nicht den Sinn für derartiges liturgisches Querulantum.

Heute hat die Piusbruderschaft keinen grossen Einfluss, ausser dass diese Spaltung noch vermehrt sichtbar wird. Die von der Piusbruderschaft abgespaltene und mit Rom wieder verbundene Petrusbruderschaft pflegt die alte Liturgie. Man hat nun zwei offizielle Liturgien in der katholischen Kirche. Das wäre an sich nicht so schlimm, aber die Petrusbrüder sind ausschliesslich auf die alte Liturgie verpflichtet.

Das eine war eine Öffnung gegenüber Andersgläubigen. Das andere ist der vermehrte Charakter einer weltumspannenden Kirche, die auch in Afrika, in Südamerika, in Asien verbreitet war. Wie manifestierte sich diese Entwicklung beim Konzil?

Das Konzil war primär schon europäisch. Zwanzig Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg gab es das Phänomen der deutsch-französischen Symbiose im Konzil: Ein eindrückliches Zeichen europäischer Versöhnung. Diese Konzilsväter vertraten eine Theologie, die sehr biblisch war und vom heilsgeschichtlichen Denken herkam. Dies bildete vorrangig das theologische Rückgrat.

Natürlich waren die anderen Kontinente an einem Konzil noch nie so vertreten wie damals. Es war aber auch noch eine Zeit, in der alle Konzilsväter, Bischöfe etc. durch dieselbe theologische Menge der von Thomas von Aquin geprägten scholastischen Theologie gegangen sind. Später ist dann dieses strenge scholastische Schuldenken durchbrochen worden. Gewiss war es ein europäisch geprägtes Konzil.

Im Rahmen dieser Konzilseuphorie kam es zu einer Zunahme von Theologen und Priesterberufungen. Kaum war das Konzil vorüber, kam der Absturz. In Chur hatten wir zwischen 1960 und 1966 noch ein volles Seminar. Ende der 60er Jahre fragte man sich bereits, ob man mit Luzern oder Immensee fusionieren solle. Das ging sehr rasant.

Ein Konzil mit einer grossen Atmosphäre und danach «verpufft» alles.

Es war verpufft, ausser dieses Element von freiheitlichem Finden, das hat sich eingepflanzt. Aber da war dann auch die Enttäuschung. Es zeigte sich, dass mit diesem «Laden» nichts zu machen ist. In Erwartung des Konzils hatte man sofort auch über den Zölibat gesprochen. Damit waren Erwartungen verknüpft. Danach hat man auf Geheiss von Paul VI. am Konzil gar nicht über den Zölibat diskutiert. Man hat diese Frage mit



Noch schauen die Säulenheiligen geduldig zu.

dem selbstständigen und verheirateten Diakonats «gelöst». Diese verpassten Diskussionen haben sich sofort nachher gerächt. Nach dem Konzil – auch im Rahmen einer gewissen Enttäuschung und Resignation – kam die Zölibatsdiskussion erst richtig auf. Paul VI. publizierte 1967 die Zölibatszyklika. Bis in die 80er-Jahre gab es viele Priester, nicht zuletzt auch Ordenspriester, die ausgestiegen sind. Paul VI hatte die Möglichkeit geschaffen, dass Priester, die ihr Amt aufgeben, kirchlich heiraten können. Johannes Paul II. hat dies, 1978 kaum im Amt, wieder rückgängig gemacht. Der frühere Innsbrucker Bischof Reinhold Stecher hat deswegen dem Papst Hartherzigkeit vorgeworfen.

Mit der neuen Liturgie bzw. der Liturgiereform wollte man auch gewisse Volksnähe schaffen, aber die katholische Kirche ist dann nach den 68er-Jahren ziemlich eingebrochen.

Im Grunde genommen schätzte man die neue Liturgie sehr. Ende 60er-Jahre bis Ende 70er-Jahre war der Kirchenbesuch immer noch erfreulich. Natürlich erodierte er permanent. Aber diese Liturgie hatte natürlich schon ihre positive Wirkung. Mit der innerkatholischen Spaltung gab es auch mahnende Stimmen, die den liturgischen Wildwuchs bemängelten, jeder mache, was er wolle. Es gab tatsächlich liturgische Experimente, die völlig daneben waren. Ende 60er-Jahre war die Experimentierfreudigkeit gross. Die liturgischen Rebellionen sind heute passé.

Eine gängige, normale Eucharistiefeier reisst die Leute nicht mehr aus den Schuhen, das ist klar. Aber man stelle sich mal vor, dass man vom einen auf den anderen Tag die alte Liturgie einführen würde. Die Menschen würden nichts mehr verstehen, und es käme ihnen alles fremd vor.

«Die liturgischen Rebellionen sind heute passé.»

Hans Küng hat einmal gesagt, es brauche ein III. Vatikanisches Konzil. Gibt es noch Forderungen aus dem Zweiten Vatikanischen Konzil, die nicht umgesetzt sind, oder gar nicht andiskutiert wurden?

Ein Konzil in der bisherigen Art, an dem alle Bischöfe und Ordensoberen teilnehmen, ist numerisch gar nicht mehr durchführbar. Das Vatikanum II mit über 2000 Konzils-

vätern war schon grenzwertig. Jetzt wären es vielleicht etwa 6000. Heute müsste ein Konzil im Sinne einer Delegiertenkonferenz gemacht werden.

Nehmen wir die letztjährige Bischofssynode über Ehe und Familie. Der Papst wäre im Prinzip für eine Öffnung, die Synodendelegierten hingegen sind gespalten. Wenn der Papst jetzt ein Vatikanum III auf 2020 ansetzen würde, hätten wir wohl nach wie vor eine Spaltung. Dann gäbe es wahrscheinlich keine richtigen Reformen. Ich sehe da keine Vision mit einem neuen Konzil. Der Papst ist ja abgesehen davon omnipotent, er könnte eigentlich alles tun, den «Laden da un-

«Den «Laden da unten» einmal ausmisten!»

ten» einmal ausmisten. Aber das macht er ja offenbar doch nicht. Er redet offensichtlich viel, das ist das Atmosphärische, das er hineinbringt. Das ist typisch katholisch. Die katholische Kirche ist seit dem 19. Jh. ein atmosphärischer Verein. Strukturell passiert nichts. Bei den Bischofsnennungen sowie Bischofswahlen geschieht nichts Neues. Jetzt haben wir seit bald drei Jahren einen neuen Papst, der stets auch von Dezentralisierung spricht, aber es passiert nichts.

«Die katholische Kirche ist seit dem 19. Jh. ein atmosphärischer Verein.»

Es wird viel von Strukturen geredet, es geht aber nicht bloss um Struktur, es geht um Mitbestimmung, um das Ernstnehmen des Priestertums aller Gläubigen. Was zur europäischen Kultur in Politik und Gesellschaft wesentlich und unverzichtbar gehört, ist die Gewaltentrennung. Aber die sucht man in der katholischen Kirche vergebens. Wenn dann eingegnet wird, die Kirche sei halt ein übernatürliches Geheimnis, ist das blanker Zynismus.

Ein weiteres Postulat des Vatikanums II befasste sich mit strukturellen Fragen, mit Fragen des Verhältnisses von Kirche und Staat. Wie fest sind die staatskirchenrechtlichen Institutionen wirklich verankert in der Schweiz und wie fest ist es auch etwas, das Rom akzeptiert und toleriert wird?

Verankert sind sie schon, selbst bei denen, die nicht in die Kirche gehen. Die Erfahrungen in Chur haben das noch verstärkt. Es sind ja auch Errungenschaften aus dem 19. und 20. Jh. Dies lässt sich nicht einfach aushebeln. Das wäre ja dann sonst das Ende der Volkskirche. Dann hätte man eine katholische Sekte am Schluss.

Hier habe ich keine Bedenken. In vernünftigen Zeiten, also wenn man vernünftige Bischöfe und Wahlen bzw. Ernennungen hätte, dann könnte man diese Diskussionen zum Verhältnis von Kirche und Staat offener führen. Das System in der Schweiz hat sich bewährt. Nach dem Sonderbundkrieg hat die damalige konservative Schweiz dem Katholizismus eine Struktur und Selbstvertrauen gegeben. Das war eine politische Bewegung, die nie einfach vor Bischöfen «gekuscht» ist. Ohne politische Hilfe, im umfassenden Sinne, wäre die katholische Kirche Schweiz nicht das geworden, was sie heute ist. Die Gleichberechtigung der Katholiken auf Bundesebene ist ein Ergebnis dieser Zeit.

Heute ist die Situation derart, dass wir die staatskirchenrechtlichen Strukturen dringend benötigen, um vernünftig überleben zu können. Natürlich ist dies weltkirchlich gesehen ein Unikum, so wie es in der Schweiz läuft. Es ist einmalig, was da die Schweiz produziert. Gerade der jetzige Papst wünscht sich ja auch verschiedene Elemente. Also soll man doch ein solches Element sein lassen, das gut funktioniert.



Liturgisches Equipment war auch schon gefragter.

Inwieweit profitiert der Staat von dieser Verbindung Kirche und Staat?

Ich glaube, der profitiert schon. Wir haben praktisch nie so viel Wohlwollen von Seiten des Staates den Kirchen gegenüber gehabt wie heute. Es ist ja nicht so, dass in den katholischen Territorien zwischen politischer und kirchlicher Instanz immer alles harmonisch verlaufen wäre, bedenkt man nur die ganze Kulturkampfmoralität in der Schweiz im 19. Jh. oder das von Beginn weg vergiftete Klima beim Ersten Vatikanischen Konzil. Wir haben Politiker aller Parteifarben, die so etwas wie eine Kirche zu schätzen wissen – natürlich nicht vom dogmatischen Inhalt, aber vom Ethos her. Wenn es um die Trennung von Staat und Kirche geht, dann geht die Forderung nach Trennung den Bach runter. Man respektiert vor allem den sozialen Einsatz, der von der Kirche geleistet wird. Das ist auf katholischer und reformierter Seite eine verbreitete Überzeugung.

Einige Jahre nach dem Vatikanum II. ist die Synode 72 einberufen worden, um die Konzilsbeschlüsse umzusetzen. Weitergehende Forderungen an ‚Rom‘ sind praktisch sang- und klanglos untergegangen.

Der Eingang der Synodenbeschlüsse wurde seitens Rom kaum bestätigt. Es ging damals um Themen wie Zölibat, Priesterehe, Priestertum der Frau, Umgang mit geschiedenen Wiederverheirateten. Alle diese aktuellen Diskussionen wurden schon damals geführt. Die Synode 72 hatte wie das Konzil etwas Atmosphärisches. Es war ein Miteinander, auch in Chur herrschte ein gutes Klima. Auch das Thema Bischofsernennungen war präsent. Die Synode 72 war 1975 fertig. Bischof Johannes Vonderach hat entgegen der Synodenempfehlung, welche er ja theoretisch mal mitgetragen hat, dann das Durchboxen mit Wolfgang Haas eingefädelt. Diese Bischofsernennung, diese Manipulation, vollzog sich komplett gegen Treu und Glauben und gegen Geist und Inhalt der Synode 72. Aber ja – das ist einfach die Katastrophe, die wir in Chur mit Bischöfen bald chronisch haben, mit Ausnahme eines freundlichen Intermezzos mit Amédée Grab. Er hat auch atmosphärisch etwas gebracht, aber auf dem Hof nicht ausgemistet.

Was ist von der Synode 72, neben dem Atmosphärischen, geblieben?

Nicht viel. Schon die Anteilnahme des Kirchenvolkes an der Synode 72 war nicht gross. Das Interesse war ähnlich wie beim Konzil: man spürte zunächst eine gewisse Anteilnahme, während der Verhandlungen eine Ernüchterung und nach Abschluss weitgehend eine Enttäuschung. Die Erwartungen an die Synode 72 waren zum Vorneherein nicht gross. Man hat sich gesagt, man könne schon verschiedenes diskutieren und Texte dazu verfassen, ändern würde sich letztendlich ja doch nichts. Und so war es ja auch. Die Resignation war gross.

Seit drei Jahren haben wir erstmals einen Papst, der nicht Europäer ist.

Was erhoffst du dir vom jetzigen Papst?

Ein Nicht-Europäer ist etwas viel gesagt. Er ist ja italienischer Abstammung, also ein Europäer und man empfindet ihn ja auch so. Er hat einiges bewirkt und er fand auch deutliche Worte, wenn man da an das Thema des spirituellen Alzheimers der römischen Kurie denkt. Atmosphärisch ist es jetzt anders, aber strukturell hat sich nichts geändert. Wenn der Weltepiskopat nicht aufspringt, dann ist nichts zu machen. Franziskus ist im Vatikan furchtbar einsam. Im Vatikan würden viele den Papst am liebsten vergiften.

« Franziskus ist im Vatikan furchtbar einsam. »

Die einzelnen Bischofskonferenzen müssten aktiv werden, beispielsweise die deutsche, aber die ist sich ja auch nicht einig. Diese Bischofskonferenzen springen nicht auf. Und Reformbewegungen müssten aus diesen Gremien kommen. Man müsste den Papst beim Wort nehmen. Solange man dies nicht tut, bleibt stets alles, insbesondere die Kritik, an Papst Franziskus hängen. Der Papst wird vom Episkopat einfach nicht getragen.

Der Papst ist zwar alt, aber er wirkt schon noch sehr vital. Von seiner Vitalität her könnte er einiges bewirken. Wenn einer wirklich Macht hat, dann ist es der Papst. Beim Vatikanum I ist die Infallibilität, die Unfehlbarkeit, relativ differenziert formuliert worden. Aber die absolute Monarchie, die hat man dem Papst fast diskussionslos zugestanden. Franziskus weiss natürlich, was er alles könnte, macht es aber dennoch nicht. Wieso ernennt beziehungsweise bestätigt er einen Hardliner zum Präfekten der Glaubenskongregation? Das hätte er ja nicht

müssen. Er könnte zumindest das Personal auswechseln.

Besteht Hoffnung zu einer positiven Entwicklung?

Hoffnung habe ich schon. Ich sage wieder: man soll das Atmosphärische nicht unterschätzen, da hat der jetzige Papst sicher auch wieder Elemente eingebaut. Er hat auch Humor, und Humor ist der Todfeind von totalitären Funktionären. Darum sind sie in der Kurie auch verärgert über ihn. Denn sie wissen, dass diese Mentalitätsänderung dazu führt, dass die römische Kurie den Menschen nichts mehr zu sagen hat. Ein absolutes System ist notwendigerweise korrupt. Vor allem auch in finanziellen Angelegenheiten. Nach den Skandalen um sexuellen Missbrauch und ihrer laschen Aufarbeitung ist die römische Kurie weitgehend diskreditiert und wird nicht mehr ernst genommen. Das gilt natürlich auch für viele bischöflichen Ordinariate. Welcher landläufige Katholik hält noch etwas von der Kurie? Welches katholische Gewissen von Eheleuten wird da noch beschwert?

Der aufrechte Gang, die innere geistige Freiheit, die Freiheit eines Christenmenschen, sind Elemente, die für mich Zukunft haben. Eine reaktionäre, repressive Massnahme kann das nicht wegbringen. Insofern bin ich doch gedämpft zuversichtlich.

Ad personam



Albert Gasser (*1938)

studierte in Freiburg, Chur, Zürich und Luzern Philosophie und Theologie. Er war 1969–1992 Ordinarius für Kirchengeschichte an der Theologischen Hochschule Chur. Von 1978 bis 1982 war Gasser Rektor in Chur. Nach seiner Demission war er zunächst Pfarrer in Chur, ehe er von 2000 bis 2012 wieder als Lehrbeauftragter an die Churer Hochschule zurückkehrte. Albert Gasser v/o Summa ist Mitglied der Neu-Romania, der Kyburger, der Curiensis sowie der Subsivania und der Angelomontana.

«La meilleure partie du Concile a été la période le précédent»

Le professeur émérite en histoire de l'Église Albert Gasser a connu le Concile Vatican II lorsqu'il était encore jeune théologien. C'est l'atmosphère du Concile qui prime dans ses souvenirs. L'annonce du Concile et ses préparatifs ont déclenché davantage d'euphorie que les décisions du Concile elles-mêmes. Les principaux traits du Concile étaient déjà connus avant son ouverture, après on les a simplement rédigés de manière compréhensible. Un grand pas de Vatican II a été le renoncement à l'absolutisme du christianisme, depuis les autres croyants ne sont plus qualifiés d'hérétiques. La nouveauté la plus criante du Concile fut la réforme liturgique, un processus réclamé par beaucoup et qui conduisit à une scission

intra-ecclésiale avec la Fraternité sacerdotale Saint-Pie-X (FSSPX). Ce clivage a encore été renforcé à la levée de l'excommunication de la FSSPX par Benoît XVI. Certaines thématiques qui suscitaient beaucoup d'attentes n'ont pas évoluées: notamment le célibat des prêtres, les femmes prêtres ou encore l'attitude face aux divorcés remariés. Dans cette mesure, le Concile a été décevant pour de nombreux croyants, précisément parce que ces points n'ont pas pas résolus jusqu'à nos jours. Bien que Paul VI ait annoncé après après la conclusion du Concile une encyclique sur le célibat et autorisé les mariages religieux pour les prêtres sécularisés, nous sommes maintenant revenus quelques pas en arrière, puisque Jean-Paul II

a annulé ces assouplissements, soutenu par le cardinal Ratzinger, le futur pape Benoît XVI. Le nouveau pontificat sous François apporte certes beaucoup de bien et une atmosphère positive, mais le pape actuel a atteint pour l'instant peu d'objectifs. Si ses paroles sont claires et précises, elles ne changeront rien tant que l'épiscopat mondial ne les écouterait pas. La droite démarche, la liberté de l'esprit, mais aussi la liberté d'un homme chrétien sont des éléments qui malgré toutes les critiques envers notre Eglise ont un futur. Et cela donne confiance.

Accompagnement miséricordieux

«La vocation et la mission de la famille dans l'Église et le monde contemporain» est un sujet qui a mobilisé quelque 360 personnes du 4 au 25 octobre derniers. Le Civitas vous offre un aperçu du dernier Synode des évêques et des réactions qu'il a suscitées.

Bastien Brodard

La dernière Assemblée générale ordinaire du Synode des évêques a eu pour thème «La vocation et la mission de la famille dans l'Église et le monde contemporain». C'est dans ce cadre que quelque 360 chrétiens dont 17 couples ont réfléchi sur l'importance du mariage et de la famille et leur situation actuelle afin de prolonger les réflexions issues d'une première assemblée en octobre 2014. Comme il y a deux ans, le cardinal hongrois Peter Erdö a officié en tant que rapporteur général tandis que Mgr Bruno Forte a gardé sa fonction de secrétaire spécial. Selon le portail cath.ch, ce choix du Pape François confirme la volonté du Saint-Père de permettre l'éclosion d'un dialogue prenant en compte les différentes sensibilités de l'Église. En effet, le cardinal Erdö serait connu pour son attachement à la tradition classique, tandis que Mgr Forte serait plus

sensible à une pastorale «plus ouverte, notamment en faveur des divorcés remariés ou encore des homosexuels». Lors du premier synode, le Pape avait déjà appelé les participants «à parler clair» et avec «courage».

L'Église catholique en Suisse représentée par Mgr Jean-Marie Lovey

Mgr Lovey Père synodal et représentant de l'Église catholique en Suisse avait déclaré à la veille du Synode qu'il n'y avait pas de consensus clair par rapport au Synode sur la famille chez les catholiques de Suisse, selon catch.ch. A la veille du Synode, cette situation pouvait être jugée comme compliquant la représentation des demandes émanant du pays. Malgré cela, dans son communiqué de presse consacré au Synode, la Conférence des Evêques suisses estime que le but a été atteint. Ceux-ci retiennent notamment la simplification des procédures canoniques de nullité de mariage comme résultat du Synode des évêques. Les évêques suisses demandent aux fidèles de réserver un bon accueil à ce document. Ils rappellent que la réconciliation et le pardon, qui sont d'une importance primordiale dans la réflexion sur le mariage et la famille constituent les éléments centraux de l'Année de la Miséricorde que nous vivons actuellement. Dans

leur communiqué de presse, les évêques réaffirment la conviction, partagée par les Pères synodaux, que l'Etat et la société civile portent une responsabilité particulière dans le maintien de cette valeur inestimable qu'est la famille en tant que cellule de base de la société. Ils saluent à ce sujet tous les efforts consentis par le législateur en vue de garantir que le mariage reste l'union durable d'un homme et d'une femme.

Die Verantwortung für die Natur ist Teil des christlichen Glaubens

Am 18. Juni 2015 veröffentlichte Papst Franziskus seine zweite Enzyklika. ‚Laudato si‘ ist ein Aufruf, die «Klage der Armen ebenso zu hören wie die Klage der Erde». Die Öko-Enzyklika ist allenthalben über rascht, aber auch erfreut aufgenommen worden. Der Papst spricht in aller Deutlichkeit. Es bleibt zu hoffen, dass diese Enzyklika nicht ungehört verpufft.

Thomas Gmür

«Alle Menschen guten Willens» sind mit der neuen päpstlichen Enzyklika angesprochen. Zum ersten Mal überhaupt präsentiert ein Pontifex ein Dokument, bei dem nicht primär der theologische Diskurs, sondern ökologische Fragen im Mittelpunkt stehen. Die Enzyklika «Laudato Si – Über die Sorge für das gemeinsame Haus» ist ein Wälzer. Auf 220 Seiten bietet sie eine Zusammenfassung und Analyse der gegenwärtigen ökologischen und sozialen Krisen. Franziskus spart nicht mit Kritik insbesondere an den reicheren Industrienationen und prangert die rücksichtslose Ausbeutung natürlicher Rohstoffe auf Kosten ärmerer Länder, den ungezügelter Konsum, die schrankenlose Ausbeutung des Planeten an. Würde nicht jetzt gehandelt, so fahre «die Menschheit die Welt und sich selbst an die Wand». Unmissverständlich fordert der Papst ein fundamentales Umdenken sowie einen umweltbewussten und nachhaltigen Lebensstil. Dazu nimmt er in sechs Kapiteln Stellung:

I Was unserem Haus widerfährt

Im ersten Kapitel geht der Papst auf verschiedene Aspekte der aktuellen sozialen sowie ökologischen Problemfelder ein. Er beschäftigt sich konkret mit der Umweltverschmutzung, dem Klimawandel, der Wasserfrage, dem Verlust der biologischen Vielfalt, der Verschlechterung der Lebensqualität und dem sozialen Niedergang weiter Teile der Weltbevölkerung sowie der weltweiten sozialen Ungerechtigkeiten.

«Die Erde, unser Haus, scheint sich immer mehr in eine unermessliche Mülldeponie zu verwandeln.» Ursächlich dafür ist eine «Wegwerfkultur», worauf Recycling und die Begrenzung des Gebrauchs nicht-erneuerbarer

Ressourcen Lösungsansätze sein müssten. Damit hängt auch der weltweite Klimawandel zusammen, «ein globales Problem mit schwerwiegenden Umwelt-Aspekten und ernstesten sozialen, wirtschaftlichen, distributiven und politischen Dimensionen».

Ein zentrales Thema in diesem Kapitel ist dem Wasser gewidmet. «Der Zugang zu sicherem Trinkwasser ist ein grundlegendes, fundamentales und allgemeines Menschenrecht, weil es für das Überleben der Menschen ausschlaggebend und daher die Bedingung für die Ausübung der anderen Menschenrechte ist». Wer den Armen hingegen den Zugang zu Wasser vorenthalte, verweigere ihnen das Recht auf Leben, «das in ihrer unveräußerlichen Würde verankert ist».

Weltweit grassiert eine soziale Ungerechtigkeit. Der Verfall der Umwelt und derjenige der Gesellschaft trifft besonders die Schwächsten, die Mehrheit der Weltbevölkerung. In internationalen politischen und ökonomischen Debatten würden sie nur noch als «Kollateralschaden» wahrgenommen.

Papst Franziskus schreibt weiter, «dass ein wirklich ökologischer Ansatz sich immer in einen sozialen Ansatz verwandelt, der die Gerechtigkeit in die Umweltdiskussion aufnehmen muss, um die Klage der Armen ebenso zu hören wie die Klage der Erde». Es wäre nötig, dem «extremen und selektiven Konsumverhalten» namentlich in Industrienationen entgegenzuwirken. Die Verschlechterung der Umweltbedingungen und die Verschlechterung im menschlichen und ethischen Bereich sind eng miteinander verbunden. Es fehlt jedoch am Willen, den eigenen Lebensstil zu ändern oder den Konsum zu drosseln.

II Das Evangelium von der Schöpfung

Dem Menschen fällt eine «unermessliche Verantwortung» für die Schöpfung zu. Unser Glaube bietet «wichtige Motivationen für die Pflege der Natur und die Sorge für die schwächsten Brüder und Schwestern». Die Verantwortung für die Natur ist Teil des christlichen Glaubens.

Der Schöpfungsbericht, so der Papst weiter, sei ein Schlüssel, um über die Beziehung

zwischen den Menschen und den anderen Geschöpfen nachzudenken: «Diese Erzählungen deuten an, dass sich das menschliche Dasein auf drei fundamentale, eng miteinander verbundene Beziehungen gründet: die Beziehung zu Gott, zum Nächsten und zur Erde. Der Bibel zufolge sind diese drei lebenswichtigen Beziehungen zerbrochen, nicht nur äusserlich, sondern auch in unserem Innern.» Die Erde wurde den Menschen gegeben zum Hüten, nicht zum Zerstören.

III «Die menschlichen Wurzeln der ökologischen Krise»

Dieses Kapitel ist den Ursachen menschlichen Fehlverhaltens gewidmet. Franziskus ortet diese vor allem in einem weltweit vorherrschenden «technokratischen Paradigma» und einer falschen Sicht der Stellung des Menschen und seines Handelns in der Welt.

Der moderne Mensch sei «nicht zum richtigen Gebrauch der Macht erzogen» worden, zudem ginge das enorme technologische Wachstum nicht mit einer Entwicklung des Menschen in Verantwortlichkeit, Werten und Gewissen einher.

«Der moderne Mensch sei nicht zum richtigen Gebrauch der Macht erzogen worden.»

Die Globalisierung dieses Paradigmas verleitet dazu, den Blick auf die Realitäten zu verlieren. Vor allem bei Ökonomen, Technokraten, Finanzstrategen ist der Glaube an ein unendliches und grenzenloses Wachstum verbreitet. «Dieses Wachstum setzt aber die Lüge bezüglich der unbegrenzten Verfügbarkeit der Güter des Planeten voraus, die dazu führt, ihn bis zur Grenze und darüber hinaus auszupressen», konstatiert der Pontifex. Wirtschaft und Politik sind gleichwohl von diesem Paradigma betroffen. So hätte man aus der weltweiten Finanzkrise keine Lehren gezogen und auch die Umweltschäden nehme man nur sehr langsam zur Kenntnis.

Trotz der Kritik an den globalisierten Märkten, zeigt sich das Kirchenoberhaupt zuversichtlich, denn der Mensch sei in der

Lage, die Technik zu beschränken, sie zu lenken und in den Dienst einer anderen Art des Fortschritts zu stellen, der gesünder, menschlicher, sozialer und ganzheitlicher ist. Interessant ist hier die Verbindung zwischen Ökologie und Menschenwürde. Es sei besorgniserregend, dass einige ökologische Bewegungen bisweilen dieselben Prinzipien nicht für das menschliche Leben anwenden.

«Das Wachstum setzt die Lüge bezüglich der unbegrenzten Verfügbarkeit der Güter des Planeten voraus, die dazu führt, ihn bis zur Grenze und darüber hinaus auszupressen.»

«Wenn man schon in der eigenen Wirklichkeit den Wert eines Armen, eines menschlichen Embryos, einer Person mit Behinderung [...] nicht erkennt, wird man schwerlich die Schreie der Natur selbst hören». Wer für die Bewahrung der Natur eintritt, könne deshalb nicht zugleich für Abtreibung oder Experimente mit lebenden menschlichen Embryonen sein.

IV Eine ganzheitliche Ökologie

Als Lösungsansatz stellt Franziskus eine «ganzheitliche Ökologie» als neues Paradigma der Gerechtigkeit entgegen. Denn es gibt für ihn einen Zusammenhang zwischen Umwelt- sowie sozialen und menschlichen Fragen, die ganzheitliche Lösungen erfordern, «welche die Wechselwirkungen der Natursysteme untereinander und mit den Sozialsystemen berücksichtigen. Es gibt nicht zwei Krisen nebeneinander, eine der Umwelt und eine der Gesellschaft, sondern eine einzige und komplexe sozio-ökologische Krise». Dazu brauche es einen ganzheitlichen Zugang, «um die Armut zu bekämpfen, den Ausgeschlossenen ihre Würde zurückzugeben und sich zugleich um die Natur zu kümmern».

Schliesslich äussert sich der Papst auch zum Prinzip des Gemeinwohls. «In der gegenwärtigen Situation der globalen Gesellschaft, in der es so viel soziale Ungerechtigkeit gibt und immer mehr Menschen ausgeschlossen und ihrer grundlegenden Menschenrechte beraubt werden», werde der Einsatz für das Gemeinwohl immer auch zu einen «Appell zur Solidarität».

V Einige Leitlinien für Orientierung und Handlung

Um die Krisen zu meistern, schlägt der Papst konkrete Leitlinien und Handlungsorientierungen zur Diskussion. Bisherige politische Versuche wie beispielsweise Klimakonferenzen habe keine Lösungen gebracht, die Fortschritte seien nur «sehr spärlich».

Es gibt hingegen auch positive Aspekte, diese ortet Franziskus in zivilgesellschaftlichen Aufbrüchen: «Während die Menschheit des post-industriellen Zeitalters vielleicht als eine der verantwortungslosesten der Geschichte in der Erinnerung bleiben wird, ist zu hoffen, dass die Menschheit vom Anfang des 21. Jahrhunderts in die Erinnerung eingehen kann, weil sie grossherzig ihre schwerwiegende Verantwortung auf sich genommen hat.» Damit diese Verantwortung konkret wird, brauche es internationale Vereinbarungen, die «miteinander abgestimmte Wege festlegen, um lokale Katastrophen zu vermeiden, die letztlich allen schaden würden.»

«Wer für die Bewahrung der Natur eintritt, kann nicht zugleich für Abtreibung oder Experimente mit lebenden menschlichen Embryonen sein.»

Er fordert internationale Institutionen, die mit der Macht ausgestattet sind, Sanktionen zu verhängen. Denn es brauche «eine verantwortlichere weltweite Reaktion, die darin besteht, gleichzeitig sowohl die Reduzierung der Umweltverschmutzung als auch die Entwicklung der armen Länder und Regionen in Angriff zu nehmen.»

Geradezu als Drama sieht es der Papst, wie sich die Politik dem Diktat des kurzfristigen Wachstums verschrieben hat und kaum in grösseren Zusammenhängen denkt, doch die Politik dürfe sich nicht der Wirtschaft unterwerfen. Beide müssten sich «entschieden in den Dienst des Lebens» stellen, was beispielsweise nach der Finanzkrise bei der Rettung der Banken um jeden Preis nicht geschehen sei, hätten die damit verbundenen Kosten schliesslich die Bevölkerung getragen. So sei man durch die Finanzkrise hindurchgekommen, ohne die «veralteten Kriterien zu überdenken, die weiterhin die Welt regieren».

Heute würde einem falschen Fortschritt, basierend auf dem «Prinzip der Gewinnmaximierung», gehuldigt. Damit gäbe es keine bessere Welt, keinen Fortschritt. «Wir brauchen eine Politik, deren Denken einen weiten Horizont umfasst und die einem neuen, ganzheitlichen Ansatz zum Durchbruch verhilft, indem sie die verschiedenen Aspekte der Krise in einen interdisziplinären Dialog aufnimmt.» Statt grosser Reden zu schwingen ist die Politik gefordert, «die grossen Probleme der Menschheit in Angriff zu nehmen», mahnt der Papst. Neben der Politik sind aber auch die Religionen als Gemeinschaft von Gläubigen gefordert, den Dialog aufzunehmen und «auf die Schonung der Natur, die Verteidigung der Armen und den Aufbau eines Netzes der gegenseitigen Achtung und der Geschwisterlichkeit» auszurichten.

VI Ökologische Erziehung und Spiritualität

Es braucht laut Papst Franciscus auch ein «Bewusstsein des gemeinsamen Ursprungs», sollen sich ein nachhaltiger Lebensstil und eine von zivilgesellschaftlichem Engagement getragene Politik etablieren kann. Dieses Bewusstsein zu schaffen ist hingegen eine «grosse kulturelle, spirituelle und erzieherische Herausforderung». Wesentlich dabei ist eine Grundhaltung der Sorge, der Demut und der Orientierung am Anderen». «Umwelterziehung» versteht der Papst dahingehende, «einen Sprung in Richtung auf das Mysterium zu vollziehen,

«Es braucht einen Lebensstil, der fähig ist, sich zutiefst zu freuen, ohne auf Konsum versessen zu sein.»

von dem aus eine ökologische Ethik ihren tiefsten Sinn erlangt» – eine neue Einfachheit im Lebensstil, mit Sparsamkeit und Demut vor der Schöpfung. Die gegenwärtige ökologische Krise appelliert uns zu einer «tiefgreifenden inneren Umkehr». Der Papst fordert einen Lebensstil, «der fähig ist, sich zutiefst zu freuen, ohne auf Konsum versessen zu sein» mit der Einsicht, «dass weniger mehr ist». Einigen Christen indes mangle es an «ökologischer Umkehr», mehr noch: es mangle ihnen an Einsicht in das Wesen des christlichen Glaubens selbst.

Für eine Kultur der Achtsamkeit und eine ganzheitliche Ökologie

«Laudato si' – gelobt seist du»: Der Refrain des Sonnengesangs des Heiligen Franz von Assisi steht am Anfang und am Schluss des Textes. Das Lob der Erde, christlich gesprochen: der Schöpfung Gottes, ist Rahmen, Motivation und Ziel der Enzyklika von Papst Franziskus über die Sorge für das gemeinsame Haus. Das gemeinsame Haus ist unsere Erde. Sie ist für uns Schwester und Mutter. Gelobt sei sie, Mutter Erde.

In einer weltweiten Perspektive thematisiert die Enzyklika die Ökologie, also die Rede über das Haus, das unsere Erde ist. Der Papst wendet sich ausdrücklich nicht nur an die Katholikinnen und Katholiken, sondern an alle Menschen. Denn das Leben auf unserem Planeten und die Zukunft der Erde betreffen alle Menschen.

Nach Art der Befreiungstheologie, die von den besonders Benachteiligten her denkt, und mit dem Dreischritt «Sehen – Urteilen – Handeln» setzt sich der Papst zuerst mit der Wirklichkeit auseinander. Er wiederholt, was er schon in «Evangelii Gaudium» schrieb: «Die Wirklichkeit steht über der Idee». Die Wirklichkeit ist eine Krise. Wir stehen in einer aktuellen ökologischen Krise. Kennzeichen sind unter anderem Klimawandel, Klimaerwärmung, Raubbau an unseren Lebensressourcen, Abholzung der Urwälder, Überfischung, Verschmutzung der Meere, Seen und Flüsse, Abschmelzen der Gletscher usw. Das alles zusammen gefährdet die Zukunft des Lebens auf unserem Planeten. Doch schon jetzt hat die ökologische Krise Auswirkungen. Die Leidtragenden sind in besonderer Weise die Armen, vor allem in den Ländern des Südens. Sie sind am meisten von den Klimakatastrophen betroffen. Damit verbindet der Papst die ökologische Frage mit der sozialen Frage. Der ganze Text ist ein Appell an die Leserinnen und Leser, die Auswirkungen der ökologischen Krise auf die Menschen und besonders auf die Armen zu sehen. Dieser Zusammenhang gehört wesentlich zur ganzheitlichen Ökologie. Der Text ist im Ganzen als eine Umweltsozialenzyklika zu verstehen.

Verschiedene Disziplinen und unterschiedliche Akteure haben die Krise zu



analysieren und zu bewältigen. Die Beurteilungen aus ganz unterschiedlichen Werten tragen dazu bei, dass nicht vergessen wird, dass und wie alles zusammengehört und voneinander abhängt. Es wird zudem sichergestellt, dass möglichst viele Akteure mit im Boot sitzen. Mehrmals und an verschiedenen Stellen dankt der Papst allen, die sich für die Bewältigung der Umweltprobleme einsetzen. Lobend erwähnt er dabei auch internationale Abkommen. Kritisch befragt er aber ebenso deutlich die geltende Weltwirtschaftsordnung, das Nord-Süd- und damit das Reich-Arm-Gefälle, das Streben nach Profit ohne Rücksicht auf Mensch und Umwelt, die Gleichgültigkeit und Trägheit mancher Verantwortungsträger in Staat, Wirtschaft, Gesellschaft und auch in den Kirchen. Dazu gesellt sich ein gewisses Menschenbild, das den Menschen von seiner Umwelt isoliert, sie beherrscht und das Glück nur im immer grösseren Konsum sucht. Gerade das Christentum will die Erde aber nicht beherrschen, sondern bebauen, hegen und pflegen und schützen.

Eindringlich ruft der Papst zum Dialog, zur Diskussion und zur Debatte auf. Lösungen müssen gemeinsam erarbeitet und angestrebt werden. Dazu gehören die Wissenschaften und die Forschung, die Wirtschaft, die Politik und die Religionen. Auf Kulturen und Spiritualitäten ist Rücksicht zu nehmen. Im Letzten fordert der Papst den Primat der Politik vor der Wirtschaft. Dazu braucht es internationale Standards und Regeln, die gepaart sind mit wirksamen

Kontrollmechanismen. Das gilt beispielhaft für die Wasserfrage: Der Zugang zu sauberem Trinkwasser ist ein fundamentales Menschenrecht und darf nicht als Ware dem Markt unterworfen werden. Dem einzelnen Menschen rät er zur Entschleunigung, zur Achtsamkeit gegenüber den Mitmenschen und der Schöpfung, zur Zurückhaltung im Verbrauch von Ressourcen. Ein neuer Lebensstil ist gefragt. Auch kleine Gesten sind wirksam. Kreativität bei umweltgerechten Produktionsmethoden, die gleichzeitig Arbeitsplätze vor Ort schaffen statt sie abzuschaffen, zahlt sich ökologisch und sozial aus. Den Christen legt er eine franziskanische Schöpfungsspiritualität ans Herz. Hier gehen die Sorge um die Natur Hand in Hand mit der Gerechtigkeit gegenüber den Armen, das Engagement für die Gesellschaft Hand in Hand mit dem Lob Gottes und dem Gebet um inneren Frieden.

Der Text schliesst mit zwei sehr schönen und eindringlichen Gebeten. Ich hoffe, dass die Enzyklika ein Anstoss ist, den Ernst der Lage zu erkennen und gute Schritte in die Zukunft zu tun zum Schutz unseres Planeten. Gelobt sei sie, Schwester Erde.

+Felix Gmür, Bischof von Basel

Verantwortlicher für den Bereich «Kirche und Gesellschaft» der Schweizer Bischofskonferenz

Pour une culture de la protection et une écologie intégrale

«Laudato si' – loué sois-tu»: les mots du refrain de Saint François d'Assise sont les premiers et les derniers du texte. La louange de la terre ou, dit en termes chrétiens: de la création de Dieu, constitue le cadre, la motivation et le but de la lettre encyclique du Pape François sur la sauvegarde de la maison commune. La maison commune est notre terre. Elle est notre sœur et notre mère. Louée soit-elle, mère terre.

L'encyclique traite de l'écologie dans une perspective mondiale, elle parle donc de la maison qui est notre terre. Le Pape s'adresse expressément à tous les humains et pas seulement aux catholiques. Car la vie sur notre planète et le futur de la terre sont l'affaire de tous.

A la manière de la théologie de la libération qui raisonne à partir des particulièrement défavorisés, et en appliquant la triade «voir- juger- agir», le Pape se penche d'abord sur ce qui est. Il répète ce qu'il a déjà écrit dans «Evangelii Gaudium»: «La réalité est supérieure à l'idée». La réalité est une crise. Nous sommes actuellement dans une crise écologique. Les signes en sont, entre autres, le changement climatique, le réchauffement climatique, l'épuisement des ressources vitales, la déforestation tropicale, la surpêche, la pollution des mers, lacs et fleuves, la fonte des glaciers, etc... Tout cela réuni menace la vie future sur notre planète. La crise écologique a pourtant des conséquences aujourd'hui déjà. Les victimes en sont tout particulièrement les pauvres, surtout dans les pays du Sud. Ils sont les plus touchés par les catastrophes climatiques. Le pape lie ainsi la question écologique à la question sociale. Le texte entier appelle les lectrices et les lecteurs à voir les conséquences de la crise écologique sur les gens et surtout sur les pauvres. Ce lien est une partie essentielle de l'écologie intégrale. Le texte dans son ensemble doit être compris comme une encyclique environnementale sociale.

Différentes disciplines et divers acteurs doivent analyser et résoudre la crise. Les évaluations faites par des observatoires très différents aident à ne pas oublier que tout est lié et interdépendant. Cela garantit aussi



l'implication du plus grand nombre d'acteurs possible. Le Pape remercie plusieurs fois et à différents endroits toutes celles et ceux qui s'engagent à résoudre les problèmes environnementaux. Il rend aussi hommage, dans ce contexte, aux conventions internationales. Mais il met en question tout aussi clairement de manière critique l'ordre économique mondial actuel, le clivage Nord-Sud et riches-pauvres, la recherche du profit sans égard à l'Homme et à l'environnement, l'indifférence et la paresse de nombreuses autorités dans l'Etat, l'économie, la société et, également, dans les Eglises. Il en ressort une vision d'un humain qui s'isole de son environnement, le domine et cherche le bonheur uniquement dans une consommation de plus en plus effrénée. Le christianisme ne veut cependant pas dominer la terre mais la cultiver, la soigner et la protéger.

Le Pape appelle instamment au dialogue, à la discussion et aux débats. Les solutions doivent être voulues et élaborées ensemble. Ensemble, c'est-à-dire avec les sciences et la recherche, l'économie, la politique et les religions. Il faut tenir compte des cultures et des spiritualités. Le pape prône, en dernier lieu, la primauté de la politique sur l'économie. Il faut des standards et des règles sur le plan international, couplés avec des mécanismes efficaces de contrôle, tout particu-

lièrement pour la question de l'eau: l'accès à de l'eau potable propre est un droit humain fondamental et ne doit pas être soumis aux lois du marché. Il conseille à chacun individuellement la décélération, la protection de ses semblables et de la création, la retenue dans l'utilisation des ressources. Il faut un nouveau mode de vie. Même de petits gestes sont utiles. Faire preuve de créativité pour des méthodes de production écologique qui créent en même temps localement des places de travail au lieu de les détruire paye écologiquement et socialement. Il recommande instamment aux chrétiens une spiritualité franciscaine de la Création dans laquelle la protection de la nature est inséparable de la justice envers les pauvres, l'engagement pour la société, inséparable de la louange de Dieu et de la prière pour la paix intérieure.

Le texte se termine sur deux très belles supplications. J'espère que cette lettre encyclique poussera à reconnaître la gravité de la situation et à entreprendre de bonnes démarches à l'avenir pour la protection de notre planète. Louée soit-elle, sœur terre.

+Felix Gmür, évêque de Bâle
Responsable du domaine «Eglise et société»
de la Conférence des évêques suisses

Zwei Wochen Einsiedler Klosterluft



«Nächsten Sommer schon wieder Strand? Oder mal was Cooles?» Diese Frage werfen die Einsiedler Mönche auf ihren Plakaten auf, mit denen sie ihr Volontariat bewerben, das sie

in ihrem Kloster diesen Sommer vom 18. Juli bis 22. August bereits zum fünften Mal anbieten werden. Dieses Programm richtet sich an 18- bis 25-jährige Männer, die für mindestens zwei Wochen den Einsiedler Benediktinern bei diversen Arbeiten unter die Arme greifen und dabei den christlichen Glauben etwas näher ergründen möchten.



«Was – Du gehst ins Kloster?»

Nicht wenige Volontaires der letzten Jahre haben davon berichtet, wie überrascht ihr Umfeld auf ihre Pläne reagiert hatte, für zwei Wochen ins Kloster zu gehen: «Was, Du gehst ins Kloster?», hörten sie dabei immer wieder. Auch die Mönche waren über das grosse Interesse überrascht, auf das ihr Angebot stiess. «Ich selber hätte vor dem ersten Mal nie gedacht, dass sich so viele junge Männer anmelden», meint etwa Pater Thomas Fässler, der mit anderen jungen Mitbrüdern auch dieses Jahr wieder die Volontaires begleiten wird. Und schliesslich erlebten auch die Volontaires selber einige Überraschungen während ihrer Zeit im Kloster. «Ich hätte nie gedacht,

ein so abwechslungsreiches Programm bei so aufgestellten und vielfältig interessierten Mönchen zu erleben», heisst es in den Rückmeldungen immer wieder.

Was für Leute kommen ins Volontariat?

Das Volontariat richtet sich an junge Männer zwischen 18 und 25 Jahren, die bereit sind, während mindestens zwei Wochen in einer Gruppe Gleichaltriger diverse Arbeiten zu übernehmen, offen dafür sind, Neues zu entdecken, und sich mit dem christlichen Glauben und den wichtigen Fragen des Lebens auseinandersetzen wollen. Dies ist aber oft schon das einzige Gemeinsame, das die Volontaires mitbringen: Ansonsten kommen sie von ganz verschiedenen Hintergründen, studieren oder stehen schon irgendwo im Berufsleben. «Die Dynamik, die unter den Volontaires entsteht, und die vielen Diskussionen, die dabei angeregt werden, sind sehr wichtige Teile unserer Idee», meint Pater Thomas. Schön sei es deshalb, wenn die ehemaligen Volontaires über ihre gemeinsame Zeit im Kloster hinaus miteinander in Kontakt bleiben, wovon die Mönche immer wieder hören würden.

Wieso bietet das Kloster ein solches Volontariat an?

Die Auseinandersetzung mit dem eigenen Leben und dem christlichen Glauben anzuregen ist ein wichtiges Anliegen der Einsiedler Mönche, was sie unter anderem

dazu motiviert, dieses Volontariat überhaupt anzubieten. Andererseits bleiben im Kloster auch immer wieder Dinge liegen, für die man um ein paar zusätzliche helfende Hände im Sommer froh ist. Wichtig ist dabei, dass die Arbeiten vielfältig sind: So wechseln sich Mithilfe im Klosterladen mit Fensterstreichen oder Mitarbeit im Garten oder in der klösterlichen Kunstsammlung ab, um nur einige Beispiele zu nennen. Das Highlight des kommenden Sommers wird die Vorbereitung und Durchführung eines klösterlichen Flohmarktes sein.

Und wie wird man Volontaire?

Wer sich für das Volontariat im Kloster Einsiedeln interessiert, meldet sich bei Pater Thomas zu einem unverbindlichen Vorgespräch. Weitere Informationen findet man zudem auf der Homepage des Klosters: www.kloster-einsiedeln.ch/volontaire

Mehr Einsiedler Klosterluft:

Reise Ostern 2016

Die Liturgie der Festtage, persönlicher Kontakt mit Mönchen, klösterliche Kultur, nicht zuletzt Ruhe und Erholung – das bietet die nächste Reise der Universitätsseelsorge Fribourg ins Kloster Einsiedeln vom 24.–27. März 2016. Mehr Infos unter www.unifr.ch/aumonerie/de sowie bei Martin Bergers, kug@unifr.ch. 2015 stiess die Reise auf Zuspruch von Mitgliedern des StV. Ein Erfahrungsbericht in der Civitas 4, Jg. 2014–15



Bundesrat möchte Numerus Clausus in der Medizin überprüfen

Bildungspolitische Kurznachrichten

Statistik(en)

Zwei neu erschienene Publikationen des Bundesamts für Statistik geben Einsicht in die Bildungsläufe von 530'000 Lernende und Studierende in der Schweiz. In den Publikationen wird ersichtlich, wie das soziale Umfeld den eingeschlagenen Bildungsweg beeinflussen kann. Auf der Sekundarstufe II und auf der Tertiärstufe zeigen sich, je nach Schultyp, grosse Unterschiede bezogen auf den sozialen Hintergrund und den Migrationsstatus. Bei den Lernenden in einer Berufsausbildung beträgt der Anteil der Eltern mit einem Tertiärabschluss 25 Prozent, bei Lernenden in einer Maturitätsschule 62 Prozent. (Website des BFS, http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/news/01/nip_detail.html?gpnID=2014-335, 27.11.2015).

Züricher Start-Ups sind erfolgreich. Unternehmungen, die Studierenden oder Doktoranten aus der ETH heraus gegründet haben, scheinen eine sehr hohe Überlebensrate zu haben. Von den seit 1973 gegründeten 315 Spin-offs mussten nur grad 41 liquidiert werden. Die Zahlen zeigen aber auch, dass einige Unternehmungen ihre Geschäfte, trotz inländischer Förderung, ins Ausland verlagern. Viele zieht es in die USA. (Tages-Anzeiger, 12.1.2016).

Eidgenössisch Technische Hochschulen

Der ETH – Rat äussert sich zu den Spardiskussionen im Rahmen des Stabilisierungsprogramms. Das Stabilisierungsprogramm 2017-2019 sieht vor, für Bildung, Forschung und Innovation über eine halbe Milliarde Franken weniger zur Verfügung zu stellen. Die Qualität von Bildung und Forschung in der Schweiz werde gefährdet, wenn die Kürzungsabsichten des Bundesrats umgesetzt würden, schreibt der ETH-Rat. Aus seiner Sicht müssten stattdessen zusätzliche Investitionen getätigt werden. (Tages-Anzeiger 5.12.2015).

Die ETH Zürich schafft eine Professur für nachhaltige Lebensmittelproduktion. Gesponsert wird der Lehrstuhl von der Migros und vom Industriekonzern Bühler AG mit insgesamt fünf Millionen Franken. Die Professur ist demzufolge von der Privatwirtschaft gesponsert. Der Fokus liegt auf der Forschung gegen Food Waste. Zudem werden Forschungsprojek-

te von Post-Doktoranden gefördert. (vgl. Medienmitteilung der ETH vom 13.11.2015).

Universitäten

Der Numerus Clausus in Medizin soll überprüft werden, dies schreibt der Bundesrat in seiner Antwort auf ein Postulat. Damit reagiert der Bundesrat auf die wiederholte Kritik in den letzten Monaten. Die Schweizerische Hochschulkonferenz (SHK) soll unter der Koordinationsleitung des Bundes, im Bereich Humanmedizin die Thematik der Eignungsprüfungen aufnehmen. Es wird nun eine Arbeitsgruppe eingesetzt, welche die Effizienz und die Kosten sowie alternative Verfahren zum EMS prüfen soll. Ein Bericht soll bis Ende 2016 vorgelegt werden. (Tages-Anzeiger, 13.11.2015).

Die Zahl der Doktorierten, die arbeitslos sind, nimmt zu. Der Dokortitel scheint damit auf dem Arbeitsmarkt an Wert zu verlieren. Das steht in einem Bericht des Schweizerischen Wissenschafts- und Innovationsrates (SWIR). Es konnte u.a. festgestellt werden, dass der Wert eines Doktorats je nach Tätigkeitsbereich und Fachgebiet unterschiedlich ist. Unterschiede gibt es bei den Geistes- und Naturwissenschaften. Zusammenfassend sieht der SWIR die Entwicklungen dennoch gelassen, der «Dr. Arbeitslos sei ein Mythos». (NZZ am Sonntag, 6.12.2015).

Der Kanton Luzern kann es sich aus finanziellen Gründen nicht erlauben, alleine einen Masterstudiengang Medizin auf die Beine zu stellen. Die Kosten würden sich auf jährlich 8 Millionen Franken belaufen. Dennoch ist die Idee nicht vom Tisch. Gemäss Recherchen der «Neuen Luzerner Zeitung» sei eine Zusammenarbeit mit der Universität Zürich geplant. Eine Machbarkeitsstudie des Kantons Luzern zum Masterstudiengang soll im Frühling 2016 präsentiert werden. (Neue Luzerner Zeitung, 29.12.2015).

Hochschulen, Fachhochschulen und pädagogische Hochschulen

Der Kanton Thurgau, die Universität Konstanz sowie weitere Partner bieten gemeinsam die «Binational School of Education» an. Die Kooperation verfolgt das Ziel, die Lehrerinnen- und Lehrerbildung kon-

tinuierlich zu professionalisieren und dies über die Landesgrenzen hinaus. U.a. können Lehramtsstudierende an der Universität Konstanz künftig auch Praktika in Thurgauer Schulen absolvieren. (Thurgauer Zeitung, 15.1.2016).

Fachkräftemangel bei den Apothekerinnen und Apothekern. Der Apothekerverband fordert mindestens 630 Eintritte pro Jahr in den Studiengang Pharmazie, angesichts der Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt. Die Zahlen zeigen allerdings, dass jährlich nur rund 400 Personen ein Pharmaziestudium beginnen, weshalb der Verband rund 230 Eintritte mehr fordert. Das Arbeitsfeld sei attraktiv, denn neu können Apothekerinnen und Apotheker bei entsprechender Weiterbildung auch Impfungen vornehmen und diagnostische Aufgaben bei chronisch kranken Patienten übernehmen. (NZZ am Sonntag, 8.11.2015).

Verschiedene Unternehmen kritisieren die Berner Fachhochschule, weil sie zu viel Wert auf die Forschung und damit zu wenig auf die Industrie bzw. auf die Praxis legt. Den Dozentinnen und Dozenten fehle es an genügend Industrieerfahrung, daher fordern die Unternehmungen ein Mitspracherecht bei der Auswahl der Dozenten. In der Zwischenzeit hat die Fachhochschule bereits auf die Kritik reagiert. Es wurde ein Maschinenbauunternehmer zum neuen Präsidenten des Schulrats gewählt. (Berner Zeitung, 18.11.2015).

Mittelschulen/Volksschulen

Im Kanton Basel-Landschaft soll die Staatskunde und die Politik künftig stärker in den Unterricht auf der Sekundarstufe II eingebunden werden. Der Landrat des Kantons Basel-Landschaft hält an einem Postulat fest, in welchem die Regierung aufgefordert wird, konkrete Lösungen zu präsentieren. Der bisherige Staatskundeunterricht an Gymnasien und Fachmittelschulen in Geschichte sei ungenügend. Es soll daher die Einführung des Fachs «Staatskunde und Politik» geprüft werden. (Basellandschaftliche Zeitung 6.11.2015).

In der Anfrage an den Regierungsrat von Seiten der SVP wollte man u.a. wissen, ob sich infolge der

Einführung des Lehrplan 21 neue Darstellungsformen für die Zeugnisse ergeben werden, und ob der Regierungsrat ein «neues» Instrument für die Beurteilungen erlässt. Der Lehrplan 21 regelt nicht, wie die Zeugnisse in Zukunft aussehen werden. Dies hält der Regierungsrat des Kantons Thurgau in einer Antwort auf die einfache Anfrage fest. Die Schulzeugnisse bleiben damit auch weiterhin Sache der Kantone. (Thurgauer Zeitung, 7.11.2015).

Eine Gruppierung von SP-Politikern, Professoren und Lehrpersonen haben eine 30-seitige Streitschrift mit dem Titel «Einspruch» verfasst. Neben der SVP wird damit nun auch von linker Seite Unmut gegen die Schulreformen (Lehrplan 21 und HarmoS) laut. (Basler Zeitung, 10.12.2015).

Arbeitsmarkt/Lehrbetriebe

Jeder zehnte Lehrvertrag wird vorzeitig aufgelöst, dies zeigen Zahlen. Oft erfolgt eine Auflösung des Lehrvertrags im ersten Lehrjahr und ein Drittel davon gar während der Probezeit. Die Gründe dafür sind vielfältig. U.a. können es Konflikte zwischen den Lehrvertragsparteien oder falsche Vorstellungen über die Berufswahl. Es gibt aber Institutionen die Hilfsangebote bieten, um innert nützlicher Frist eine Anschlusslösung zu finden. (vgl. Context vom Kaufmännischen Verband, Nr. 12 / 2015).

Der Bundesrat hat sog. Prüfaufträge bezüglich verstärkter Bildungs- und Umschulungsmassnahmen für Gesundheitsberufe, technische Berufe, den Bau und das Gastgewerbe beschlossen. Neu ist auch die «Flüchtlingslehre». In einem vierjährigen Pilotprojekt sollen ab 2018 pro Jahr 800 bis 1000 anerkannte oder auch vorläufig aufgenommene Flüchtlinge Unterricht in Sprach- und Berufskompetenzen erhalten. Der Bund stellt für das Programm bis zu 54. Millionen Franken zur Verfügung. Die konkrete Ausgestaltung des Programms muss in Zusammenarbeit mit Behörden und Wirtschaft erfolgen. (Tages-Anzeiger, 19.12.2015).

Lehrbetriebe setzen auf Eignungstest statt auf Noten. Über die standardisierten Eignungstests bei Berufschülerinnen und -Schüler wird diskutiert. Die Lehrmeister scheinen sich vermehrt auf die Testresultate als auf die Schulzeugnisse zu stützen. Der Direktor des Luzerner Gewerbeverbands, Gaudenz Zemp, erkennt diesen Umstand und sagt, dass Arbeitgebende leider zu diesem Umstand gezwungen sind. Die Lehrmeister haben zunehmende Mühe die Schulzeugnisse zu lesen und zu interpretieren. (Neue Luzerner Zeitung, 6.1.2015).

Verbände, Organisationen, Institutionen

Die Schweizer Wirtschaft zeigt Interesse an der Arbeitsmarktintegration von Flüchtlingen. Das Transportunternehmen Planzer hofft, dass dank der Einführung und Anstellung von Asylsuchenden das Nachwuchsproblem in gewissen Sektoren beseitigt werden kann. Insbesondere im Bereich von Chauffeuren. Auch das Möbelhaus Ikea will die Flüchtlinge möglichst schnell beschäftigen. Klar ist, dass es keine Billigjobs sein sollen. Ulrich Giezendanner, SVP-Nationalrat und Transportunternehmer, findet die Idee der Firma Planzer wenig unterstützenswert. (Aargauer Zeitung, 9.11.2015).

Im Kanton Zug formiert sich heftiger Widerstand gegen die Sparmassnahmen. Lehrer der Kantonschulen haben am 13.1.2016 eine Petition «Für starke Zuger Schulen» bei der Staatskanzlei eingereicht. Man sei nicht gegen alle Sparmassnahmen, es gebe durchaus auch vernünftige Varianten. Kürzungen bei den Ausgaben von Lehrmaterial und Lagerbeiträgen, sowie bei Lehrerlöhnen seien aber klar problematisch. (Neue Zuger Zeitung, 14.1.2016).

Die Zahl der unbegleiteten minderjährigen Asylsuchenden (UMA) nimmt zu. Der Anstieg beträgt, verglichen mit 2014, rund 22%. Es braucht daher



vermehrt einen Bedarf an Aufnahmeklassen und Brückenangeboten. Theo Ninck, Präsident der Schweizerischen Berufsbildungsämterkonferenz, verlangt mehr Zuschüsse vom Bund. Man müsse mit der Wirtschaft den Dialog suchen, damit diese genügend Lehrstellen und Praktika zur Verfügung stelle. Zudem müssten die Zugänge zu Gymnasien und Hochschulen für gut ausgebildete Flüchtlinge einfacher werden. (NZZ am Sonntag, 15.11.2015).

Eine Erhebung des Dachverbands Lehrerinnen und Lehrer Schweiz (LCH zeigt, dass bei seinen kantonalen Mitgliederorganisationen, im Rahmen der Sparpläne für die Jahre 2016 bis 2018 Abbaumassnahmen im Bildungsbereich von mindestens 536 Millionen Franken geplant sind. Die Sparmassnahmen beziehen sich künftig auf Leistungen die direkt mit dem Unterricht in Zusammenhang stehen. Die Sparpakete werden zu einem ungünstigen Zeitpunkt geschnürt, weil die Schülerzahlen wieder ansteigen, so Lucien Criblez, Professor für historische Bildungsforschung an der Universität Zürich. (Tages-Anzeiger, 26.11.2015).

Verschiedenes (schweizweit)

Gesamtschweizerisch wird heftig über die Sparmassnahmen in der Bildung diskutiert. In einem Meinungsartikel schreibt Michael Furgler, dass man die Sparprogramme bei der Sonderpädagogik, den Klassengrößen und der Anzahl Hochschulfächer auch sinnvoll ansetzen kann. Furgler beschreibt die Ideen wie folgt: Weniger Sonderpädagogik, grössere Klassen und weniger Hochschulfächer. In diesen Ideen sieht Furgler weniger Gefahr, bei der Qualität der Bildung zu sparen. Es handelt sich in dem Artikel um Vorschläge, die in Anbetracht der Diskussionen um eine «gute Bildung», nicht unkritisch zu bewerten sind. (NZZ am Sonntag, 10.1.2016).

Der Walliser Hochschulbericht 2015 beschäftigt sich unter anderem mit der Attraktivität des Studienstandortes Wallis. Der Bericht legt den Fokus auf die Anzahl Zu- und Abwanderung der Walliser Studierenden. Wallis als Nicht- Unikanton hat einen negativen Wandersaldo. Das Verhältnis zwischen ab- und zuwandernden Studierenden ist insgesamt negativ. Viele Studierende kehren auch nicht nach dem Studium in ihren Heimatkanton zurück. Positiv ist aber die Zuwanderung von Studierenden aus anderen Kantonen. (Walliser Bote, 18.11.2015).

Der Kanton Bern will Förderbeiträge vermehrt für die politische und gesellschaftliche Partizipation von Kindern und Jugendlichen verwenden. Gemeinden, Schulen, Vereine und Institutionen sollen Geld erhalten für Projekte, an denen Kinder und Jugendliche massgeblich beteiligt sind. Der Kanton Bern kann pro Jahr bis zu 74 800 Franken an Förderbeiträge einsetzen. (Der Bund, 5.1.2016).

Volkentscheide/lancierte Initiativen

Die Bildungskommission des Nationalrats (WBK-N) hat mit 15 zu 10 Stimmen entschieden, ihre parlamentarische Initiative «Erlernen einer zweiten Landessprache ab der Primarschule» zu sistieren. Zudem hat die Bildungskommission entschieden, die parlamentarische Initiative «als erste Fremdsprache ist eine zweite Landessprache zu unterrichten» zurückzuziehen. Damit überlässt die Kommission dem Bundesrat die «Federführung im Sprachenstreit». Der Bundesrat bestätigt, dass er im Falle eines definitiven Entscheides in einem der Kantone handeln werde. (NZZ 5.11.2015).

Im Kanton Thurgau verdichtet sich der Widerstand gegen den Lehrplan 21. Die Volksinitiative «Ja zu einer guten Thurgauer Volksschule» ist zustandegeworden. Die Staatskanzlei hat 5032 gültige Unterschriften festgestellt. Mit der Initiative soll das Volksschulgesetz so geändert werden, dass künftig das Thurgauer Stimmvolk über den Lehrplan 21 befindet. (Thurgauer Zeitung, 13.11.2015).

Mit 86 zu 3 Stimmen hat der Kantonsrat die Volksinitiative «Nein zum Lehrplan 21» für ungültig erklärt. Die Initiative verstosse gegen verschiedene Formvorschriften, so dass eine Zustimmung verunmöglicht wurde, so der Kantonsrat weiter. Mit diesem Entscheid folgt der Kantonsrat dem Regierungsrat. Den Initianten bleibt nun noch der Gang vor das Bundesgericht. (Bote der Urschweiz, 19.11.2015).

Das Kantonsparlament des Kantons Tessin hat diese Woche die Volksinitiative «Rafforziamo la scuola media - per il futuro dei nostri giovani» abgelehnt. Diese strebte unter anderem an, die Klassengröße in der Sekundarstufe I auf maximal 20 Schüler zu begrenzen und das Betreuungsangebot nach der Schule massiv auszubauen. Nun gelangt die Initiative in diesem Jahr vors Volk. (NZZ, 27.11.2015).

Internationales

Finnland schnitt in den PISA Studien immer hervorragend ab, doch jetzt verliert das egalitäre Bildungssystem seinen Glanz. Die Asiaten schneiden noch besser ab. Finnland hat mit einer hohen Jugendarbeitslosigkeit zu kämpfen. An den Schulen werden die Jugendlichen offenbar am Arbeitskräftebedarf vorbei ausgebildet. Zudem hat Finnland auch steigende Einwanderungen und so mehr fremdsprachige Kinder an den Schulen. Die Resultate an den Pisa Studien sind zwar immer noch über dem europäischen Durchschnitt, aber Finnland hat viel an Terrain eingebüsst. (Sonntagszeitung, 3.12.2015).

Abgeschlossen: 2. Februar 2016

Karin A. Stadelmann

Rechtswissenschaftliche Kontroversen als Lebenselixier der Politik

**Prof. Dr. Paul Richli,
Rektor der Universität Luzern**

Einleitung

Es ist für mich eine grosse Ehre, dieses Jahr die Festrede am Neujahrskommers zu halten. Es ist nämlich eine grosse Ausnahme, dass ein Nicht-Verbindungsmitglied zum Festredner erkoren wird.

Angesichts der Ausnahmesituation habe ich relativ lange über dem Thema für meine Rede gebrütet. Am Ende waren es zwei Optionen: «Tabus und die Konsequenzen von Tabubrüchen für die Tabubrecher» oder «Rechtswissenschaftliche Kontroversen als Lebenselixier der Politik».

Das erstgenannte Thema hätte mich eigentlich sehr, ja ausserordentlich gereizt. Aber es wäre mit einem unwägbaren Risiko verbunden gewesen. Ich hätte ja doch mit Beispielen aufwarten müssen. Und das hätte mich dem Risiko ausgesetzt, die letzten Monate meines Rektorats zunichte zu machen. Weshalb? Ich habe zu Beginn meiner «Einführung in die Rechtswissenschaft» den neuen Studierenden jeweils gesagt:

«Glauben Sie nicht, meine Damen und Herren, wir würden in einer offenen Gesellschaft leben, in der wir tun und lassen könnten, was wir wollen. Das stimmt schon für angehende Juristinnen und Juristen nicht. Es stimmt aber noch viel weniger für bestandene Juristinnen und Juristen. Ich müsste hier nur zwei Sätze zum Besten geben, und ich hätte meine Professur morgen los. Ich

werde diese zwei Sätze selbstverständlich nie aussprechen. Ich bin zu gerne Professor. Und ich arbeite zu gerne mit Ihnen zusammen, die nun soeben in das faszinierende Jus-Studium einsteigen.»

Also entschied ich mich für das zweite Thema: «Rechtswissenschaftliche Kontroversen als Lebenselixier der Politik». Um die Sache nicht zu theoretisch zu machen, kleide ich meine Ausführungen in Beispiele ein. Deren Problematik hängt zum grossen Teil damit zusammen, dass es in der Schweiz keine Verfassungsgerichtsbarkeit für Bundesgesetze gibt, sondern dass die eidgenössischen Räte selber über die Verfassungsmässigkeit und damit über die Zulässigkeit ihrer Gesetzgebung entscheiden und insbesondere auch darüber, ob der Bund eine Regelungszuständigkeit für bestimmte Materien hat. Ein weiterer Teil der Beispiele betrifft die Frage nach der Einheit der Materie von Verfassungsinitiativen. Das verfassungsrechtliche Gebot der Einheit der Materie verlangt, dass eine Initiative nur einen Gegenstand betrifft, weil die Stimmberechtigten sonst in ein Dilemma gestürzt werden können. Sie möchten vielleicht zu einem Teil einer Initiative ja und zu einem anderen Teil nein sagen, können dies aber wegen der unzulässigen Verknüpfung von Themen nicht tun. Ein letztes Beispiel wird die Frage betreffen, ob eine kantonale Vorlage gegen das Bundesrecht verstosse und daher unzulässig sei.



Ruf und die Wertschätzung des Juristen

Lassen Sie mich mit ein paar selbstkritischen Bemerkungen zu Ruf und Wertschätzung des Juristen und der Rechtswissenschaft beginnen. Seit jeher ist der diesbezüglich nicht zum besten bestellt:

So meinte etwa der Reformator Martin Luther: «Der Jurist, der nicht mehr ist als ein Jurist, ist ein arm Ding.»

Und der deutsche Rechtsphilosoph Gustav Radbruch schrieb in der Mitte des letzten Jahrhunderts: «Nur der ist ein guter Jurist, der mit schlechtem Gewissen Jurist ist.»

Ganz pragmatisch tönt es bei Rudolf von Jhering, einem bedeutenden deutschen Juristen des 19. Jahrhunderts. Von Jhering meinte: «Es ist einmal so eingerichtet auf der Welt, dass die Juristen und Ärzte Erfahrungen machen und die Parteien und Patienten sie bezahlen – damit muss man sich trösten, sie kommt der Menschheit und der Wissenschaft zugute.»

Den Juristen wird teilweise sogar eine verwerfliche Moral unterstellt. Dies zeigt sich etwa in Karikaturen von Daumier. Diejenige über «Les gens de justice» hängt in meinem Büro, hinter meinem Bürostuhl. Sie soll mich jeden Tag daran erinnern, dass die Karikatur für mich nicht wahr sein darf. Sie sagt nämlich aus, dass Anwälte und Juristen ganz allgemein opportunistisch oder sogar skrupellos sind. Je nachdem, ob es ihnen nützt, verteidigen Sie die Witwe und das Waisenkind oder sie verklagen diese.



Kommen wir nun, meine sehr verehrten Damen und Herren, zu meinem eigentlichen Thema:

Klage der Politik über die Mehrstimmigkeit der Juristinnen und Juristen

Aus dem Mund von Politikerinnen und Politikern habe ich schon mehr als einmal gehört, dass man sich bei einer Befragung von zwei Juristen zu einem Thema auf drei Antworten gefasst machen müsse. Das ist zwar einigermassen übertrieben, hat aber einen wahren Kern. Der Grund liegt allerdings nicht in der Unfähigkeit der Juristinnen und Juristen, sondern in der Spezifität ihrer Disziplin. Die Auslegung von Rechtsnormen ist häufig von Wertungen abhängig, d.h. vom Gewichten von Argumenten - für und gegen eine Lösung. Was ist z.B. im Hinblick auf die Beurteilung eines Gesuchs für eine Demonstrationsbewilligung wichtiger, der Schutz der Versammlungs- und Meinungsäusserungsfreiheit der Gesuchsteller oder der Schutz von Ladeninhabern vor drohenden Verwüstungen ihrer Schaufenster im Fall der Ausuferung der Demonstration? Die Antwort hängt von der Gewichtung der Interessen ab.

Die Klage von Politikerinnen und Politikern über die mehrstimmigen Juristinnen und Juristen verdeckt nun allerdings deren eigene Interessen. Politikerinnen und Politiker profitieren in ganz ausgeprägter Weise von Meinungsverschiedenheiten unter Juristinnen, wie ich Ihnen sogleich an Beispielen zeigen will. Sie sind geradezu das Lebenselixier der Politik. Weshalb? Weil Meinungsverschiedenheiten der Juristinnen und Juristen Gestaltungsspielraum für die Politik eröffnen.

Ausbau des Notenbankinstrumentariums

Ein erstes spannendes Beispiel für meine These liefert die Diskussion um den Ausbau des sogenannten Notenbankinstrumentariums in den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts. Bis dahin bestanden die Hauptaufgabe und das Instrumentarium der Schweizerischen Nationalbank (SNB) vor allem in der Regelung des Geldumlaufs. Mit dem Aufkommen und der Ausbreitung der Schaffung von Buchgeld durch die Geschäftsbanken reichte dieses Instrumentarium nicht mehr aus, um in Zeiten der Konjunkturüberhitzung die

Geldpolitik zu betreiben. Es setzte sich die Auffassung durch, dass die SNB zusätzliche Kompetenzen und Instrumente haben müsse, so insbesondere die Möglichkeit zur Einforderung von Mindestreserven von den Geschäftsbanken, zur Beschränkung des Kreditwachses und zur Überwachung der Emissionstätigkeit.

Mit dieser Erweiterung des Notenbankinstrumentariums gingen Beschränkungen der Wirtschaftsfreiheit der Geschäftsbanken einher. Ob alle verfassungsrechtlich abgedeckt seien, lag im Streit der Juristen. Die eine Seite meinte, die Beschränkungen der Geschäftsbanken dürften angesichts der Kompetenzgrundlagen des Bundes nur den Gläubigerschutz betreffen, eine andere Auffassung und diejenige des Bundesrates lautete dahin, dass ganz allgemein Beschränkungen zum Schutz der Schweizer Wirtschaft zulässig seien. Der Gesetzgeber entschied sich für die zweite Auffassung. Dieser Entscheid war nur möglich, weil sich die Juristen nicht einig waren.

Pikant ist in diesem Zusammenhang, dass Bundesrat Nello Celio, der für die Vorlage verantwortlich war, nachgesagt wurde, dass er angesichts der widersprüchlichen Rechtsgutachten zur Frage der Verfassungsmässigkeit des Notenbankinstrumentariums die positiven Gutachten auf die eine Schale einer Waage legte und die negativen auf die andere Schale und dann der Auffassung folgte, welche mehr Gewicht auf die Waage brachte.

Bodenrechtliches Dringlichkeitsrecht

Eine weitere Kontroverse im Bereich des Bodenrechts lösten die bodenrechtlichen Dringlichkeitsbeschlüsse des Bundes von 1989 aus. Der Bundesrat glaubte zum Dringlichkeitsrecht greifen zu müssen, nachdem die Boden- und Liegenschaftspreise seit Jahren stark gestiegen waren und preistreibende spekulative Liegenschaftskäufe zunahmen. Eine Sperrfrist von fünf Jahren für die Wiederveräusserung von nichtlandwirtschaftlichen Grundstücken sollte die Spekulationsmöglichkeiten beschränken. Doch stellte sich auch hier sogleich die Frage nach der Regelungszuständigkeit des Bundes zur Bekämpfung der Bodenspekulation. Es ging offenkundig nicht um klassisches Zivilrecht, wofür der Bund zuständig war, sondern um ein bodenpolitisches Anliegen. Der



Bundesrat verneinte zunächst gestützt auf ein Gutachten des Bundesamtes für Justiz die Verfassungsmässigkeit. Es handle sich um Bodenpolitik und nicht um die Gestaltung der Eigentumsbeziehungen. Nachdem ein vom Bundesrat Koller gesuchter externer Gutachter zum gegenteiligen Ergebnis gelangt war, schwenkte der Bundesrat um und berief sich für die geplante Beschränkung auf die Zivilrechtskompetenz. Entscheidend sei, dass die Sanktionen privatrechtlicher Art seien, nämlich Nichtigkeit der unzulässigen Veräusserungen.

«Halbierungsinitiative»

Ein spannender Streit unter Juristen erhob sich in den neunziger Jahren um die Einheit der Materie der sogenannten «Halbierungsinitiative». Diese Initiative verlangte, dass die dem Militär zur Verfügung stehenden Mittel halbiert werden sollten. Ein Teil der frei werdenden Mittel sollte für die Friedenssicherung verwendet werden, ein anderer Teil für sozialpolitische Anliegen im Inland. Vor allem die zweitgenannte Zweckverwendung geriet in die argumentative Schusslinie. Während der Bundesrat und seine Juristen noch der Meinung waren, man könne die Sozialpolitik als einen Aspekt der Sicherheitspolitik sehen, gelangten die eidgenössischen Räte im Jahr 1995 zur gegenteiligen Auffassung. Sozialpolitik habe mit der Sicherheit des Landes nichts zu tun. Die «Halbierungsinitiative» verletzte daher das Gebot der Einheit der Materie und sei unzulässig. Sie dürfe Volk und Ständen nicht zur Abstimmung unterbreitet werden.

Verteilung von 21 Milliarden Franken Aufwertungsgewinn auf den Gold- beständen der Nationalbank

Die Schweizerische Nationalbank (SNB) schrieb nicht erst am 15. Januar 2015 Geschichte, als sie die Verteidigung des Wechselkurses von 1.20 Franken gegen 1.00 Euro einstellte. Ein ganz grosses Kapitel schrieb sie unter anderem bereits im Jahr 1973 mit der Freigabe des Wechselkurses gegenüber dem Goldstandard. Sie hielt die Goldparität entgegen dem gesetzlichen Auftrag nicht mehr ein, weil sie sonst enorme Probleme erhalten hätte. Sie musste aber die Goldbestände nach wie vor gemäss der Goldparität von zuletzt rund 4600 Franken/kg verbuchen. Mit der Anpassung der Währungsverfassung im Jahr 2000 wurde diese Verbuchung hinfällig. Die SNB konnte und musste die Goldbestände zum damaligen Kurs buchen., der bei rund 17 000 Franken/kg lag. Es entstand ein gigantischer Aufwertungsgewinn von rund 21 Milliarden Franken. Wer sollte diesen erhalten? Es entstand ein Streit darüber. Ein Rechtsgutachten, das der Bundesrat einholte, kam zum Schluss, das Nationalbankgesetz enthalte für die Verteilung des Aufwertungsgewinns keine Regelung. Der Gesetzgeber könne und müsse entscheiden. Ein anderes Gutachten, das die eidgenössischen Räte in Auftrag gaben, kam zum Ergebnis, dass die Gewinnverteilungsregel des Nationalbankgesetzes zum Zug komme, wonach zwei Drittel des Aufwertungsgewinns an die Kantone und nur ein Drittel an den Bund gingen. Diese Auffassung setzte sich durch. Welches Glück für die Kantone, dass die Juristen sich nicht einig waren! Die Politik konnte der Auffassung folgen, welche «besser passte».

Bundesrechtliche Regelung über die Ladenöffnungszeiten

Ein neustes Anschauungsbeispiel aus der Bundesgesetzgebung liefert derzeit die Diskussion um die Zulässigkeit einer Bundesregelung für die Ladenöffnungszeiten. Der Bundesrat ist der Meinung, der Bund verfüge über die Zuständigkeit, um die Kantone dazu zu verpflichten, die Läden am Abend und am Wochenende länger offenzuhalten, als dies in vielen Kantonen der Fall ist. Der Ständerat zweifelte an der Verfassungsmässigkeit. Man engagierte einen Juristen für ein zusätzliches Gutachten. Dieses lautet



dahin, dass der Bund eine solche Regelung erlassen könne, weil dadurch kantonale Beschränkungen der Wirtschaftsfreiheit der Geschäftsinhaber zurückgedrängt würden, was der Bund aufgrund seiner Zuständigkeit zum Erlass von Bestimmungen über die Ausübung der privatwirtschaftlichen Tätigkeit tun könne. Welche Auffassung obsiegen wird, ist derzeit anscheinend noch offen.

Luzerner Volksinitiative

«Eine Fremdsprache auf Primarstufe»

Nehmen wir zum Schluss ein jüngstes Beispiel aus dem Kanton Luzern:

Die Volksinitiative «Eine Fremdsprache auf Primarstufe» verlangt die Beschränkung des Unterrichts in der Primarschule auf eine Fremdsprache. Die zweite Fremdsprache solle erst auf der Sekundarstufe I unterrichtet werden. Der Regierungsrat beantragte dem Kantonsrat, diese Initiative für unzulässig und damit für ungültig zu erklären, weil sie gegen Bundesrecht verstosse. Die Bildungsverfassung verpflichtete die Kantone zur Harmonisierung, auch ohne dass der Kanton dem HarmoS-Konkordat beigetreten sei. Für seine Auffassung stützt sich der Regierungsrat auf ein Rechtsgutachten. Die Initiativen holten ebenfalls ein Rechtsgutachten ein, das zum gegenteiligen Schluss gelangte. Es verneint die Pflicht der Kantone, auch ohne Beitritt zum HarmoS-Konkordat die Harmonisierung mitzumachen. Was entschied der Kantonsrat? Er folgte dem Gutachten, das die Bundesrechtskonformität bejaht. Der Regierungsrat muss nun eine Botschaft vorlegen, in der er sich mit der Initiative materiell auseinandersetzt.

Auch hier zeigte sich die segensreiche Wirkung von unterschiedlichen Rechtsauffassungen der Juristen. Der Kantonsrat hatte einen Beurteilungsspielraum und konnte der Meinung folgen, die ihm «besser passte».

Schluss

Die Beispiele aus Bund und Kanton Luzern sollten Ihnen, meine sehr verehrten Damen und Herren, zeigen, welche segensreiche Auswirkung juristische Kontroversen für Politikerinnen und Politiker haben. Sie sind ihr eigentliches Lebenselixier. Man stelle sich vor, wie langweilig die Politikgestaltung wäre, wenn sich die Juristinnen und Juristen immer einig wären. Ein ehemaliger Nationalrat, der sich aus dem Rat aus Langeweile abmeldete, bekäme schlagartig grösste Gefolgschaft. Das Politikgeschäft wäre echt zum Heulen.

Auch die Juristinnen und Juristen wären zu bedauern. Es gäbe viel weniger Gutachtersaufträge. Die Lust, Juristin oder Jurist zu werden, würde vielen, wenn nicht den meisten vergehen. Ich selber habe von den Chancen der unterschiedlichen Meinungen während meiner mehr als 40 Jahre juristischer Arbeit profitiert. An den Beispielen, die ich Ihnen vorgetragen habe, war ich selber ziemlich massgeblich beteiligt, ausgenommen beim ersten und beim letzten. Darüber, ob ich jeweils auf der Seite der «Argumentationssieger» oder der «Argumentationsbesiegten» stand, schweigt des Sängers Höflichkeit. Ich verrate nur soviel: Ich bin unglaublich gerne Jurist, und ich liebe rechtswissenschaftliche Kontroversen!

Abbatia Wilensis

Der Stall ist grösser als jemals zuvor

Nach einem warmen Sommer und erfolgreichen Werbeherbst freuten wir uns auf das Krambambuli! Doch nicht nur die Abbater liessen sich das Krambambuli schmecken. Der Anlass war sehr gut besucht; neben mehreren Altherren, einer Delegation der Sectio Brigensis und vielen Aktiven und Inaktiven hat uns die Anwesenheit von mehreren Interessenten besonders gefreut. So konnte an diesem Abend auch die Fuxifikation von Cyrill Imahorn v/o Enigma durchgeführt werden. Ebenfalls geben wir bekannt, dass Thomas Böni v/o Stabil das Komplementärexamen bestanden hat und in Zukunft auch in Abbatferfarben anzutreffen sein wird. Im November besuchten uns die Kyburger im Fasskeller. An der gemeinsamen Kreuzkneipe konnten die Eigenheiten des Abbater- und Kyburgerkomments gegenseitig ausprobiert und das traditionell enge Verhältnis zwischen den beiden Verbindungen aufgefrischt werden. Im Dezember hat die Abbatia ein intensives Verbindungsleben geführt: Am Chlausstamm der Corona Wilensis im Fass wurden die generationsübergreifenden Freundschaften mit der Corona weiter gepflegt und die Stämme im Fass waren äusserst gut besucht. Am 26. Dezember fand dann der langerwartete Weihnachtskommers im Hof zu Wil statt. Er bot mit einer würdigen Weihnachtsfeier, einem dichten Kommerzprogramm, vielen Gästen, der Fuxifikation von Florian Heinzer v/o Rocket und der Burschifikation von Manuel Grämiger v/o Maverick einen schönen Jahresabschluss. Insgesamt waren an diesem Anlass von den zwölf Fuxen und Interessenten der Abbatia zehn eigene und nochmal so viel zugereiste anwesend. Mit einem solch grossen Stall hatte der Fuxmajor noch nie zu kämpfen. Das neue Jahr läuteten wir mit einem Schlittelweekend in Celerina ein. Glücklicherweise gab es dabei neben ein paar blauen Flecken und wenigen Kratzern keine Zwischenfälle. Nun blicken wir gespannt der fünften Jahreszeit entgegen und freuen uns darauf, bald noch mehr Interessenten fuxifizieren zu dürfen.

Pascal Scheiwiler v/o SturmFM



principaux événements du calendrier, malgré quelques légères bavures, et c'est pourquoi le comité actuel tient encore ici à le remercier.

Le grand événement du semestre fut le traditionnel Krambambuli agaunien le 7 novembre, qui a réuni plus de 60 membres de la SES de toute la Suisse. Mais cette soirée n'aurait pas été autant réussie si certains Anciens ne s'étaient pas donné corps et âme pour aider l'Active. Suite à l'AG de l'Ancienne qui s'est tenue le même jour, nous avons eu la chance de changer de Vereinspapa pour avoir une Vereinsmama, Valentine Delarze v/o Ginny encore plus présente que son prédécesseur Vincent Moullet v/o ad Internam.

L'automne 2015 a aussi été l'occasion de mettre à jour notre Comment et nos Statuts. Pour ce faire nous avons eu la chance de profiter du soutien de notre ancien Adrien Passaquay v/o Torkel que nous tenions encore à remercier pour les jours entiers passés sur ces tas de feuilles. Enfin, les derniers mois ont été marqués par l'arrivée de quatre nouveaux Fuchse qui sont l'avenir de notre société: Thomas Dos Santos Silva v/o Lurion, Alexiane Grept v/o Chimène et Alexandra Di Vita v/o Travelota nous ont rejoint dès la Kneipe d'ouverture, tandis que Cloé Monnet v/o Rouclaquette est entrée en Agaunia lors de la Kneipe de clôture du semestre. Malheureusement la fin de l'année a été entachée par le décès de l'ancien abbé et ancien aumônier de l'Agaunia, Mgr Joseph Roduit, qui nous a quittés peu avant les fêtes de Noël. Une délégation était présente aux obsèques de ce personnage important, et pour la société d'étudiant de l'Agaunia, et pour l'église catholique et plus généralement pour les religions chrétiennes. Malgré cette dernière peine, l'Agaunia a commencé 2016 avec un nouveau comité composé de Thiébaud Veuthey v/o Vulcain à la présidence, de Léonard Vogel v/o Thorin à la vice-présidence et de Basile Massaly v/o Windu au fuchsmayorat. Ce comité a d'ores et déjà concocté un joli programme pour ce semestre, dont une Kneipe de Carnaval le 29 janvier ou encore un Kreuzstamm grillade organisé pour les romands. Espérons que ce semestre soit synonyme de gaieté, de vertu et de science!

Thiébaud Veuthey v/o Vulcain,

Berchtoldia

Ein aktives und umtriebige Semester liegt hinter uns. Wie immer startete unser Semester mit dem Erstsemestrigen Tag, wo wir uns werbetehnisch ins Zeug legten. Es hat sich gelohnt! Mit Rabl v/o Gröhl und Marty v/o Traza konnten wir zwei neue Fuxen für die Berchtoldia gewinnen. Wie



jeden Winter durfte der traditionelle Kulturalltag mit der Fryburgia nicht fehlen. Entgegen den letzten Jahren, die Stadt Fribourg kennen auch wir Berner nun zu Genüge, galt es diesmal die Eishockeykultur anlässlich des Spiels Fribourg-Gottéron – EV Zug besser kennen zu lernen. Für die teilnehmenden Zentralschweizer endete das Spiel zwar entgegen ihren Hoffnungen, was der Stimmung im Anschluss aber keinen Abbruch tat. Kaum war die Niederlage weggesteckt, galt es sich schon für das nächste Highlight bereit zu halten. Das alljährliche Oktoberfest im stilvoll geschmückten Keller zog eine grosse Schar Berchtolder an und so war dieser bis auf den letzten Platz gefüllt. An dieser Stelle einen speziellen Dank an unsere edlen Spender Bim, Dalai, Lux und Spar!

Nun ging es Schlag auf Schlag mit den Highlights. Ende Oktober der traditionelle Singstiefel mit der CA Rezia, bevor dann in der ersten Novemberwoche die Reformkreuzkneipe auf dem Programm stand. Letztere war eine besondere Freude im bis auf den letzten Platz gefüllten Saal des Palmhof im Kreise der Reformverbindungen. Man munkelt, dass es auch in Zürich ein schwarzes Loch gebe, welches einen erst zur frühen Morgenstunde wieder ausspuckt...

Lange verschlafen konnte man aber nicht. Bereits eine Woche nach der Reformkreuzkneipe machte sich eine wackere Berchtolderschar auf in Richtung Innsbruck um dort unsere Freunde der K.Ö.H.V. Leopoldina zu besuchen. Ein wunderbares Wochenende, an welchem wir begleitet durch eine stattliche Anzahl AHAH eine wunderbare Leopoldskneipe erleben und unser Altherr Tobacco das Band der Leopoldina und unser Altherr Tilly den Ehrenzipf entgegennehmen durften. Dies wurde natürlich an der Ex-Kneipe auf der Bude gebührend gefeiert, bevor man sich anderntags in vielerlei Hinsicht schwermütig auf den Weg nach Hause begab.

Nach dem vielen Feiern und Festen galt es in der Vorweihnachtszeit etwas besinnlichere Töne anzuschlagen. Bei einem proppenvollen Saal im Zunfthaus zur Schmiede durften wir eine wirklich besinnliche Weihnachtsfeier erleben, welche uns vermutlich noch lange in Erinnerung bleiben wird. Doch das Ende eines Semester ist auch immer der Beginn eines Neuen. So freuen wir uns mit neuem Elan in das Frühjahrssemester 2016 zu starten. Eines der ersten Highlight wird sicherlich der alljährliche Berner StVer Ball am 12. März. Doch auch der Rest des Semesters wird uns viele frohe Stunden im Kreise der Berchtolderfamilie bringen!

Besonders hinweisen möchte ich auf unsere sportlichen Anlässe des kommenden Semesters. Mit Curling, Tauchen und Bergsteigen haben wir ein attraktives Programm, welches sicherlich für jedermann das ein oder andere Schmankerl bie-

Agaunia

L'Agaunia a la chance d'appartenir au collège de St-Maurice, qui dépend de la plus vieille abbaye restée peuplée de prieurs durant 1500 ans sans qu'il n'y ait jamais eu d'interruption, et nous sommes fier de représenter cette abbaye en portant haut les couleurs de notre société. Notre société a eu la chance le semestre précédant d'avoir un comité apte à organiser les



tet. Detailliertere Informationen finden sich auf unserer Homepage unter Semesterprogramm. Sandro Portmann v/o Neptun

FK Berchtoldiae Winter 15/16

Philisterverband Bern

Neues aus dem Berner Philisterverband

Aus Philistersicht war das 2015 wiederum ein sehr gelungenes Jahr. Es stand mit einem spannenden WAC zur Bologna-Reform, einem feierlichen Festakt, einem rauschenden Kommers und einem würdigen Festgottesdienst einerseits im Zeichen des 150-Jahre Jubiläums der Burgundia Bern. Andererseits erfreuten sich auch weitere Anlässe grosser Beliebtheit. So nahmen z.B. am Familienanlass im Sensorium Rüttihubelbad zahlreiche Philister und ihre Familien von jung bis älter teil. Ebenso stellte Batzes Wine&Dine im November einen sehr gelungenen und gemütlichen Anlass mit – wie nicht anders zu erwarten – hervorragendem Essen dar. Es konnte wieder ein neuer Teilnehmerrekord erzielt und das Versprechen von Batze auf einen nächsten Anlass eingeholt werden. Vielen Dank an Batze für die Organisation dieses tollen Anlasses!

Auch im 2016 steht für die Berner Philister wieder ein abwechslungsreiches, gemütliches und geselliges Programm bereit, wobei sich die Ersten am 6. Januar bereits zu einem gelungenen Neujahrschoppen trafen. Am 12. März treffen sich die Tanzfreudigen im Kornhauskeller zum 10. Berner StV. Ball. Da Ostern in diesem Jahr bereits Ende März ist, geht es im Programm bereits am 26. März mit dem Osterschoppen weiter. Wärmstens empfohlen werden kann, wie jedes Jahr, auch wieder der Familienanlass, der am 1. Mai stattfinden wird. Wo es uns hinführen wird, wird in einer separaten Einladung bekannt gegeben. Es kann jedoch bereits verraten werden, dass es eine Kombination von heisser Glut und bierkühlem Nass wird. Am 21. Mai treffen sich sodann nicht nur die Berner Philister, sondern der ganze Schw. StV. zum Anlass des 175 Jahre Jubiläums in Brig zum Thema «StV und Religion».

Weiter werden folgende Anlässe empfohlen: Am Mittwoch ab 18.00 Uhr findet der wöchentliche Stamm im Restaurant Schmiedstube statt. An jedem zweiten Dienstag im Monat treffen sich zudem die Philister, ebenfalls im Restaurant Schmiedstube, ab 12.00 Uhr zum Philistermittag; eine Anmeldung ist nicht erforderlich. Weitere Informationen zu den diversen anderen Aktivitäten oder zum Philisterverband Bern finden sich auf der Internetseite <http://berner-philister.ch>.

Esther Gerber Fretz v/o Qantas

Bodania

Sechs neue Bodaner und ein Bodaner-Buch

Im Verlauf des ereignisreichen und geselligen Herbstsemesters 2015 konnten wir sechs neue Füchse im Kreis der Bodania willkommen

heissen. Dem Komitee unter der Leitung des Seniors Yves Proeller v/o Prinz ist es gelungen, ein attraktives Semesterprogramm zu planen und erfolgreich durchzustrophen.

Während der Keilphase wurde die Aktivitas durch die Besuche von Bodaner AHAH aus den Regionalstämmen von St. Gallen, Zug und Zürich tatkräftig unterstützt. So konnten die Kandidaten gleich zu Beginn lernen, was Lebensfreundschaft über die Generationen hinweg bedeutet.

Im Rahmen eines WAC vermittelte Christian Casal v/o Pöck, Direktor McKinsey Schweiz, einen ersten Einblick in das Leben und die Herausforderungen eines zukünftigen Beraters.

Beim legendären Fondueanlass wurden sieben Beitrittsgesuche eingereicht. Nach der Taufe durften sich sechs neue Füchse erstmals stolz in ihren Bodanerfarben präsentieren. Bereits im ersten Wahlgang schaffte Daniel Jositsch v/o Malz am 18. Oktober 2015 mit den absoluten Mehr den Sprung vom National- in den Ständerat.

Mit dem Chlauskommers feierten wir unser 90. Stiftungsfest. Als einziger StV-Veteran wurde Kaspar Sigrist v/o Mesmer ganz besonders geehrt. Nach der Ex-Kneipe im Papagei und kurzer Nachtruhe wallfahrten wir am Samstag Morgen von der Kathedrale St. Gallen zu unserem Kloster Wonenstein, es war die 69. Wallfahrt. Nach dem Gottesdienst mit Bischof Markus Büchel v/o Teddy und Diakon Thomas Reschke v/o Don Camillo versammelte sich die Corona im Hotel Linde in Teufen zum Brunch.

Unter dem Titel «Nie kehrt du wieder ...» haben die Herausgeber Armin Villiger v/o Rampass und Louis Linherr v/o Plausch zur feierlichen Buchvernissage eingeladen. In mehrjähriger Arbeit haben die Herausgeber viele Possen, Streiche, Sagen und Heldengeschichten der Bodaner aus den Jahren 1940–1985 gesammelt und nun in edler Buchform präsentiert. Fredy Raas v/o Wolke, André Schlatter v/o Hopfe und Christoph Brühwiler v/o Sprudel waren für die humorvoll literarische Einführung verantwortlich. Letzte Exemplare der «Oral History» können bei nymph@bodania.ch bestellt werden.

Froh gelaunt fand die traditionelle Wallfahrt über die «Eggen» Restaurant Schützengarten, Jägerrei, Unterer Brand und Papagei ihren wie immer süffigen Abschluss.

Das kommende Frühjahressemester 2016 steht unter der Leitung des Seniors designatus Sebastian Trächsel v/o Audax. Wir freuen uns.

Sven Agnéus v/o Kyon



Burgundia

Nach einem rauschenden Zentralfest begann für die Burgundia das erste Semester nach dem 150 jährigen Jubiläum. Der Burgundia stand dieses Semester Schmidt v/o Ovo vor, der das Semester gleich mit einem sehr gut besuchten Eröffnungskommers einläutete.

Am Tag des Studienbeginns konnte sich die Burgundia den neuen Studenten von der besten Seite präsentieren. Nachdem die Burgundia den neuen Studenten im Rahmen zweier Informationsveranstaltungen das Studium der Rechtswissenschaften resp. Wirtschaftswissenschaften näher brachte, fanden mit Pascal Dorier und Johannes Lehmann zwei Wilde den Weg in die Burgundia. Später durften wir mit Kevin Studer v/o Parkour (Palatia Solodorensis) einen weiteren Fuchs in unseren Reihen begrüßen. Wir gratulieren ihnen allen zum Beitritt und freuen uns auf viele freudige Stunden im Rahmen der Burgundia.

Im Rahmen verschiedenster Anlässe konnten die neuen Füchse sogleich die holde Musenstadt von ihrer besten Seite kennenlernen. Von all den Anlässen sind besonders der Zibelemärit, der Ritzel und der Chlausstamm herauszustreichen, die alle sehr gut besucht waren. Am Blockturnier konnte die Burgundia ebenfalls überzeugen und den zweiten Schlussrang erreichen.

Die Parlamentswahlen vom 18. Oktober 2015 bereitete der Burgundia grosse Freude, fand mit Ruppen v/o Fédéral doch erstmals seit 15 Jahren wieder ein Burgunder den Weg in das Parlament. Wir gratulieren dem frisch gewählten Nationalrat an dieser Stelle nochmals herzlich, wünschen ihm viel Erfolg und freuen uns ihn wieder vermehrt am Stamm begrüßen zu dürfen.

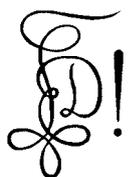
Gegen Ende des Semesters stand mit dem Weihnachtskommers der Schlussanlass an, der von Aktiven und Altherren freudig erwartet wurde und den würdigen Schlusspunkt des Semesters bildete.

Inzwischen hat die vorlesungsfreie Zeit begonnen. Für die kommenden Prüfungen wünschen wir allen viel Erfolg und begrüßen diejenigen, die kurz den Kopf lüften wollen, gerne am Ferienstamm. Sodann freuen wir uns bereits auf das nächste Semester und viele freudige Stunden unter der Leitung von Levy v/o Xang.

Desertina

So viele Aktive wie noch nie!

Die Desertina kann auf ein erfolgreiches Wintersemester zurückblicken. Wir freuen uns in diesem Semester zehn Füchsen aufgenommen zu haben. Ebenfalls heissen wir unsere fünf Spiefüchsen, Chiara Schlatter i.v/o Ich bi d Pauline und bi schnell betrunke, Loris von Büren i.v/o Ich bi de Bonez und min Fallus gehört mir,



Tudor Krähenbühl i.v/o Ich gebe Andrei Hundefutter Andrei Krähenbühl i.v/o Ich mag Tudors Hundefutter nicht und auch unseren, in dieser Woche eingetretener, Marc Neuschuetz i.v/o Fop-pas flotter Flitzer, herzlich willkommen.

Zurzeit zählt unsere Desertina 22 Aktive und durch die zahlreichen Veranstaltungen finden auch Studenten der ganzen Schweiz den Weg nach Disentis.

Im Juli konnte die Desertina, wie immer mit einem schönen Schulschluss inklusiv Fiasta und natürlich dem St. Placi Kommers in die Sommerferien starten. Es ist von Jahr zu Jahr schön so viele Altherren und Gäste in Disentis empfangen zu können. Das Wildessen und der Adventskommers waren ebenso ein Erfolg. Neben diesen Anlässen wird in der Desertina selber natürlich auch vieles unternommen. So besuchten wir Anfang Januar die Bierbrauerei in Einsiedeln und die dortige Corvina. Es war ein schönes Wochenende. Acht Desertiner stehen dieses Jahr kurz vor dem Abschluss. Die Desertina wünscht ihren Burschen viel Erfolg.

Kuoni v/o Minutaxxx

Filetia Turicensis

HS 15 ex! Doch ein kleiner Rückblick auf das erfolgreiche Semester ist ein Muss:

Unter der Leitung von Senior Zech v/o Aranel durften wir ein vielfältiges Semester erleben, in welchem der Kontakt zu anderen Verbindungen eine zentrale Rolle spielte. Bereits zu Beginn des Semesters konnten wir bei der Studentenparty mit der AB Glanzenburger unsere Partykünste zum Besten geben. Bei den gemeinsamen Anlässen mit der Kybelia, der Penthesilea, der Mannessia Turicensis, dem SSS!, Hwl. Licornia und den Singstudenten wurden bei manchem Bier gute Gespräche geführt und neue Freundschaften geknüpft.

Gleich drei Eintritte konnten wir dieses Semester in der Filetia Turicensis verzeichnen. Es ist uns eine Freude Burger v/o Alecto, Niederer v/o Soleil und Kirwald v/o Variété in unseren Reihen begrüssen zu dürfen. Wir wünschen ihnen eine erlebnisreiche und freudige Aktivzeit und gratulieren ihnen zu dieser Entscheidung.

Kommendes Semester wird unter der Leitung von Senior Amrein v/o Vio, Consenior Leimbacher v/o Sphinx und Fuxmajor Zech v/o Aranel stehen. Bis zum Semesterstart leiten die FKs Biffiger v/o Fleur und Wirth v/o Gracia die Geschicke der Verbindung.

Amrein v/o Vio



Froburger

Eintrittsgesuche, Kreuzkneipen und neues Komitee

Das letzte Semester war reich an Höhepunkten. Nach dem doch etwas verregneten Erstsemestertag und der Froburgfahrt, machte sich die Aktivitas auf nach Reinach, um das Bogenschiessen zu erlernen. Dabei konnte der eine oder andere Willhelm Tell ausfindig gemacht werden. Mitte Oktober fand dann ein weiterer Höhepunkt statt: Die Kreuzkneipe mit der Berchtoldia und der Staufer. Der Anlass war gut besucht und insbesondere das CC wird unseren Stall in Erinnerung behalten. Anfang November machten wir uns auf nach Zürich, wo die alljährliche Reformkruzneipe bei den Welfen stattfand. Stimmungsvoll abgerundet wurde das Herbstsemester mit dem Niggi-Näggi bei AH Bührlé und der Verbindungsfeier. Diese beiden Anlässe waren wie jedes Jahr ein grosses Highlight und viele Geschichten und Anekdoten wurden ausgetauscht.

Sehr speziell freuen wir uns über die Eintrittsgesuche von Clemens Renaux iv/o «Meh het mi glaub scho gärn» und Céline Stier iv/o «Sandwich-Chind». Herzlich willkommen bei den Frobürgern und ganz viel Spass und Freude mit uns! Zudem möchte ich an dieser Stelle dem neuen Komitee unter der Leitung von Nicolas Hunziker v/o Cuntrast zur Wahl gratulieren. Ganz viel Freude im neuen Amt und möge das Glück stets mit euch sein.

Seraina Keller v/o Sphinx, xxx



Fryburgia

Semesterrückblick von der diesjährigen Innung

Wer torkelt so spät durch Nacht und Wind
Es ist der Fryburger mit seinem Kind
Er hält das Bier wohl in seinen Armen
Er hält es sicher, er hält es kalt
So ist der Fryburger halt.

Bier füllt zwar, doch erfüllend wirkt es nicht
Jedenfalls nicht für sich allein
Da sollte schon ein gewisser Rahmen vorhanden sein
Und wenn man sich dieses Rahmens besann
So dachte man an unser Semesterprogramm

Mein Herz raset! Ah wie viel Zeit bleibt mir nur?
So verzeihet, dass ich hebe nur drei Anlässe hervor!
Wow! Das höret sich so pathetisch an
Lasset mich, Johann Wolfgang Santana, erzählen
Wie alles begann:



Hippie-Stamm

Nämlich mit einem intensiven Hippie-Stamm

Wir sind Reform. Gemischte Verbindungen sind nicht verkehrt!

Doch manchen bleibt es wohl verwehrt. Seht uns nicht so an!

Schön haben uns die Frauen der Staufer beehrt.

Biermanufaktur

Auf AV Leoninas Spur

Führte unser Weg zur Freiburger Biermanufaktur
Wo das grosse Unheil begann

Mit einem freizugänglichen Bierzapfhahn

Kulturanlass

Der Kulturanlass mit der Berchtoldia war von sportlicher Natur

Eishockey in Fribourg, zugegeben, als Zuschauer nur.

Nach so viel Sport könnte man denken: Nun, das war's!

Bis im Morgengrauen zogen wir durch die Freiburger Bars.

Ein Semester von Qualität statt Quantität
Und so war unser Lohn

Ein neuer Fux namens Mysicson
Und um weiteren Nachwuchs steht es gut
Wir wünschen den Interessenten den nötigen Mut

Zahlreiche Verbindungen hiessen wir willkommen

Die meisten haben sich artig benommen
Und herrschten Differenzen, schlaue oder dumme

Gibt es dafür immer noch den: Bierjunge!
(Sitzt! schallt durch den grossen Saal)

Wir freuen uns auf die kommende Zeit
Schön das man der Jugend so manches verzeiht.

Dieses Semester war wunderbar
So make Stamm, not War!

Gundoldinger

Die «Taverne zur Alten Münz», Luzern, eignet sich vorzüglich um in einem überschaubaren Rahmen ein Krabambuli zu brauen und zu geniessen. Der grosse Teilnehmerkreis hat jedenfalls keine Zweifel aufkommen lassen, dass dem nicht so wäre. Quer durch das ganze Alter Spektrum und aus allen Windrichtungen sind sie gekommen und haben genüsslich dieses hervorragende Zaubergetränk, dem man viele Wirkungen nachsagt, zu sich genommen. Nun, war das eine Überraschung!



schung? Nein, natürlich nicht. Und so kredenzte am 23. Oktober 2015 unser Chef-Braumeister «Trämp» dieses Zaubergetränk nach alter Gundoldinger Väter Sitte. Unsere Braumeister haben keine Wünsche offengelassen. Sie haben auch die richtige Menge gebraut, so dass keiner zu wenig und keiner zu viel bekommen hat. Dass die Stimmung grossartig war – es wurde frohge-launt diskutiert und studentisch gesungen – sei nur ganz nebenbei vermerkt. Es sind auch Erinnerungen an frühere Zeiten aufgekommen. Diese haben sich so klar in Wünsche geäussert, man möge doch bitte das Eine oder Andere wieder organisieren, z.B. ein traditionelles Spaghettii-Essen bei unserer ex-Flausmutter «Caramia». An einem grossen Teilnehmerfeld wäre wohl nicht zu zweifeln. Ob das wohl möglich wird? Details zu weiteren Anlässen werden Anfang 2016 auf www.gundoldinger.ch publiziert.

Joseph Kronenberg v/o Barsch, AHP

Helvetia Freiburg im Breisg

«Memento mori»: Die Gewissheit des Todes wurde uns eindringlich bewusst, nachdem wir im vergangenen Jahr 2015



gleich von vier Altherren Abschied nehmen mussten: Friedrich Kümmerli v/o Schluss, Jg. 1935, Arzt; Adolf A. Steiner v/o Mops, Jg. 1931, Historiker/Publizist; Josef Hauser v/o Phoggs, Jg. 1933, Pfarrer sowie Leo Bachmann v/o Moses, Jg. 1938, Psychologe. Möge ihr Leben in der anderen Welt die Vollendung finden, welche unser Herr denen verheissen hat, die an ihn glauben.

Anstelle des Gastredners referierte an der Generalversammlung vom Sonntag, 22. November, im «Lapin», Luzern, Altherr Setzlig über seine Semester in der Helvetia deren Wiederbegründung am 112. Stiftungsfest vom 22./23. Mai 1955 mit 120 Teilnehmern unter ihm als Senior vollzogen wurde. Und Altherr Gax erinnerte an bedeutende Altherren, Ehrenphilister, Geistliche und Professoren. Zu erwähnen ist, dass unsere Verbindung 1932, ein Jahr vor Hitlers Machtübernahme, 117 Altherren zählte – an erster Stelle Bischof Josephus Ambühl.

Philistersenior Iwan Durrer v/o Kynós konnte auf ein ruhiges Vereinsjahr zurückblicken. Wer am Sommeranlass vom 23. August in der Stiftung Rodtegg Luzern teilnahm, erhielt von Direktorin Luitgardis Sonderegger, der Frau von Sprutz, einen profunden Einblick in die Behindertenarbeit. Mutationen im Vorstand gab es keine. Auch der Jahresbeitrag bleibt unverändert. Das Vermögen beträgt rund 4000 Franken. Ein Dauertraktandum sind die inaktiven Altherren. Ein Rezept, diesem Übel beizukommen, gibt es noch nicht.

Phoenix brachte mit dem Welfen Fabian Hengeler v/o Prógonos einen zweiten Aktiven mit. Dieser studiert in Freiburg Mediävistik. Er wies

uns auf das grenzüberschreitende Studium an den Universitäten am Oberrhein hin.

Der AHP legte uns die Daten vom 3./4. September ans Herzen: Dann findet in Schwyz das Jubiläumszentralfest «175 Jahre StV» statt. Die letzte GV in Schwyz war 1991.

Theodor Neidhart v/o Stramm, Schriftenerführer

Kyburger

Die Kyburger dürfen auf ein erfolgreiches und spannendes Semester zurückblicken. Besonders erwähnt sei hier der Chlauskommers, an dem neben den zahlreich erschienenen Mittelschülern auch eine stattliche Anzahl unserer Freunde der AV Vindelia aus Innsbruck die Burschifikation von Ringeisen v/o C++ feiern durften. In der Adventszeit fanden sich die Kyburger im Zunfthaus zur Saffran ein um an der Weihnachtsfeier das Semester in einem gemütlichen Rahmen ausklingen zu lassen. Nebst vier Neuaufnahmen hatten die Kyburger auch einen Todesfall zu beklagen. In tiefem Schmerz mussten wir uns von Altherrn Ruedi Keel v/o k.k. verabschieden.



Stöckli v/o Ork, Kantzler res.

Lémania

Un semestre bien rempli s'est terminé en Lémania!

À l'occasion du «Back to the future day», a eu lieu le Stamm surprise. Mit'cha-Myt'cha et Saint-Bernard nous ont impressionnés en créant de leur main (et de leur tête, surtout) un jeu de plateau. Ce fût une super soirée à jouer aux commandes de nos «DeLorean» en capsules de bière.

Comme il est d'usage en Lémania, nous avons fêté le 124e anniversaire de la section au mois de novembre. Cette année, les festivités ont débuté au musée romain de Lausanne-Vidy, une occasion de saluer notre table de Stamm qui constituait une pièce de l'exposition temporaire «Y'en a point comme nous» sur le terroir vaudois.

Rhum-Anthic et Gop'Raw ont rechaussé leurs patins à l'occasion du Stamm Patin-Fondue. Leur démonstration artistico-sportive faisant office de beichte ils ont ensuite rejoint le Salon au terme de la traditionnelle raclette de Noël avec les anciens.

Prêt à attaquer un nouveau semestre, le comité constitué de Garfield (X), Rhum-Anthic (XXX), Pinceau (FM), Gop'Raw (XXX) et Falcon 9 (\$) vous souhaite une merveilleuse année 2016 et vous invite d'ores et déjà à la Kneipe d'ouverture le samedi 27 février!

Denis Woeffray v/o Gop'Rawxxx



Nothensteiner

Das 63. Farbensemester ist nun vorbei, es war ein ereignisreiches Semester

Neben diversen Anlässen mit befreundeten Verbindungen, fanden auch die alljährlichen Anlässe wie Fondueplausch und Cordonbleustamm wieder Platz im Programm.

Es wagten sich doch tatsächlich 3 suizidale Fuxen an die Mutter aller Prüfungen. Wie durch ein Wunder überlebten sie diese auch noch. Wir gratulieren Streuli v/o Clarus, Stoffel v/o Grisú und Koch v/o Teflon zur Aufnahme in den Salon. Aufgrund ihrer Leistungen entschied sich der Hohe Bott, sie sogleich ins Komitee aufzunehmen. Als Senior, Pursner und Fuxmajor.

Wir danken allen, die an unserem Schlusskommers dabei waren und den Abend so unvergesslich machten.

Wir wünschen dem neuen Komitee viel Erfolg und viel Freude im neuen Semester.

Dominic Decurtins v/o INK

Kantzler res. der Nothensteiner.



Rauracia

Blocksieger!

Noch anfangs Oktober kamen wir in den Genuss eines sehr informativen WAC durch das Basler Rathaus geführt vom Regierungsrat und Schwitzerhüsli-Altherr Lukas Engelberger v/o Cicero. Die Führung liessen wir mit einem gemütlichen Abend im Keller ausklingen. Kurz darauf zeigten wir uns am Blockturnier von unserer besten Seite. Dank dem Training in der vorangehenden Woche obsiegten wir im Unihockey mit Leichtigkeit und doppelten am Abend mit dem Sieg in der Stafette noch nach. Wegen der herausragenden Leistung am Blockturnier gönnte uns der Sportwart am nächsten Sportanlass einen entspannten Billardabend. Beim treffen mit der K.D.St.V. Arminia Freiburg stellte das Komitee sein Improvisationstalent unter Beweis so konnte der Abend dank dem Rheintaxi wie geplant auf dem Wasser starten. Anschliessend begaben wir uns in den Keller wo noch eine Stafette ausgetragen wurde. Gleich darauf besuchten wir die Alemannia zum Fürstentreffen in Freiburg. Damit wir uns nicht mit leerem Magen auf den Heimweg begeben mussten wurden wir zu einem vorzüglichen Fondue eingeladen. Am diesjährigen Dies Academicus beteiligten wir uns mit einer grossen Delegation und genossen anschliessend ein feines Mittagessen mit der Jurassia Basiliensis im nahen Lörrach. Für das Abendessen kamen wir wieder nach Basel wo auch noch die Alemannen dazu kamen und wir im Bundesbähnli speisten, Kommers feierten und einen sehr ausgelassenen Abend genossen.



Nach einem sehr trinkfreudigen und lehrreichen IAC besuchten einige Rauracher den Chlauskommers unserer Patenverbindung, der Suitia. Beim Niggi-Näggi beehrten uns die Götter, die drei Neofuchsen Fabian Landolt v/o Bumburr, Oliver Küsterling v/o Nabis und Florian Wenger v/o Phalanx taufeten. Mit dem Weihnachtskommers fand das 305. Farbensemester einen würdigen Abschluss. Nach der Heiligen Messe fand man sich zum Nachtessen und dem Kommers in der Saffranunft ein. Der äusserst gelungene Anlass ging im Keller erst sehr spät zu Ende. Für ein perfekt organisiertes Semester danken wir dem Fürsten resignatus Patrick Huber v/o Achill. Unter dem Ferienkommissär Raphael Imahorn v/o Castus trafen wir uns bereits zum traditionellen Dreikönigs-Stamm welcher äusserst gut besucht und sogar noch im Keller fortgesetzt wurde. Wir freuen uns auch auf das kommende Semester unter Sebastian Naef v/o Libido.

Florian Wenger v/o Phalanx

Rhodania

Non, vous ne rêvez pas! Il s'agit bien là d'une chronique de la Rhodania qui vous souhaite tout d'abord une excellente année 2016!



Après environ deux mois de Stamm hebdomadaires et une rencontre avec l'Ancienne, tout notre travail fut récompensé, le 11 décembre 2015, par notre Kneipe de réactivation!

Autour d'une bonne fondue, une trentaine de sociétaires tant actifs qu'anciens ont rendu cette soirée inoubliable. A la suite de la passation du comité, vinrent les burschifications et fuschifications. Ainsi, la Rhodania est maintenant forte de 6 membres et pour comité : Denis Woeffray v/o Tex (X), Benoît Fracheboud v/o JetLag (XX), Marc Fontanet v/o Dufour (FM et XXXX), Géraldine Candido v/o Fruitch (XXX). Notre Stamm a lieu le mardi dès 18h à l'Hôtel de la Poste, situé à 4' à pied de la gare de Sierre!

Réservez sans plus tarder la date du 5 mars 2016 et rendez-nous visite pour notre Kneipe d'ouverture! Cela nous ferait très plaisir!

Pour nous contacter : SG Rhodania c/o Denis Woeffray, route de Sion 22, 3960 Sierre ou denis.woeffray@gmail.com

Nous nous réjouissons d'avance de tous vous rencontrer au fil des prochains mois et événements sociétaires!

Géraldine Candido v/o Fruitchxxx

Sarinia

Toujours le rigole, jamais travail Rigueur, sérieux, austérité... Pour la première fois depuis bien longtemps, la présidence sarinienne a été tenue par un germanophone.

Mais notre Senior, Patrick Kaufmann v/o Bradva, a su s'adapter tant bien que mal à la discontinuité romande. Son premier acte a été d'agrandir les rangs de notre société, et l'ensemble de la Corona le remercie pour ses talents de recruteurs.

Cette année, le St Nicolas avait un accent particulier. Les Sariniens ont en effet eu la surprise de reconnaître sous son aube Philippe Therrien v/o Casse-Thor, un membre ayant expressément fait le voyage depuis le Québec pour le weekend. Ces retrouvailles ont été particulièrement appréciées par l'ensemble de l'assemblée qui remercie l'Ancienne d'avoir «cassé la tirelire» pour nous offrir ce moment d'amitié.

La Sarnia a su outrepasser ses frontières, notamment en visitant, et toujours en nombre, les sociétés vaudoises, valaisannes, lucernoises et même genevoises (l'exotisme ne nous fait pas peur), afin de rompre avec nos habitudes casanières. Le semestre se termine par la fulgurante ascension du président élu, Nicolas Maeder v/o Fouquet's, secondé par un vice-président aguerri, Joris Fasel v/o Dandy, et une Fuchs-major à la main de fer et au caractère bien trempé, Aline Burnand v/o Etna, qui ne manquera pas de remettre en ordre les affaires quelque peu bohèmes du Stall. Soit un comité 100% vaudois, qui ne manquera pas de troquer la Bratwurst par du papet vaudois!

Grégoire Pedrazzini v/o Lucky Luke

Staufer

Hakuna Matata – What's the moto with you?

Ein sehr ereignisreiches und feuchtfrohliches Semester der Staufer ist zu Ende gegangen.

Insgesamt sechs Eintrittsgesuche konnten die Staufer im vergangenen Semester verbuchen: Angefangen mit Anja Stettler v/o M und Julia Merz v/o Asteria, welche sich in den Ferien bereits für die Staufer entschieden haben. Die ersten Unterschriften während dem Semester konnten wir dann bereits in den ersten Wochen verzeichnen: Mit Talena Zbinden v/o Kaliko und Giulia Sassi v/o Narya konnten wir den Tessineranteil der Staufer steigern. Lange und minutiös geplant, so, schien es, war das Eintrittsgesuch von Cornelia Birchler v/o Shirin und Ximena Leupin v/o Fajra, welche uns dies treffender Weise an einem Zweifärber mit der Anglomontana aushändigten.

Aber nicht nur Eintrittsgesuche konnten die Staufer diese Semester verbuchen. Sie absolvierten



auch grad eine Reise quer durch die Schweiz, dabei durften Besuche an der OLMA in St. Gallen, in Luzern, in Zürich, in Engelberg, in Basel, in Bern oder gar im Appenzell nicht fehlen. Und waren die Staufer nicht vor Ort, so konnten wir diverse Verbindungen aus der ganzen Schweiz in unserem Stauferheim begrüssen. Der Vorrat unserer Bar musste dabei wiederholt komplett aufgestockt werden. Gerne erinnern wir uns an den Stamm mit den Piraten und ganz viel Rum zurück (oder auch nicht) und auch an unseren Hippiestamm. An der Voyage de Fromage konnten die Staufer wieder einmal verbindungsintern das Fondue geniessen. Wein und Bier flossen, bis kein Geld mehr vorhanden war. Unvergesslich war auch unser Krambambuli- und Samichlaus-Anlass, wo der Samichlaus gar noch vor dem Krambambulitrunk Mühe hatte die Tugenden und Laster der Staufer voneinander zu unterscheiden. Ganz dem Semester motto «Hakuna Matata-What's the moto with you?» haben die Staufer ihr Herbstsemester bis zur letzten Minute und letzten Tropfen genossen. Das Frühlingsemester 2016 kann kommen!

Selina Zehnder v/o Zora, FK

Steinacher

Das Herbstsemester neigte sich schon dem Ende zu, doch bevor die Steinacher in die Semesterferien entlassen wurden, wurde am Schlusskommers noch ein letztes Mal auf ein sehr gelungenes Semester und auf unser Dasein angestossen.

In den vergangenen Monaten durften wir viele Gäste empfangen und lange Abende in unserem Steinacher Keller verbringen.

Die Anfangszeit war durch die Fuxenwerbung geprägt, was sich auch gebührend auszahlte, denn wir durften dieses Jahr 13 neue Fuxen in unserem Stall begrüssen. Bei einem so potenten Nachwuchs konnten unsere acht Brandfuxen im Rahmen des Schlusskommers mit gutem Gewissen das Burschenband entgegennehmen.

In diesem Semester durften Wolf v/o Paladin, Schneider v/o Gurgl, Truffer v/o Schnupf und Weber v/o Wiki ihr Masterdiplom entgegennehmen. Allen nochmals eine herzliche Gratulation! Leider bescherten in diesem Semester nicht alle Ereignisse gleich viel Freude. Bedauerlicherweise mussten wir von AH Jörg v/o Bull und Eph Hasler v/o Frast Abschied nehmen. Wir wünschen den betroffenen Familien viel Kraft.

Wir freuen uns bereits auf das nächste Semester und wünschen dem neu gewählten Komitee unter der Leitung von Dommer v/o Hopps viel Erfolg und Freude bei seinen kommenden Aufgaben und hoffen auf ein aufregendes Semesterprogramm im 126. Farbensemester.

Lederrey v/o Korrekt



Struthonia

Seit dem Zentralfest hat sich die Struthonia weiterentwickelt. Im Verlaufe des Semesters hat die Struthonia weiteren Zuwachs an Fuxen bekommen. Wir freuen uns sehr über unsere grosse Aktivitas.

Wir bilden nun eine Aktivitas von ca. 35 Personen, wo bei wir ca. 25 motivierte, trinkfreudige und freche Fuxen haben, die sich von ihrer besten Seite zeigen.

In diesem Semester war für uns das Stiftungsfest der erfolgreichste Anlass. Wir feierten den 106. Geburtstag der Struthonia. Dieser Anlass war (wie beinahe jeder Anlass dieses Semester) gut besucht und es herrschte eine tolle Stimmung. Stämme, wie zum Beispiel der Dreikönigsstamm, wurden von allen Teilnehmenden sehr genossen. Es wurden Traditionen, wie der Drachentöter, mit Freue vollzogen.

Wir schauen nun nach vorne auf das nächste Semester. Das Komitee wird am 29. Januar an unserem Krambambuli den neuen Anwärtern übergeben. Es wären dies: als Senior Barmettler v/o Zueversicht, als Consenior Müller v/o Korsar, als Fuxmajor Furger v/o Frodo und als Aktuar Barmettler v/o Pax.

Wir freuen uns auf ein interessantes neues Semester.

Baumgartner v/o Stabil



selbst für wilde Auswüchse der Amicitia des Schw. StV.

Mit grosser Motivation wurde darum der zweite Anlass unter der Leitung der Semper Fidelis angeführt von Senior Stativ in Angriff genommen. Das Engagement stand dem ersten Anlass um nichts nach, die Semper Fidelis beehrte die Corona in der Metzgern Stube sogar mit einer Fuxen Rezeption. Ein würdiger Anlass mit dem kleinen Makel, dass die Interessentinnen dieses Mal verhindert waren und sich entschuldigen mussten, es aber nicht unterliessen, sich im Anschluss zu erkundigen, was sie denn alles verpasst hatten. Der Vorstand der Subsilvania dankt an dieser Stelle der Angelomontana und der Semper Fidelis noch einmal ganz herzlich für die professionelle und engagierte Unterstützung. Wir schauen mit aller Motivation vorwärts auf die kommenden Anlässe und die Hoffnung geht langsam über in Zuversicht, dass wir in Sarnen das aktive Couleurstudententum bald wieder aus eigener Kraft pflegen können.

Semper in summum, numquam retrorsum

Raphael Disler v/o Göpel, AHP Subsilvaniae

Turania

Wie im letzten Semesterbericht angetönt, haben wir getauft. Unsere neuen Fuxen hören auf die Namen Gwieft, Liquid, Kulant, Rebell, Gnau und Extro.

Der Stall ist also gut besetzt und wie immer zu Schandtaten bereit.

Das Semester ging intensiv weiter. Wir wurden von Sprint, einem Altherren der Nothensteiner in Winterthur empfangen. Gemeinsam mit unseren Freunden aus St. Gallen genossen wir einen gemütlichen Abend bei Sprint, an dem unser letzter Spiefuchse noch seinen Interimsvulgo erhielt. An dieser Stelle sei Sprint für seine Gastfreundschaft noch einmal herzlich gedankt. Eine Woche nach dem Besuch bei Sprint taufte wir unsere fünf Neofuxen und füllten unseren Stall wieder. Mit unseren Neofuxen ging es nach Zürich an die StVZ Kneipe, wo sie ein erstes Mal StVer-Luft schnuppern konnten. Dieser Anlass war bestimmt nicht der letzte in ihrem StVer Dasein! Kurz darauf sollte uns unsere Patenverbindung die Kyburger am Krambambuli besuchen. In diesem Jahr war der Besuch nicht so zahlreich wie im letzten Jahr, doch immerhin besuchte uns, als einziger, deren Burggraf. Man könnte meinen, wir sähen die Nothensteiner wöchentlich. Wenn wir zusammenkommen, ist es immer sehr gemütlich. Diesmal waren die Nothensteiner die Gastgeber in St. Gallen. Am U-Boot-Stamm kreuzten wir in so manchem unsicheren Gewässer. Schlussendlich fanden jedoch alle wieder nach Hause. Noch in der gleichen Woche waren wir am Ostschweizer-StV-Kommers zu Gast. Bei den Bodanern



wurde ein erstes Mal gezeigt, dass der gemeine Turanerfuchs mehr als zwei Biere nacheinander trinken kann. Für den einen endete der Ausflug nach St. Gallen nach einer unfreiwilligen Flug-einlage im Zug in Bern. Wie er schlussendlich dorthin kam, bleibt nicht nur im Dunkeln der Nacht verborgen. Eine Woche nach dem Besuch in St. Gallen wurden wir in der Rosenstadt Rapperswil zur AH-GV empfangen. Wir wurden durch ein spannendes Wochenende geführt. An dieser Stelle sei den Organisatoren herzlich gedankt. An der AH-GV stellte das Organisationskomitee das Programm für das bevorstehende Jubiläumsjahr 2017 vor. Wir freuen uns, bald unser 125-jähriges Jubiläum feiern zu können. Mit dem Start der Adventszeit besuchte uns der Samichlaus und hatte neben Mandarinen und Nüssen auch das eine oder andere Wort für uns bereit. Bereits eine Woche später beendeten wir unser Semester mit dem Schlusskommers. Der letzte Turaner Anlass im Kalenderjahr war der obligate Weihnachtskommers. Auch in diesem Jahr wurde der Baum versteigert. Er blieb im Kreise der Turania. Sein Verbleib über die Weihnachtstage ist dem Schreibenden nicht bekannt.

Das Komitee, welches im Frühlingsemester 2016 unverändert bleibt, ist bereits wieder mit der Planung des neuen Semesters beschäftigt. Wir freuen uns, euch bald ein spannendes Semesterprogramm bekannt geben zu können.

Christoph Frey v/o Gallus

Subsilvania

Couleurstudentische Lebenszeichen in Sarnen

Die Altherrenschaft der Subsilvania betreibt dieses und nächstes Semester ein Semesterprogramm mit Anlässen der Altsubsilvania aber auch mit Anlässen für die Aktivitas, jeweils geführt von einer Gastverbindung aus dem Schw. StV. Das Ziel ist es, den Interessentinnen und Interessenten ein wirkliches Bild des couleurstudentischen Lebens zeigen zu können.

In diesem Sinne haben bereits zwei Mehrfärber in Sarnen stattfinden können. Zum Auftakt schmissen die Angelomontanen unter der Leitung von Senior Maki einen bunten und ausgelassenen Kneip im kleinen Saal der Metzgern Sarnen. Mit lautstarker und engagierter Unterstützung einer Delegation der Stauer um Senior Sway konnte den 3 anwesenden Interessentinnen ein rundum gelungener Abend präsentiert werden. Sie blieben noch lange in die Exkneipe hinein und beteiligten sich ebenfalls an den launischen Gesprächen und sogar am studentischen Gesang. Bemerkenswert ist an dieser Stelle, dass die Tische in der Metzgern, die solcherlei Gelage nicht mehr gewohnt sind, auch sämtlichen Strophen des Grafen von Rudesheim und gewichtigen Persönlichkeiten aus Engelberg standhielten.

Sarnen und die Metzgern haben sich also auch ein Jahr nach dem Zentralfest bereit gezeigt

Turicia

Auch die zweite Hälfte des Semesters brachte der Turicia viel Gutes. Prächtige Anlässe, Legendäre Abende und interessante Veranstaltungen haben uns durch die zweite Hälfte des Semesters begleitet. Es gab alles, von Vorträgen über die volkswirtschaftliche Bedeutung des Pharma-Forschungsplatz Schweiz über feuchtfröhliche Stämme bis hin zur berühmten, prächtigen Weihnachtsfeier unserer Verbindung, welche bis heute ihresgleichen sucht. Es war ein schönes Semesterende, welches uns mit abermals 3 neuen Spiefuxen beglückte und somit die Gesamtzahl dieses Semesters auf 6 Spiefuxen und Kandidaten an hob. Ein wahrhaft erfolgreiches Semester für die glorreiche Turicia.

Wir wünschen der Turicia und all ihren Mitgliedern weiterhin alles Beste, viel Erfolg und zum Wohl!

Luca Turina v/o Bel Ami



Gotthard Bloetzer v/o Stamm

*7.2.1936 †18.7.2015

Kyburger



Am 7.2.1936 wurde der Familie Hans Blötzer-Müller das vierte Kind geboren. Der Vater meldete dieses zur Taufe an und bat den Pfarrer, es auf den Namen ‚Simplon‘ zu taufen. Konsterniert

reagierte dieser mit der Aussage, dass es keinen heiligen Simplon gäbe, doch ‚Gotthard‘ sei die akzeptable Alternative.

Dazu eine Originalaussage von Gody v/o Stamm: «Im Lötschental, meiner engeren Heimat wird erzählt, mein Vater habe das halbe Domkapitel zusammenrufen müssen, um die Grossmutter zu überzeugen, dass es einen heiligen Gotthard gebe und damit ihr Einverständnis zu erhalten!» Liebe Familienangehörige, liebe Kyburger, 1958 bevölkerte sich der Fuxenstall der Kyburger höchst ansehnlich, fast 20 junge Männer beehrten Aufnahme in die akademische Kommunität. Stamm war der Weg vorgezeichnet: Vater Hans (v/o Surr), Onkel Othmar (v/o Bietsch), die Brüder Peter (v/o Presto) und Paul (v/o Gambio) hatten den Schritt schon gemacht. Aldo Bamelli v/o Hösch trug mit Stolz die Fuxmajormütze und versuchte die jungen Herren Studenten zu ordentlichen Farbenbrüdern zu erziehen. Die meisten kannten die Usancen aus der Kollegzeit, so auch Stamm, der bei den Brigensern Mitglied war.

An der UNI und am POLY wurden die farbentragenden Studenten als Bereicherung betrachtet. Viele der Professoren waren ebenfalls Couleuriker und kannten die Tages- und Abenderfordernisse der Verbindungen. Der Dresscode war auch klar: vor und hinter dem Vorlesungspult war Krawatte die Regel.

Gody v/o Stamm studierte Forstwirtschaft. Dieses Studium kombiniert Naturwissenschaft und Technik, in höheren Semestern werden Politik, Ökonomie und Recht doziert. Den Absolventen dieses Studiums war die Karriere in der Regel vorgezeichnet: in den Bundes- oder Kantonsämtern gab es für jeden einen Platz. Stamm zeichnete sich als solider und zuverlässiger Schaffer aus. Vorlesungen, Übungen und Exkursionen in Waldbau, Blumen- und Sträucherkunde, Wildbach- und Lawinerverbauungen u.ä. wurden besucht. Seine Interessen weckten in höheren Semestern intellektuellere Themen. Seine beiden Pflichtpraxen, je ein halbes Jahr,

absolvierte er in Burgdorf und Sarnen. In Obwalden, bei Kantonsoberförster Leo Lienert, fand er einen väterlichen Freud und hatte Einblick in die Arbeiten und die Organisation des Amtstellenchefs.

Nach dem Diplom 1964 fand er eine Anstellung bei der forstlichen Versuchsanstalt in Birmensdorf ZH. Dort hat er, nach gut 1½ Jahren, einen ihm missliebigen Vorgesetzten an die Wand und die Wand hochgedrückt, was einen Stellenwechsel nach sich zog! Hier sei gerade angefügt, dass Gody v/o Stamm stämmig und stark war.

An der ETHZ wurde er bei Professor Dr. Hermann Tromp Assistent für Forst- Ökonomie und -Recht. Dort fand er seine Erfüllung und seinen Platz. 1981 wurde er als Kantonsförster nach Sitten berufen. Heidi war happy.

Heidi Baumann, geboren in Altdorf, die Schwester von Martin Baumann v/o Memuar, war nach Zürich gekommen und bald eine von Kyburgern umschwärmte Frau. Gegenüber ihren Gleichaltrigen hatte Stamm einen nicht ganz leichten Stand, doch er gewann das entscheidende Liebesrennen. Die Hochzeit und die Festivitäten im Zunfthaus zum Königsstuhl bleiben legendär.

Heidi gebar vier Kinder: Stéphane, Dominique, Séline und Clemens. Sie organisierte die Familie und hielt Stamm den Rücken frei. Die Kinder verzürcherten beinahe, doch die jährlichen Ferien in Bürchen mit Gross-Mama und -Vater, die Besuche in Altdorf und die vielen Anlässe in Freundeskreisen prägten die Gemeinschaft und kittete sie zusammen.

Stamm hatte neben seiner Assistenz das Studium der Rechte begonnen. Die Belastung am Arbeitsplatz, Vorlesungen und Übungen mit den Studenten, auch Expertisen beschäftigten ihn. Er war tüchtig und genau. Die Ansprüche an die Wissenschaftlichkeit in allen Wissensbereichen sind bekanntlich angestiegen. Mit dem Forstrecht, das Stamm mit seiner Dissertation «Die Oberaufsicht über die Forstpolizei nach schweizerischem Bundesstaatsrecht» stärkte, gelang ihm Anerkennung und in Forstkreisen entsprechend Achtung.

Die Nachfolge von Professor Tromp war eigentlich klar. Stamm schien das «Rennen» zu machen. Plötzlich kam ein anderer ins Gespräch und erhielt die Professur. Dieses Ereignis vereinfachte den Entscheid zum Wechsel ins Wallis. Die Kinder und Heidi freuten sich auf den Umzug. Stamm kniete sich in die Arbeit. Seine Ruhe und unantastbare Position halfen die höchst schwierige Aufgabe zu meistern. Die Vorlesungen am Poly boten ihm weiterhin Gelegenheit, nach Zürich zu fahren.

Er organisierte seine Arbeit effizient. Die Forstgesetzgebung wurde revidiert, die Kreise neu eingeteilt, die Anstellungen von Fachspezialisten im Kantonsforstamt entlastete die ‚Front‘, seine Kontakte ermöglichten besondere Projektarbeit, z.B. die Lawinerversuchsanlage im Vallée de la Sionne. Und er hatte Erfolg. Sein Departementschef sicherte die politische Rückendeckung! Anwürfe und sogar Drohungen, z.B. im Zusammenhang mit seinem Vorstandsamt für pro natura löste er durch Austritt. Meine Frage, wie es mit seinem Französisch im Welschwallis stehe, verblüffte mich. Er sagte: «Mein Französisch ist so einfach und klar, dass jeder mich versteht!». Seine Fahrten nach Zürich boten Gelegenheit, ihn am Stamm zu treffen. Viele Skifahrer der Kyburger fuhren ins Wallis, man traf sich bei Wanderungen im Pfywald und entlang den Suonen und bekräftigte so die alten Verbindungen. Bei einem verlängerten Skiweekend auf der Bettmeralp erfrechten sich Stier und Co. in Wildruhezonen den jungfräulichen Schnee zu entweihen. Stamm war fuchsteufelswild! Beim abendlichen Bier gab's Frieden. Der mir letztbekannte Kyburgeranlass, den Stamm besuchte, war ein Requiem in der Liebfrauenkirche.

Die langsam sich anschleichende Vergesslichkeit war für ihn und seine Umgebung schwierig oder überhaupt nicht zu verstehen. Die klare und präzise, oft einfach formulierte Gedankenwelt, seine überzeugende Argumentation und mit starkem Gesichtsausdruck untermalte Bestimmtheit gingen langsam dahin. Traurig und leidvoll war das Miterleben seines Verblässens. Sein Orientierungssinn blieb jedoch bis zum erlösenden Tod erstaunlich intakt, fast unglaublich.

Sein Sterben war für seine Frau Heidi, die Kinder, Angeheirateten, Kindeskindern und die grosse Verwandtschaft traurig und befreiend.

Für uns Kyburger ist der Verlust sehr gross.

Franz Neff v/o Possli

Bernhard Glutz v/o Benzol

*29.3.1939 †7.8.2015

Kyburger



Am 29. März 1939, kurz vor Beginn des 2. Weltkrieges, wurde Bernhard als erster Sohn und Stammhalter der Familie Hermann und Marta Glutz von Blotzheim – Reinert in Schaffhausen geboren. Allerdings war es hier wegen der politischen und konfessionellen Lage als Katholik nicht

gerade ideal zu wohnen. Bernhard berichtete uns jedenfalls später, dass er als Fünfjähriger am 1. April 1944 die Bombardierung durch die Amerikaner hautnah erlebt und dieses Ereignis ihm einen bleibenden Eindruck hinterlassen hat. Nach dem Umzug in die Vaterstadt Solothurn im Jahre 1950 wuchs er zusammen mit 2 Brüdern und einer Schwester im grosselterlichen Haus auf, besuchte dort die Volksschulen und den ersten Teil des Gymnasiums. Er fühlte sich hier gut aufgehoben. Wieso es ihn dann an die Engelberger Klosterschule zog, weiss ich nicht. Ein Grund könnte der frühe Tod seines Vaters gewesen sein. Jedenfalls bestand Bernhard dort 1958 die Matura Typus A als Klassenbester. Seine Affinität zu chemischen Experimenten erleichterte ihm die Berufswahl und führte ihn trotz mehreren, schweren Verbrennungen zum Chemiestudium an die ETH nach Zürich.

Im Herbst 1958 also nahm Bernhard das Studium auf, an einem Ort, wo auch schon seine Vorfahren sich ausbilden liessen. Er trat als Anglomon-taner, zusammen mit 3 weiteren Maturakollegen, gleichzeitig bei den Kyburgern ein. Ob er damals bereits an der Stammzüglete vom Restaurant Commercio beim Hauptbahnhof durch die Bahnhofstrasse ins Hotel St. Peter beim Paradeplatz mithalf, ist nicht belegt. Sicher aber ist, dass er am darauffolgenden Chlauskommers in Siebnen auf den Namen Benzol getauft wurde. Dieser Anlass ist für die Kyburgergeschichte einmalig und deshalb erwähnenswert, weil doch immerhin 20 Füxe gleichzeitig in die Verbindung aufgenommen wurden, darunter auch Strässle v/o Notker, der Zelebrant des heutigen Trauergottesdienstes, Blötzer v/o Stamm, den wir heute vor 3 Wochen beerdigt haben und meine Wenigkeit.

Das Studium nahm Benzol sehr gewissenhaft in Angriff, bestand seine Examen in der Minimalzeit und erhielt schliesslich nach 7 Jahren den Titel eines Doktors der technischen Wissenschaften der ETH. Gleichzeitig war Benzol aber ein regelmässiger Stammesbesucher - wie es damals noch Usus war- hörte gerne den Tischgesprächen zu und gab, wenn nötig, auch seine Meinung ab. Sein schalkhaftes Lächeln erfreute sich am einen oder anderen Studentenstreich. Zu den Urhebern solcher Taten gehörte er aber nicht. Kennel v/o Strong als sein Leibbursch und Biervater führte ihn in das Verbindungsleben ein, Chemiestudent Frey v/o Spur in die Laborarbeiten am Institut an der Uni-Strasse. Benzol stellte sich für Aufgaben der Verbindung gerne zur Verfügung, übernahm so die Chargen eines Aktuars und Conseniors und krönte, vor seinem Übertritt in den Altherrenverband, seine Aktivzeit als Burggraf der Ky-

burger im WS 1962/1963. Das Verbindungsleben forderte uns recht stark, nicht zuletzt, weil wir damals die ganze Vorbereitung zum denkwürdigen Jubiläum «50 Jahre Kyburger» im Jahre 1962 mit zu tragen hatten. Benzol war die rechte Hand des Jubelseniors Ming v/o Custos, beides Alt-Engelberger und Consemester.

Benzol heiratete 1966 Verena Frey, Tochter unseres Altherrn Trab, gewesener Tierarzt in Mellingen. Im Laufe der Zeit wurden ihnen die Kinder Niklaus, Barbara und Stephan geschenkt. Benzol nahm nach einem kurzen Abstecher bei der eidg. Alkoholverwaltung vorerst eine Stelle bei der Viscosuisse in Emmenbrücke an, bevor dann die ganze Familie in die Region Basel übersiedelte und sich schliesslich in Münchenstein ein Haus erwarb.

Bei Sandoz AG in Basel erhielt der junge Chemiker eine interessante Stelle und setzte so seine berufliche Karriere fort bis er schliesslich für die Sicherheit aller Werke des Konzerns zuständig wurde, ein überaus verantwortungsvoller Posten, der ihm sicher viel Kraft kostete.

Erholung zusammen mit Gleichgesinnten war deshalb für Benzol eine gern gesuchte Abwechslung, obwohl die Zeit dazu sehr knapp war. So besuchte er, wenn möglich, die hochoffiziellen Verbindungsanlässe in Zürich. Benzol mit Vreni und Familie aber waren immer sichere Teilnehmer an der im Kyburger - Jahresprogramm fest verankerten «Notker-Wanderung». Es war für ihn Pflicht dabei zu sein, durfte er doch Notker als Ministrant, Lektor und Glöckner irgendwo in einer schönen Kapelle im Schweizer- oder im nahen Ausland zur Seite stehen. Als Solothurner Katholik freute er sich, dass die Regierung im Jahre 1974 das Kloster Mariastein den Benediktinern zurückgab und dieses in der näheren und weiteren Region zusehends wieder an Bedeutung gewann. Dass in diesem nun zufällig noch ein Ordensmann lebte, welcher mit ihm die harte Fuxenzeit der Kyburger durchlief, wusste Benzol sehr zu schätzen.

Vielleicht haben die Jugenderlebnisse in Schaffhausen unbewusst auf Benzol gewirkt.

Sein Einsatz zu Gunsten unseres Landes ist jedenfalls erwähnenswert: er diente als Einheitskommandant in der Artillerie und war lange Jahre nebenamtlicher Richter am Bezirksgericht Arlesheim.

Als 1997, infolge der Fusion Sandoz/Novartis, Benzol eigentlich frühzeitig in Pension gehen konnte, war das für ihn ein Gewinn. Er haderte zwar anfänglich mit dem Entscheid, erinnerte sich aber wahrscheinlich bald einmal an seinen früher gewählten Leitspruch von Paracelsus «Al-

terius non sit qui esse potest» oder zu Deutsch «es sei niemand eines anderen Knechts, der selber sein eigener Herr sein kann» und so gründete Benzol dann seine eigene Firma und war als selbständiger Berater für Sicherheitsfragen von Vielen im In- und Ausland gefragt. Besonderen Spass brachten ihm die Vortragsreihen an diversen Gymnasien der Schweiz. Der Kontakt mit Jungen gefiel ihm. Aber auch wir Kyburger Freunde durften feststellen, dass Benzol sich mehr und mehr öffnete und so auch öfters den Kontakt zu uns und andern suchte. Die grosse Verantwortung und der Druck während seiner Sandoz-Zeit waren weg. Er fühlte sich freier, hatte wieder vermehrt Zeit sich um andere Dinge des Lebens zu kümmern: Die Familie mit den heranwachsenden Grosskindern, Kunst- und Kulturreisen, Briefmarkensammeln, vermehrte Besuche am Stamm Leise oder beim Lunch im Albisgüetli. Aber auch am Basler Stamm der Kyburger und Neuromanen war er mit Vreni anzutreffen, wenn es um die Teilnahme am jährlichen Spargelesen im Mark-gräflerland ging oder sie das im Fricktal stattfindende herbstliche Wildessen besuchten.

In diese für ihn so schöne Zeit kam dann leider vor gut einem Jahr eine sofortige schwere Herz-Operation mit verschiedenen Komplikationen und Infektionen. Sie verursachten einen mehrmonatigen, schwierigen Spitalaufenthalt. Benzol, seine Vreni und die ganze Familie waren äusserst gefordert. Doch als wir im vergangenen November seine Lieblingsflasche aus der Cote de Nuits bei ihm zu Hause kredenzen durften, glaubten wir Freunde, dass Benzol es nochmals schaffen würde. Auch seine, allerdings nur vereinzelt, Teilnahmen an Anlässen, noch in diesem Jahr, waren Zeichen seines Willens. Doch die Lebensmüdigkeit war schliesslich grösser, er war gezeichnet und die Kräfte verliessen ihn schnell. Lieber Benzol,

Wir wissen, dass Dir Freundschaft immer sehr viel bedeutet hat. Jetzt müssen wir Abschied nehmen von Dir als unserem Lebensfreund: Du warst ihn wirklich! Wir danken Dir für Deine Treue.

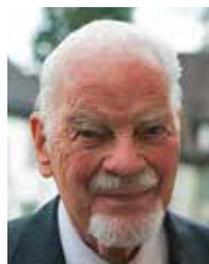
Dir liebe Vreni und Deiner Familie danken wir für die aufopfernde Hilfe und wünschen allen Mut und Gottvertrauen!

Franz Koch v/o Naso

Ruedi Keel v/o k.k.

* 16.12.1921 † 29.10.2015

Kyburger



Dr. Ruedi Keel v/o k.k. ist am 16.12.1921 in St. Gallen geboren und seiner Stadt zeitlebens treu geblieben. Er hat deren kulturelles und öffentliches Leben bis in sein hohes Alter aktiv mitgestaltet und mit vifem Geist begleitet.

k.k. besuchte 1936 bis 1942 das Gymnasium in Engelberg. Nach eigener Aussage wurde dort seine Begeisterung für die deutsche Sprache geprägt und gefördert. Obwohl ihn Geschichte und Germanistik eigentlich mehr interessierte, widmete sich k.k. wegen besseren Berufsaussichten nach dem Aktivdienst als Leutnant dem Jus-Studium an den Universitäten Freiburg und Zürich. 1949 schloss er das Studium als Doktor der Jurisprudenz ab.

Während der Gymnasialzeit trat k.k. der Angelo Montana bei, 1943 trat er in Freiburg der Neu-Romania und im WS 1944/45 in Zürich den Kyburgern bei. Dort amtierte er auch als versierter Aktuar und Fuchsmajor.

Im Juli 1952 heiratete k.k. Annemarie Huber, mit der er eine grosse Familie hatte : 3 Söhne (leider ist Andreas kurz nach der Geburt gestorben) und

vier Töchter. Eine der Töchter, Brigitta, ist die Ehefrau unseres Altherrn Drama. Nach über 60, wie k.k. schrieb, «sehr glücklichen Ehejahren» verstarb leider Annemarie diesen Sommer.

1951 erwarb Dr. Ruedi Keel das st. gallische Anwaltpatent. 1953 gab er die Anwaltstätigkeit auf, da er als Amtsvormund der Stadt St. Gallen gewählt wurde. Fünf Jahre später wurde er Stellvertreter des Stadtschreibers. Schon nach einem Jahr fand er zu seinem Traumberuf, er wurde Inlandredaktor bei der Zeitung «Die Ostschweiz». Seine objektive Berichterstattung und die klaren politischen Kommentare wurden in weiten Kreisen hoch geschätzt. Wegen der hohen beruflichen Beanspruchung und den vielen Abwesenheiten entschloss sich der besorgte Familienvater zu einem Berufswechsel. k.k. wurde Generalsekretär des Departementes des Innern. Die vielseitige Aufgabe entsprach den ebenso vielseitigen Begabungen von k.k. Als scharfsinniger Jurist mit grosser menschlicher Einfühlgabe und als belesener Kulturliebhaber war er in den Bereichen Organisation, Sozialfürsorge und vor allem bei der Kulturförderung in seinem Element. k.k. erwarb sich ein umfassendes Wissen über die zahlreichen Kulturgüter im In- und angrenzenden Ausland. Wir Ostschweizer Kyburger durften bei den früher jährlich stattfindenden Kulturanlässen in der Schweiz und im nahen Ausland auf seine profunden Kenntnisse bei Führungen zählen. Er war auch künstlerisch begabt. Er

schrrieb Gedichte (für den Hausgebrauch wie er betonte) und machte Skizzen und malte Aquarelle. Auf Wunsch seiner Söhne und Töchter hat uns k.k. anlässlich seines 90. Geburtstages ein handgeschriebenes und selbst illustriertes Buchlein hinterlassen.

Als religiöser, aber durchaus auch kritischer Denker verfasste k.k. zahlreiche Artikel zu ethisch-religiösen und politischen Themen. Er engagierte sich auch in ehrenamtlichen Tätigkeiten, z.B. als Präsident des Katholischen Schulvereins (Flade), als Chronist des Historischen Vereins, im Vorstand der Gemeinnützigen Gesellschaft, als Sängler und Präsident des Kirchenchors Heiligkreuz, als Defensor vinculi (Ehebundverteidiger) am diözesanen Ehegericht, als Mitglied des Mohrenkomitees (Fasnachtskomitee, das aus einem katholischen Zirkel hervorgegangen ist und jeweils am Schmutzigen Donnerstag einen sehr bekannten Fasnachtsball durchführte) und in vielen anderen Institutionen. Beim Mohrenball schaute er dabei vor allem, dass alles «gesittet» ablief.

k.k. nahm trotz seines breiten Engagements regelmässig an Kyburger-Anlässen teil und besuchte bis vor kurzem unseren Regionalstamm in St. Gallen.

Mit k.k. hat eine liebenswerte und vielseitig begabte Persönlichkeit sein grosses und reichhaltiges Lebenswerk beendet; er ruhe in Frieden.

Albert Wyss v/o Manna

Rekonstitutionen

Bodania

Senior	Sebastian Trächsel v/o Audax
Consenior	Dario Scheurer v/o Wirbel
Aktuar	Kay Winistörfer v/o Tell
Fuchsmajor	Samuel Streuli v/o Stand

Lémania

Président	Julien Es-Borrat v/o Garfieldx
Vice-Président	Joaquim Monte v/o Rhum-Anthicxx
Fuchsmajor	Nadine Pilet v/o PinceauFM
Secrétaire	Denis Woeffray v/o Gop'Rawxxx
Caissier	Eric Nguyen Van v/o Falcon 9\$

Rhodania

Président	Denis Woeffray v/o Texx
Vice-Président	Benoît Fracheboud v/o JetLagxx
Fuchsmajor	Marc Fontanet v/o DufourFM
Secrétaire	Géraldine Candido v/o Fruitchxxx
Caissier	Marc Fontanet v/o Dufourxxxx

Sarinia

Senior	Nicolas Maeder v/o Fouquet's
Consenior	Joris Fasel v/o Dandy
Fuchsmajor	Aline Burnand v/o Etna
Trésorier	Alex Coulaud v/o Baskerville

Frühfranzösisch oder Frühenglisch? Oder beides?

Als Gymnasiallehrer für Französisch und Englisch habe ich mit grossem Interesse das Interview zwischen Thomas Gmür und Ernst Buschor, dem ehemaligen Zürcher Bildungsdirektor, gelesen (CIVITAS 1/2015-2016, S. 25–27). Buschor sagt unter anderem: «Wenn man sieht, welche Bedeutung die radikale Digitalisierung, aber auch das Englische als Weltsprache haben, dann sollten wir eigentlich reagieren, um in einer künftigen globalisierten Welt bestehen zu können. Englisch ist ein absolutes Muss, um überhaupt in der Welt mitzuhalten.»

Englisch ist nicht nur seit sehr vielen Jahren eine Weltsprache, sondern wegen seiner Einfachheit für Anfänger eine beliebte Sprache ab Stufe Primarschule. Der Zukunftsforscher John Naisbitt, Harvard-Absolvent und ehemaliger Berater der US-Präsidenten John F. Kennedy und Lyndon B. Johnson, schrieb in seinem berühmten Buch Megatrends: «Was Englisch als Weltsprache vor allem so

beliebt macht, ist der Umstand, dass man es ziemlich leicht und ziemlich schnell schlecht sprechen kann.» Sinnigerweise sagt Ernst Buschor in seinem Interview weiter, dass die Hemmschwelle im Englischen weniger vorhanden sei, weil die Jugendlichen mit dem Englischen auch viel mehr vertraut seien und es täglich hören und lesen.

Bei der Debatte über das Unterrichten der Landessprachen geht es nicht zuletzt auch um die politische und kulturelle Bildung – Voraussetzung für eine lebendige Demokratie. Das Erlernen der Landessprachen dient auch dem Erlernen der Schweiz schlechthin. Diese existentielle Dimension wird von den Befürwortern des Frühenglisch unter den Tisch gekehrt. Dies zeigt sich auch anhand der Aussagen von Ernst Buschor im genannten Interview: «KMU, die exportorientiert sind, kommen nicht um das Englische herum und ich meine, die innovativeren Firmen und die Firmen, die der Schweiz Fortschritt bringen, sind solche, die Englisch brauchen.» Wer so spricht, re-

duziert das Erlernen einer Sprache auf eine eiskalte Kosten-Nutzen-Abwägung: Die Romandie ist für die eigene Karriere nicht relevant, also existiert sie nicht. Mit derselben Logik könnte man auch argumentieren, dass Schweizerdeutsch fallengelassen werden sollte, da es ausserhalb der Schweiz nichts bringt.

Der Sprachenstreit ist sinnbildlich für die Abkehr von dem, was die Anziehungskraft und den Erfolg der Schweiz ausmacht: Neugier, Toleranz, Weltoffenheit und Diversität – all dies selbstverständlich mit Mass. Das Unterrichten der Landessprachen in der Primarschule erfordert einen kollektiven Effort und setzt die Überzeugung voraus, dass Bildung mehr ist als eine wirtschaftliche Investition. Wird die Willensnation Schweiz überleben, wenn sie vollkommen dem Englischen verfällt? Die ist keine banale Frage, wir müssen uns ihr stellen.

Jean-Pierre Kälin, v/o Tartuffe
AVK Alemannia

«Die letzten sieben Päpste», eine Antwort zu einer Rezension

Jedes Mal, wenn unser Farbenbruder Hans Küng aus Druckerschwärze Ideologie formt, fühlt sich sein Jugendfreund und Farbenbruder Alois Ricklin bemüsstigt, nebst einer Darstellung des Inhaltes seine eigene Sicht auf die Kirche und deren Diener zu richten. Diese Sicht ist geprägt von einem engen, boshaften und teils bössartigen Blick auf Personen und auf vermeintliche Skandale (z.B. «unaufgeklärter» Tod Johannes Paul I.). Dass uns dies alles – und so versteht sich der Rezensent wohl auch – als katholische innerkirchliche Opposition verkauft wird, ist zwar bedauerlich und plump, aber noch keine Zeile wert. Überschritten wird diese Linie der feindseligen Anwürfe gegen diverse Päpste allerdings mit der Aussage zur angeblich «fatalen» Enzyklika Hu-

manae vitae. Es braucht schon eine grosse Portion Selbstbewusstsein und Arroganz zu behaupten, dass sich die Kirche durch diese einzigartige und wichtige Enzyklika mitschuldig mache am himmelschreienden, millionenfachen Elend von Kindern und Frauen in den Entwicklungsländern. Kinder waren und sind noch nie ein Grund für Elend, weder für ihr eigenes noch für fremdes. Die Gründe liegen ganz anderswo und das wissen auch meine Farbenbrüder (kalter Krieg, falsche Entwicklungshilfe, Gier nach Rohstoffen und Macht, etc.). Die Enzyklika hat in weiser Voraussicht versucht, das zu verhindern, was heute in der westeuropäischen Welt – demokratisch legitimiert, aber falsch – en vogue ist. Millionenfache Abtreibung, In-Vitro Fertilisation, PID, Wunsch-

kinder, etc. Die Konsequenzen daraus werden nicht die zu tragen haben, welche den ideologischen Nährboden dafür gelegt haben, sondern die Nachgeborenen. Wollen wir hoffen, dass diese gnädiger sind, als ihre Väter, welche gegen diese himmelschreienden Ungerechtigkeiten anschreiben sollten. Stattdessen scheint es offenbar wichtiger zu sein, von welchem Papst man wie viele Grusskarten erhält; ganz bitter!

Richard Habenberger v/o Oinos

Impressum

«civitas»

Zeitschrift für Gesellschaft und Politik
Revue de société et politique
Rivista di società e politica
Revista per societad e politica

66. Jahrgang/65^e année
154. Jahrgang der Monatrosen/
154^e année des Monatrosen

Herausgeber/éditeur

Schweiz. Studentenverein Schw.StV
Société des étudiants suisses SES
Società degli studenti svizzeri SSS
Societad da students svizzers SSS

Gerliswilstrasse 71
6020 Emmenbrücke
Tel. 041 269 11 50
Fax 041 269 11 10

Mail: office@schw-stv.ch
Web: www.schw-stv.ch

Redaktion/rédaction

«civitas»-Redaktion
Fruttstrasse 17
6005 Luzern

Telefon 041 360 25 19, 079 707 86 92

Mail: civitas@schw-stv.ch
Web: www.schw-stv.ch

Thomas Gmür, lic. phil. I (thg)
Mail: civitas@schw-stv.ch

Mitarbeiter/collaborateurs

Karin A. Stadelmann, Luzern
Bastien Brodard v/o Farinet, Broc (bb)
Andreas Jossen v/o Grips, Brig
Felix R. Beck v/o Prinzip, Sursee

Fotos/photos

Hanspeter Bärtschi, Bern
Franca Pedrazzetti, Luzern

Erscheinungsweise/parution

4-mal pro Jahr/4 fois par an
Auflage/tirage: 8000

Abonnements/abonnements

Schweiz. Studentenverein
Gerliswilstrasse 71
6020 Emmenbrücke

Tel. 041 269 11 50
Fax 041 269 11 10
Mail: office@schw-stv.ch

Abonnement: CHF 30.–
Einzelnummer: CHF 8.–

Für Vereinsmitglieder im Jahresbeitrag inbegriffen –
compris dans la cotisation annuelle des membres de la SES

Inserate/annonces

Thomas Gmür, lic. phil. I
Fruttstrasse 17, 6005 Luzern
Telefon 041 360 25 19, 079 707 86 92
Mail: civitas@schw-stv.ch
Web: www.civitas.ch

Gestaltung & Produktion/mise en page & production

Mengis Druck AG, Visp

Druck/imprimerie

Mengis Druck AG
Pomonastrasse 12
3930 Visp

Tel. 027 948 30 30
Fax 027 948 30 31

Nachdruck unter Quellenangabe gestattet, Belegexemplare
erwünscht. Für ungebeten eingesandte Artikel und Fotos
übernimmt die Redaktion keine Haftung.

Redaktionstermine/délais de rédaction

Nr. 3 2015/2016 1.4.2016
Nr. 4 2015/2016 1.7.2016
Nr. 1 2016/2017 1.10.2016

Foto: zVg

Nächste Ausgabe:

Asyl- und Flüchtlingsdebatte



Im Mai in Ihrem Briefkasten

Begeisterung?

«Volles Engagement
für ein Ziel.»

SWISSKI

helvetia
OFFIZIELLER SPONSOR

sporthilfe
Silber-Partner



Sponsoring – unser Beitrag zu Spitzenleistungen.

T 058 280 1000 (24 h)
Ihre Schweizer Versicherung.

helvetia 